

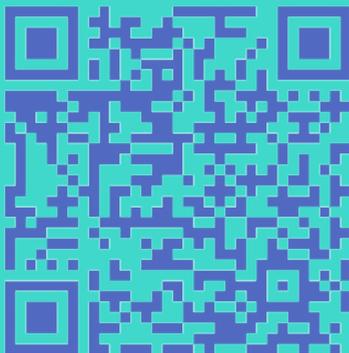
**GESCHICHTS-
VERMITTLUNG
DURCH
GEDENKSTÄTTEN
DES ZWEITEN
WELTKRIEGES**

Pädagogischer Leitfaden

CONFRONTING MEMORIES

Das Programm „Confronting Memories“ untersucht das Phänomen des historischen Gedächtnisses und geht der Frage nach, wie historische Ereignisse Länder und Gesellschaften von heute prägen. Das methodische Grundprinzip dabei lautet Multiperspektivität. Indem „Confronting Memories“ einen Raum für einen sinnvollen Dialog mit verschiedenen Perspektiven auf die Geschichte des 20. Jahrhunderts schafft, werden auch gegensätzliche Ansichten auf der Suche nach einer gemeinsamen Basis zusammengebracht.

Das Civil Society Forum e.V. (CSF) ist ein unabhängiges Netzwerk von Nichtregierungsorganisationen unterschiedlicher thematischer Ausrichtung, das als eine Bürgerinitiative gegründet wurde. Ziele des Forums sind die Stärkung der Kooperation zwischen zivilgesellschaftlichen Organisationen und der aktive Beitrag zur stärkeren Integration zwischen Russland und der EU, basierend auf gemeinsamen Werten wie pluralistischer Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, den Menschenrechten und sozialer Gerechtigkeit.



Geschichtsvermittlung durch Gedenkstätten des Zweiten Weltkrieges

Inhaltsverzeichnis

Einleitung		7
	Kristina Smolijaninovaite	
<hr/>		
Die Gedenk- und Gedenkstättenlandschaft an den Zweiten Weltkrieg in Europa		11
	Christoph Meißner	
<hr/>		
Pädagogische Empfehlungen		27
	Olivia Durand Benny Christensen	
<hr/>		
Lernaktivitäten		38
<hr/>		
Museum Berlin-Karlshorst		42
Anhang I	Hausaufgabe	46
Anhang II	Bilder von der Ausstellung aus dem Jahr 1967	48
<hr/>		
Stolpersteine		50
Anhang I	Handzettel für Schüler*innen: Hintergrundwissen zum Stolpersteine-Projekt	54
Anhang II	Interview mit Gunter Demnig	55
Anhang III	Beispiele von Stolpersteinen	57
<hr/>		
Denkmal für die Opfer des Ghettos von Kischinau		62
Anhang I	Hausaufgaben für die Schüler*innen	66
Anhang II	Fotoanalyse	68
Anhang III	Stereotype über Juden in Moldawien	70
Anhang IV	Denkmal für die Opfer des jüdischen Ghettos	71
<hr/>		
Şerpeni Brückenkopf Gedenkstätte		72
Anhang I	Informationen über die Operation Jassy-Kischinew	76
Anhang II	Die Şerpeni Brückenkopf Gedenkstätte	78
Anhang III	Arbeitsblatt zur Beobachtung von Denkmälern	80
Anhang IV	Fotosuche	81
Anhang V	Fragen zum Nachdenken	82
<hr/>		
Konzentrations- / Vernichtungslager		84
Anhang I	Die Geschichte von Lydia Tischler	93
Anhang II	Empfohlene Lektüre und weitere Forschung für Lehrer*innen	96

Denkmal für das Massaker von Katyń	98	
Anhang I	Karte des Massakers von Katyń	104
Anhang II	Die Geschichte der Errichtung des Denkmals in Powązki	105
Anhang III	Empfohlene Lektüre und weitere Forschung für Lehrer*innen	106

Pawlow-Haus & Gerhardt-Mühle	108	
Anhang I	Hausaufgabe für Schüler*innen	113
Anhang II	Arbeitsblatt zur Beobachtung	115
Anhang III	Handzettel zum Erlass Nr. 227	116
Anhang IV	Historische Quellen zum Befehl Nr. 227	118

Das Rschew-Denkmal für den sowjetischen Soldaten	120	
Anhang I	Hausaufgaben Handzettel für Schüler*innen	126
Anhang II	Memoiren des Offiziers Pjotr Mikhin über die Schlacht von Rschew	127
Anhang III	Statistische Daten der Schlachten des Zweiten Weltkriegs: Verluste der Streitkräfte der UdSSR	130
Anhang IV	Auszug aus einem Interview mit der Historikerin Svetlana Gerasimova	131

Hinweise für den Besuch von Gedenkstätten	133
Anhang I	Marcus Chavasse Anna Skiendzel

Liste ähnlicher Gedenkstätten	139
Anhang II	Marcus Chavasse

Einleitung

Kristina
Smolijaninová

Seit Anfang des Jahres 2020 setzt sich das Programm „Confronting Memories“ zum Ziel, einen Austausch über die Geschichte zu fördern, um Brücken zu bauen und den Frieden zu stärken. Das methodische Grundprinzip dabei lautet Multiperspektivität.¹ Dieser Ansatz befähigt Schüler*innen, alternative Perspektiven auf die Geschichte in Ergänzung zu ihrer eigenen nachzuvollziehen und nachzuempfinden. Im Rahmen des Programms wurden bisher verschiedene Medienprodukte entwickelt und Veranstaltungen durchgeführt, die diesem Zweck dienen. Zum einen die Ausstellung „Different Wars“, die Unterschiede in der Darstellung des Zweiten Weltkriegs in Schulbüchern aus sechs Ländern zeigt, zum anderen Kurzfilme zum Gedenken an den Zweiten Weltkrieg und zum aktuellen Krieg in der Ukraine. Auch öffentliche Diskussionen, Webinare, Sommerschulen für Geschichtslehrerinnen und -lehrer finden statt. Mit diesem pädagogischen Leitfaden liegt nun ein weiteres Produkt vor.

Am Programm wirken Geschichtslehrer*innen, Historiker*innen, Akteure der Zivilgesellschaft und der non-formalen Bildung sowie kreative Produzent*innen aus ganz Europa mit.² Unser Ziel ist es, eine gemeinsame Basis zu finden, auf der wir unserer Aufgabe, Empathie füreinander zu entwickeln, nachkommen können. Diese Aufgabe ist heute, vor dem Hintergrund der Herausforderungen, die eine Polarisierung der politischen Standpunkte sowie zivile und militärische Konflikte in der Region ständig mit sich bringen, umso dringlicher geworden.

Dieser pädagogische Leitfaden widmet sich dem Zweiten Weltkrieg innerhalb Europas und dem Gedenken daran, da geteilte Erfahrungen mit diesem Konflikt sowie umstrittene historische Hinterlassenschaften uns alle weiterhin beeinflussen. Ein und derselbe Krieg wird in den verschiedenen Ländern unterschiedlich erinnert, was ein vielseitiges Spektrum an Gedenkkulturen und -praktiken entstehen ließ, die auf den jeweiligen nationalen Identitäten beruhen. Diese Unterschiede haben wiederum dazu geführt, dass die Geschichte des Krieges in den vielen Staaten und Regionen Europas voneinander abweichend erzählt und unterrichtet wird. In Westeuropa handelt die Erzählung üblicherweise von einem Aggressor, Nazi-Deutschland, und einer Koalition von Alliierten, die gegen ihn kämpften; im Mittelpunkt des Gedenkens steht dabei der Holocaust. In Mittel- und Osteuropa ist das Bild komplexer. Für viele Staaten bedeutete die Befreiung durch die Rote Armee die Unterwerfung unter eine andere totalitäre Herrschaft. Daher unterscheiden sich Gedenkpraktiken in Mittel- und Osteuropa, die auf die Verbrechen des Stalinismus fokussiert sind, grundlegend von denen im Westen.

1 Multiperspektivität bedeutet: 1. Vielfalt gegenwärtiger Deutungen eines historischen Ereignisses bzw. Zeitraums; 2. Veränderung der Perspektiven auf ein bestimmtes historisches Ereignis bzw. einen bestimmten historischen Zeitraum im Laufe der Zeit (Vergangenheiten-Gegenwart-Zukünfte). Eine ausführliche Diskussion des multiperspektivischen Ansatzes folgt in Kapitel 3.

2 In diesem Leitfaden sowie in allen Projekten des Programms „Confronting Memories“ wird mit Europa ein geografisches Areal gemeint, das alle Länder von Norwegen bis Griechenland und von Portugal bis Russland umfasst. 2023 wird das Programm um die Länder der Östlichen Partnerschaft wie Armenien und Georgien erweitert.

Die eigene nationale Geschichte und Identität bilden in der Regel den Bezugspunkt und das Hauptziel des Geschichtsunterrichts an Schulen und anderen Bildungseinrichtungen. Unser Programm setzt aber auf die Multiperspektivität als bestimmendes Prinzip bei der Auswahl und Entwicklung von Unterrichtsmaterialien zur Geschichte des Zweiten Weltkriegs, um über rein nationale Geschichtsdarstellungen hinauszugehen. So bietet dieser Leitfaden Instrumente, um eine komplexe Sichtweise auf historische Ereignisse anhand ausgewählter Gedenkstätten und Denkmäler des Zweiten Weltkriegs in Europa zu vermitteln.

Wir haben uns für die Arbeit an Gedenkstätten entschieden, weil ihre Integration in die natürliche oder städtische Umgebung eine greifbare Verbindung zur Vergangenheit bietet. Physische Begegnung und Interaktion ermöglichen den Schüler*innen eine unmittelbare Erfahrung der Geschichte. Eine Gedenkstätte macht es einem leicht, sich zu konzentrieren und sich davon zu überzeugen, dass die Geschichte nicht nur eine abstrakte Vorstellung, sondern konkret fassbar ist.

Das Lernen über die Vergangenheit kann herausfordernd sein. Während die Geschichte von Historikern durch sorgfältige und rationale Forschung mit dem Ziel einer objektiven Nacherzählung konstruiert wird, ist die Erinnerung subjektiv und emotional. Gedenkstätten und Erinnerungsorte gehen üblicherweise aus dem öffentlichen Gedächtnis von Kollektiven auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene hervor. Durch ihre Wichtigkeit für eine bestimmte Gemeinschaft werden sie als verehrungswürdige Orte gekennzeichnet, gegenüber denen die Menschen sich verpflichtet fühlen (müssen). Darüber hinaus stehen Gedenkstätten in engem Zusammenhang mit Gedenkzeremonien und -ritualen und sind somit ein lebendiger Ausdruck der Politik eines Staates oder eines politischen Regimes, zu dem sie gehören.

In diesem Leitfaden werden auch Debatten um die sich überschneidenden und widersprüchlichen Gedenkstättenlandschaften des Zweiten Weltkriegs in Europa erörtert und Schwierigkeiten bei der Gestaltung einer gesamteuropäischen Erinnerung an den Krieg aufgezeigt (siehe Kapitel 2). Im Vordergrund der Debatten steht die Frage, ob eine einheitliche europäische Erinnerung überhaupt möglich ist. Der Leitfaden bietet mehrere Strategien hierzu und betont vor allem die Notwendigkeit, die Vielfalt der Erinnerungen zu akzeptieren und sich darauf einzulassen; dies ist ein Ansatz, der die Entwicklung von Empathie gegenüber dem Anderen erfordert und eine selbstkritische Reflexion zu einer Voraussetzung für die gegenseitige Anerkennung macht. Darüber hinaus enthält Kapitel 2 einen umfassenden Überblick über die europäische Gedenkstätten- und Museumslandschaft mit Fallbeispielen für Erinnerungsstrategien, -grenzen und -misserfolge, den Geschichtslehrenden hoffentlich hilfreich und bereichernd finden.

Geschichtslehrer*innen und Historiker*innen haben gemeinsam an diesem Leitfaden gearbeitet und im Hinblick auf solche Herausforderungen acht aussagekräftige Beispiele aus Deutschland,

Moldawien, Polen und Russland zusammengetragen, um ein kontrastreiches Bild von Gedenkstätten des Zweiten Weltkriegs zu zeichnen. Die Aufgabe bestand nicht darin, die bekanntesten Gedenkstätten vorzustellen, sondern vielmehr darin, Lehrkräften einige inspirierende Beispiele zu liefern, die die Vielfalt der aus diesem Konflikt hervorgegangenen Gedenkstätten veranschaulichen. Die ausgewählten Beispiele lassen sich in die folgenden vier Kategorien einteilen, die auch in Kapitel 2 näher erläutert werden:

- Offizielle Denkmäler für kriegerische Auseinandersetzungen
- Offizielle Gedenkstätten für Opfer
- Museen, die historischen Ereignissen gewidmet sind
- Inoffizielle Gedenkstätten und private Initiativen

Ergänzend enthält dieser Leitfaden pädagogische Empfehlungen für die Nutzung von Gedenkstätten als Lehrmittel, die Pädagog*innen anwenden und an ihren eigenen spezifischen Vermittlungskontext und ihr Land anpassen können. In Kapitel 3 „Pädagogische Empfehlungen“ werden drei Vermittlungsstrategien vorgeschlagen:

- Lernaktivitäten im Klassenzimmer
- Lernaktivitäten im Klassenzimmer und beim Gedenkstättenbesuch
- Besuchsbezogene Lernaktivitäten

Mit der Veröffentlichung dieses Leitfadens für die didaktische Vermittlung des Zweiten Weltkriegs durch die Nutzung von Gedenkstätten hoffen wir, den Dialog zwischen Geschichtslehrer*innen und Akteuren der non-formalen Bildung über die Multiperspektivität in Bezug auf die Erinnerung an diesen globalen Konflikt voranzutreiben und ihr Bewusstsein dafür zu schärfen. Als Folge soll es Prozesse der Vertrauensbildung über Grenzen hinweg geben, die über die Grenzen nationaler Narrative hinausgehen. Neben den gedenkstättenbezogenen Lernaktivitäten bietet dieser Leitfaden Empfehlungen, die für den Geschichtsunterricht im Allgemeinen, aber auch für Workshops und ähnliche Bildungsangebote angepasst werden können.

Die Auseinandersetzung mit unbequemen Episoden der Geschichte im Rahmen unserer schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit kann Wege zur Erleichterung kritischer und offener Diskussionen über unsere nationalen Geschichten öffnen, um Grundwerte wie Menschenrechte, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit zu fördern.

Der Leitfaden liegt in vier Sprachen vor (Englisch, Deutsch, Polnisch und Russisch), um ihn für verschiedene Gruppen von Pädagog*innen möglichst ertragreich und zugänglich zu machen.

Die Gedenk- und Gedenkstättenlandschaft an den Zweiten Weltkrieg in Europa

Christoph
Meißner

Mit 60–80 Millionen Toten ist der Zweite Weltkrieg bis heute der verlustreichste Krieg in der Menschheitsgeschichte. Durch seine extreme Gewalt hinterließ der Konflikt Narben in den nationalen Identitäten, die sich noch heute in den nationalen, kollektiven und individuellen Erinnerungen widerspiegeln. Vor allem in Europa gehen diese Erinnerungen aufgrund der sehr unterschiedlichen Kriegserfahrungen besonders weit auseinander. Am deutlichsten kommen diese entgegengesetzten Ansichten in der Gedenkstättenlandschaft des Kontinents zum Ausdruck. Dieses Kapitel möchte daher zunächst die Erinnerungspolitik in der Europäischen Union an den Zweiten Weltkrieg und die Möglichkeiten eines gemeinsamen europäischen Gedächtnisses in den Blick nehmen und, in einem zweiten Teil, den Versuch unternehmen, die oft verwirrende europäische Gedenkstättenlandschaft zu kategorisieren. Grundlage dafür ist die Annahme, dass es in der europäischen Erinnerungspolitik zwei große Erinnerungskreise gibt, die voneinander abhängig sind: der Holocaust und die stalinistischen Verbrechen. Während die Erinnerung an den Holocaust in Westeuropa im Zentrum steht, wird sie in den osteuropäischen Ländern von den Erfahrungen der stalinistischen Gewalt überschattet. Nur die Russländische Föderation, deren eigene Erinnerung an den Sieg im Großen Vaterländischen Krieg die gefallenen Opfer heroisiert, passt nicht so recht in diese Kreise. Wie im Folgenden deutlich werden wird, kann ein solcher Vorschlag aufgrund der vielen sich überschneidenden nationalen und regionalen Erinnerungen nur eine Annäherung sein, die keineswegs den Anspruch auf Vollständigkeit erhebt.

Das europäische Gedächtnis und seine Herausforderungen

Der Schweizer Schriftsteller Adolf Muschg schrieb in einem Essay aus dem Jahr 2003 zur europäischen Identität: „Was Europa zusammenhält und was es trennt, ist im Kern eines: das gemeinsame Gedächtnis [...]“¹ Mit diesem einfachen, aber sehr präzisen Satz fasste er im Grunde eine endlose Debatte zusammen, die sich nach dem Ende des Kalten Krieges um ein europäisches Gedächtnis und eine gemeinsame Geschichte der europäischen Länder entwickelt hatte. Schon in den frühen 1990er-Jahren versuchten Historiker und Ausstellungskuratoren ein Konzept für ein gemeinsames Museum der europäischen

¹ Muschg, A. (2003). „Kerneuropa“. Gedanken zur europäischen Identität, Neue Zürcher Zeitung, 31. Mai, <https://www.nzz.ch/article8VX08-Id.258918>, letzter Zugriff: 20. November 2022.

Geschichte zu erarbeiten. Dabei scheiterten sie nicht zuletzt an den unterschiedlichen und heterogenen Perspektiven der einzelnen Länder (schon innerhalb eines Landes sind die Perspektiven nicht unbedingt homogen). Diese umstrittenen Erinnerungen prägen den Kontinent bis heute, während Politiker für den Zusammenhalt der Europäischen Union versuchen, ein gemeinsames Narrativ zu entwickeln. Gleichwohl, so die These von Claus Leggewie und Anne Lang, haben sich die europäischen Staaten auf ein gemeinsames Kernthema der Erinnerung einigen können: die Erinnerung an den Holocaust und seine Überwindung.² Die Übernahme der Verantwortung für dieses Verbrechen durch Deutschland als Ergebnis einer langen und intensiven Debatte in der Nachkriegszeit war ein grundlegender Faktor, der den Weg für die Entwicklung eines komplexen Verständnisses ebnete, das die Narrative von Tätern und Opfern miteinander verband. In der Nachkriegszeit bot dies anderen europäischen Staaten jedoch auch die Möglichkeit, Verbrechen zu externalisieren und Themen wie Kollaboration und andere, damit zusammenhängende Taten, die in ihren jeweiligen Ländern in der Kriegszeit verübt wurden, zu vergessen.³

Abgesehen von diesem Kernthema war es jedoch schwierig, einen gemeinsamen europäischen Erinnerungshorizont zu definieren. Die Diskussion war eher national ausgerichtet und bezog sich hauptsächlich auf die Zahl der Opfer sowie gelegentlich auf Erzählungen über Kollaboration oder Widerstand. In seiner berühmten Vorlesung „Was ist eine Nation?“ an der Universität Sorbonne im Jahr 1882 formulierte der französische Historiker Ernest Renan: „Gemeinsam gelitten haben! Ja, das gemeinsame Leiden eint mehr als die Freude. Die nationalen Erinnerungen und die Trauer wiegen mehr als die Triumphe, denn sie erlegen Pflichten auf, sie gebieten gemeinschaftliche Anstrengungen.“⁴ Die dunklen und unrühmlichen Seiten der eigenen Geschichte zu vergessen, spielt nicht nur für das individuelle Gedenken eine entscheidende Rolle, sondern auch für die Gestaltung des kollektiven Gedächtnisses einer Gruppe von Menschen und Nationen. Um noch einmal Renan zu zitieren: „Das Vergessen – ich möchte fast sagen: der historische Irrtum – spielt bei der Erschaffung einer Nation eine wesentliche Rolle, und daher ist der Fortschritt der historischen Studien oft eine Gefahr für die Nation.“⁵

Folgt man Renans Analyse, so konnten und können die nationalen Erfahrungen und Erinnerungen der europäischen Staaten nach dem Zweiten Weltkrieg, die sich nicht nur geringfügig, sondern deutlich voneinander unterscheiden, nicht zu einer gemeinsamen Erzählung zusammengeführt werden, die über die Erinnerung an den Holocaust als transeuropäisches Phänomen hinausgeht.

Der Holocaust als zentraler Punkt der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg

Dass der Holocaust überhaupt in den Mittelpunkt der Erinnerung rücken konnte, liegt maßgeblich an der vor allem politisch betriebenen

2
Leggewie, C. (2011). Der Kampf um das europäische Gedächtnis. Ein Schlachtfeld wird besichtigt, C.H.Beck: München.

3
Judt, T. (1992). 'The Past is Another Country: Myth and Memory in Postwar Europe' *Daedalus* 121 (Fall 1992), S. 83–119.

4
Renan, E. (1882), Was ist eine Nation?, 11. März, Sorbonne, Paris.

5
Ebd.

Universalisierung der Holocausterinnerung in den 1990er und 2000er-Jahren. Die Bemühungen erreichten einen Höhepunkt auf dem Stockholm International Forum on the Holocaust im Jahr 2000, das am 55. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz-Birkenau stattfand und an dem Historiker, Politiker und Staatsoberhäupter aus 46 Ländern teilnahmen. In der Abschlusserklärung verpflichteten sich alle teilnehmenden Staaten:

„Wir haben die gemeinsame Verpflichtung, der Opfer des Holocaust zu gedenken und diejenigen zu ehren, die Widerstand gegen ihn geleistet haben. Wir werden geeignete Formen des Erinnerns an den Holocaust in unseren Ländern anregen, darunter einen jährlichen Holocaust-Gedenktag.“⁶

Damit wurde ein wichtiger Grundstein für den künftigen Stellenwert der Holocausterinnerung in den EU-Mitgliedstaaten gelegt. Ein halbes Jahrzehnt später, im Jahr 2005, wurden diese Prinzipien erneut auf supranationaler Ebene verankert, als das Europäische Parlament die Resolution „Zum Gedenken an den Holocaust und zu Antisemitismus und Rassismus“ verabschiedete, die auf der Schlusserklärung der Stockholmer Konferenz aufbaute. Diese Resolution rief die Mitgliedstaaten auf, den Kampf gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus zu intensivieren. Darüber hinaus spielte der 60. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz-Birkenau am 27. Januar 1945 eine wichtige Rolle in der Resolution. Sie erklärte das Datum künftig zum „Europäischen Holocaust-Gedenktag“, der heute in allen Mitgliedstaaten begangen wird.⁷ Der Resolution folgte auf globaler Ebene am 1. November 2005 eine UN-Erklärung, die den 27. Januar zum „Internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust“ erklärte. Zudem lehnte sie jede Form der Holocaustleugnung ab und ermutigte die Mitgliedstaaten, aktiv Stätten zu bewahren, an denen die Nationalsozialisten im Zuge des Holocausts Verbrechen verübt hatten.⁸

Dass sich EU und UN 2005 auf eine solche Resolution einigen konnten, zeigt einmal mehr den hegemonialen Stellenwert, den der Holocaust in der westlichen und transatlantischen Welt seit den 1980er-Jahren eingenommen hatte. Im Vergleich zum Wissen der westeuropäischen Länder über die eigenen Opfer und Geschichte trat das der Opfer des Zweiten Weltkriegs in Osteuropa jedoch in den Hintergrund. Neben dem Holocaust war kein Platz für die Millionen ermordeter und ausgehungerten polnischer und sowjetischer Kriegsgefangener oder für die rund eine Million ausgehungerten Zivilisten während der Blockade von Leningrad, die zwischen September 1941 und Januar 1944 über 900 Tage dauerte. Wenn der Holocaust diskutiert wurde, wurde er stets national betrachtet oder am Beispiel von Auschwitz. Dies geschah ohne die breitere Kontextualisierung, die berücksichtigt, dass ein Großteil der Kriegsverbrechen während des Zweiten Weltkriegs in Ostmitteleuropa stattfand, sowie das Wissen um die Auswirkungen auf die Region und die Erinnerung an die vielfältigen und sich überschneidenden Opfergruppen.

Der Holocaust ist bis heute der prägende Fixpunkt der Erinnerung in der EU. Dieser Fokus in der gemeinsamen Erinnerung an den

⁶ 'Stockholm Deklaration', International Holocaust Remembrance Alliance, 29. Januar 2000, <https://www.holocaustremembrance.com/de/about-us/stockholm-declaration>, letzter Zugriff: 20. November 2022.

⁷ 'Holocaust, Antisemitismus und Rassismus', Official Journal of the European Union, P6_TA(2005)0018, 27. Januar 2005, <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:52005IP0018&qid=166418298%209193&from=EN>, letzter Zugriff: 20. November 2022.

⁸ 'Resolution der UN-Generalversammlung vom 1. November 2005 – 60/7', United Nations, A/RES/60/7, 21. November 2005, <https://documents-dds-ny.un.org/doc/UNDOC/GEN/N05/487/96/PDF/N0548796.pdf?OpenElement>, letzter Zugriff: 20. November 2022.

Zweiten Weltkrieg wurde auch durch die Osterweiterungen 2004 oder 2007 und die damit verbundene Einbeziehung des osteuropäischen Erfahrungs- und Erinnerungsraumes nicht infrage gestellt,⁹ schließlich waren die baltischen Staaten schon auf der Holocaustkonferenz in Stockholm im Jahr 2000 aktive Mitglieder gewesen. Allerdings kamen nun durch die Einbeziehung der Staaten Ostmitteleuropas Erfahrungen mit den Verbrechen des Stalinismus hinzu, die sich in den folgenden Jahren als ein weiterer Erinnerungskreis um den Kern der Holocausterinnerung in der Europäischen Union etablierten.

Stalinistische Verbrechen als Teil der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg

Aufgrund ihrer spezifischen und vom westlichen Raum abweichenden Erinnerungen versuchten sich die neu aufgenommenen osteuropäischen Länder im erinnerungspolitischen Geflecht der Europäischen Union Gehör zu verschaffen. Im Zentrum dieser Bemühungen stand die adäquate Erinnerung an die Verbrechen des Stalinismus, die so die Einschätzung dieser Staaten den Verbrechen der Nationalsozialisten gleichzusetzen seien. Es handelte sich bei beiden, so die Argumentation vor allem im Baltikum und in Polen, um gleichermaßen verbrecherische Regime. Diese Perspektive ist vor dem Hintergrund der Unterzeichnung des Hitler-Stalin-Paktes (in Osteuropa unter der Bezeichnung Molotow-Ribbentrop-Pakt bekannt) und der in dessen Folge erfolgten gewaltsamen und verbrecherischen Aufteilung Ostmitteleuropas in die Interessensphären des Nationalsozialistischen Deutschen Reichs und der Sowjetunion nachvollziehbar. Wenngleich aus einer geschichtswissenschaftlichen Perspektive hier viele Fragezeichen bestehen und eine Gleichsetzung mitnichten den Komplexitäten beider Regime und Gewalttaten gerecht wird.

Dennoch erfuhr und erfährt diese Sichtweise insbesondere in Ostmitteleuropa eine große Resonanz. Diese wird durch die Gedenkpolitiken und Erinnerungskulturen der Länder gestärkt, die die Vielschichtigkeit historiografischer Befunde selten berücksichtigen. So wurde eine gemeinsame europäische Erinnerung an den Molotow-Ribbentrop-Pakt als Schlüsselereignis der doppelten Besatzung zum größten geschichtspolitischen Projekt der Staaten Ostmitteleuropas im Rahmen der Europäischen Union. Dieses Projekt wird von den Politikern der Staaten mit bewundernswerter Beharrlichkeit bis in die Gegenwart verfolgt und kann auf eine Reihe von Erfolgen zurückblicken.

Einen ersten Meilenstein markierte die Resolution 1481 (2006) „Notwendigkeit der internationalen Verurteilung von Verbrechen totalitärer kommunistischer Regime“¹⁰ vom 25. Januar 2006. Dieser wurde von der Resolution „Europas Gewissen und der Totalitarismus“ (P6_TA(2009)0213), die das Europäische Parlament am 2. April 2009 verabschiedete, übertroffen.¹¹ In dieser Resolution wurde der Vorschlag der Prager Erklärung „über das europäische Gewissen und den Kommunismus“, die am 3. Juni 2008 von mehreren prominenten europäi-

9

2004 traten Estland, Lettland, Litauen, Polen, die Slowakei, Slowenien, die Tschechische Republik, Ungarn, Malta und Zypern der EU bei; 2007 kamen Bulgarien und Rumänien hinzu.

10

‘Notwendigkeit der internationalen Verurteilung der Verbrechen totalitärer kommunistischer Regime’, PACE, 1481, 25. Januar 2006, <http://assembly.coe.int/nw/xml/xref/xref-xml2html-en.asp?fileid=17403&lang=en#>, letzter Zugriff: 20. November 2022.

11

‘Entschließung des Europäischen Parlaments vom 2. April 2009 zum Thema „Das europäische Gewissen und der Totalitarismus“’, Official Journal of the European Union, P6_TA(2009)0213, 2. April 2009, https://www.europarl.europa.eu/doceo/document/TA-6-2009-0213_EN.html, letzter Zugriff: 20. November 2022.

schen Politikern, ehemaligen politischen Gefangenen und Historikern unterzeichnet wurde, angenommen, den 23. August (der Tag, an dem 1939 der Hitler-Stalin-Pakt unterzeichnet wurde) als europäischen Gedenktag für die Opfer aller totalitären Diktaturen in Europa im 20. Jahrhundert zu verankern. Seitdem steht dieser formal ebenbürtig neben dem Holocaustgedenktag am 27. Januar. Aber eben nur formal, denn in der Realität erfährt der 27. Januar vor allem in Westeuropa eine sehr viel größere Aufmerksamkeit als der 23. August. Dieser Umstand spiegelt eine grundsätzliche Ignoranz und Unkenntnis der westeuropäischen Erinnerungsgemeinschaften gegenüber den Erfahrungen der Osteuropäer wider.

Der letzte große Erfolg war die Resolution des Europäischen Parlaments „zur Bedeutung des europäischen Geschichtsbewusstseins für die Zukunft Europas“ aus dem Jahr 2019.¹² Darin wurde der Hitler-Stalin-Pakt als Ausgangspunkt des Zweiten Weltkriegs anerkannt und damit sowohl dem nationalsozialistischen Deutschen Reich als auch der Sowjetunion die Schuld zugewiesen. Darüber hinaus beschuldigt die Resolution die russische Regierung, die kommunistischen Verbrechen zu beschönigen, das totalitäre Sowjetregime zu verherrlichen und die Geschichte als Waffe im Informationskrieg gegen Europa einzusetzen. In den abschließenden Absätzen fordert sie die russische Gesellschaft auf, ihre „tragische Vergangenheit“ aufzuarbeiten. Auch hier spricht aus geschichtswissenschaftlicher Sicht einiges für eine Differenzierung und eben nicht für eine Pauschalisierung, wie es diese Resolution tut. Die zentrale Frage für Historiker ist, wie diese erinnerungspolitischen Resolutionen in der Regel unwidersprochen den Weg durch das Parlament finden. Die Verabschiedung der Resolution ging mit einer weitgehenden Abwesenheit von wissenschaftlicher Beratung und gesellschaftlicher Debatte einher, zumindest im deutschsprachigen Raum.¹³

Die Russländische Föderation: Der Holocaust und die stalinistischen Verbrechen

Ein dritter Kreis der Erinnerung betrifft die Russländische Föderation. In ihr prägt vor allem die sowjetische Erzählung vom Sieg im Großen Vaterländischen Krieg – der am 22. Juni 1941 mit dem Überfall des nationalsozialistischen Deutschen Reich auf die Sowjetunion begann und am 9. Mai 1945 mit der Kapitulation der Wehrmacht endete – die Erinnerungslandschaft an den Zweiten Weltkrieg; eine Landschaft, die die sowjetische Verantwortung für den Beginn des Krieges im September 1939 ignoriert. Dabei hat sich in den sieben Jahrzehnten seit Kriegsende so etwas wie ein Siegeskult herausgebildet, der eine Heroisierung der Opfer einschließt und letztlich die Schrecken des Krieges durch sein siegreiches Ergebnis rechtfertigt.¹⁴ Neben dem innenpolitischen Nutzen dieses Narratives für die Russländische Föderation kann eine solche Entwicklung auch als Antwort auf die erinnerungspolitischen Initiativen der ostmitteleuropäischen Staaten gelesen werden, die versuchen, die Sowjetunion für den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs

12

‘Entschließung des Europäischen Parlaments vom 19. September 2019 „Zur Bedeutung des europäischen Gedenkens für die Zukunft Europas“’, Official Journal of the European Union, P9_TA(2019)0021, 19. September 2019, https://www.europarl.europa.eu/doceo/document/TA-9-2019-0021_DE.html, letzter Zugriff 20. November 2022.

13

Weitere Informationen zu dieser Diskussion finden Sie z. B. unter Drăgulin, A. & Ciobanu, M. (2019). ‘History is not an “Option”. Collective memory and ideological fragmentation in Europe’, *Revista Română de Studii Eurasiatice*, XV(1–2), pp. 171–192; Pistan, C. (2020). ‘Collective Memory in the context of European integration processes. Some critical reflections on the EU politics of remembrance’, *De Europa*, 3(2), S. 21–38; Barile, D. (2021). ‘Memory and integration. The European Parliament’s 2019 resolution on European remembrance as a case study’, *Journal of European Integration*, 8(43), S. 989–1004.

14

Siehe Hoffmann, D. L. (ed.) (2022), *The Memory of the Second World War in Soviet and Post-Soviet Russia*, Routledge: New York.

mitschuldig zu machen. Daraus folgend, betrachten diese Staaten die Befreiung von der nationalsozialistischen Besatzung im Jahr 1944 lediglich als Beginn einer neuen sowjetischen Besatzung, die bis zum Zusammenbruch des Regimes im Jahr 1991 dauerte. Es ist daher wenig verwunderlich, dass sich der russische Präsident Wladimir Putin als Reaktion auf die oben genannte EntschlieÙung „Über die Bedeutung des europäischen Geschichtsbewusstseins für die Zukunft Europas“ bemüht sah, ein Jahr später mit einem eigenen Essay „Der 75. Jahrestag des GroÙen Sieges: Gemeinsame Verantwortung vor Geschichte und Zukunft“ zu antworten.¹⁵ In diesem Text wies er die Verantwortung der Sowjetunion für den Ausbruch des Krieges zurück und gab stattdessen Polen die Schuld. Außerdem argumentierte er, dass sich die baltischen Staaten 1940 freiwillig der Sowjetunion angeschlossen hätten und dass die Sowjetunion in jedem Fall die ganze Welt gerettet habe. Der Hitler-Stalin-Pakt findet in diesem Szenario der willfährigen Geschichtsverdrehung freilich keine Erwähnung.

Andere Opfergruppen und sowjetische Nationalitäten und Ethnien spielten bei dieser Verherrlichung eines eng definierten „russischen“ Sieges und der damit einhergehenden Befreiung Europas vom Faschismus eine untergeordnete Rolle. In den letzten drei Jahren lässt sich aber auch in der Russländischen Föderation der globale Trend in den Erinnerungspolitikern hin zu einer Selbstviktimisierung beobachten. Von einem heldenhaften Sieg entwickelte sich die Erinnerung hin zu einem Opfernarrativ, in dem eine starke Betonung auf dem Begriff des Genozids liegt. So erkannte zum Beispiel das Leningrader Stadtgericht im Oktober 2022 die Blockade Leningrads durch die deutsche Wehrmacht 1941–1944 als Genozid am sowjetischen Volk an.¹⁶ Mit der Forcierung dieser Tendenz möchte die Russländische Föderation sich zum einen in den globalen Trend einreihen, um den Status eines Paria abzumildern, zum anderen gibt dies vor dem Hintergrund der propagandistischen These eines Genozids an der russischen Bevölkerung im Donbass eine Legitimation für den Angriffskrieg gegen die Ukraine. Daraus entwickelt sich ein Totenkult, der dem Sterben einen Sinn gibt. Es folgt, dass damals wie heute Soldaten sterben, um den Genozid abzuwenden und das „Böse“ zu besiegen.

Opfer des Holocaust werden im offiziellen Geschichtsbild weitgehend ausgeblendet und nur teilweise erwähnt.¹⁷ Umso schmerzlicher ist es für die Opfer und ihre Angehörigen, dass in der russländischen Erinnerungskultur und -politik kein Platz mehr für die Schrecken des Gulag ist, die rund vier Millionen Menschenleben forderten. Der russländische Staat hat diese Verbrechen zwar zugegeben, aber das Gedenken an sie wurde in keiner Weise gefördert und in der jüngsten Vergangenheit schließlich völlig verdrängt.¹⁸ Mit der richterlichen Anordnung, Memorial International, die einzige unabhängig zu den Opfern und der Logik des Gulag forschende Gesellschaft zu verbieten, hat die Russländische Föderation im Dezember 2021 gezeigt, dass sie an der Aufarbeitung dieses Kapitels der eigenen Geschichte kein Interesse mehr besitzt.

15

Putin, W. (2020). 'Der 75. Jahrestag des GroÙen Sieges: Gemeinsame Verantwortung vor Geschichte und Zukunft', Botschaft der Russischen Föderation in Deutschland, 19. Juni, <https://russische-botschaft.ru/de/2020/06/19/75-jahrestag-des-grossen-sieges-gemeinsame-verantwortung-vor-geschichte-und-zukunft>, letzter Zugriff: 20. November 2022.

16

Siehe 'Горсуд Петербурга признал геноцидом блокаду Ленинграда' [Das Stadtgericht St. Petersburg erkannte die Belagerung Leningrads als Völkermord an], Interfax, 20. Oktober 2022, <https://www.interfax.ru/russia/868761>, letzter Zugriff: 20. November 2022. Schon im Jahr 2020 erkannte ein Gericht in der Region Nowgorod die Massaker an Zivilisten im Dorf Zhestyanaya Gorka in den Jahren 1942–1943 als Völkermord an. Im August 2021 folgte das Regionalgericht von Pskow, dass die vom nationalsozialistischen Deutschen Reich in der der Region begangenen Verbrechen als Genozid am sowjetischen Volk anerkannt.

17

Siehe Zeltser, A. (2019). Unwelcome Memory. The Holocaust Monuments in the Soviet Union, Yad Vashem: Jerusalem.

18

Siehe Bogumil, T. (2018). Gulag Memories. The Rediscovery and Commemoration of Russia's Repressive Past, Berghahn: New York/Oxford.

Gibt es ein europäisches Gedächtnis an den Zweiten Weltkrieg?

Diese schematische Dreiteilung der europäischen Erinnerungsräume, die sich gegenseitig bedingen und aufeinander aufbauen, reicht bei Weitem nicht aus, um die Komplexität der Erinnerungslandschaft des Zweiten Weltkriegs in Europa darzustellen. Nichtsdestotrotz kann eine solche Unterteilung dazu beitragen, das Dickicht der Erinnerungen zu durchdringen und durch die Konzentration auf die Erinnerungspolitik die Gegensätze besser herauszustellen. Damit soll keineswegs eine Einebnung der disparaten Erinnerungen einhergehen. Vielmehr, und dafür plädiert dieser Abschnitt, der sich mit der zentralen Frage „Ist eine einheitliche europäische Erinnerung möglich?“ beschäftigt, sollte eine Einheit in der Vielfalt zugelassen werden.

Jüdische Opfer des Holocaust finden seit den 1980er-Jahren zunehmend Beachtung in der Öffentlichkeit, während den Opfern des Stalinismus, die deportiert, gefoltert, ermordet oder als Zwangsarbeiter ausgebeutet wurden, noch kein angemessener Platz im europäischen Gedächtnis eingeräumt wurde. Wie aber lassen sich diese unterschiedlichen Erinnerungskreise zusammenführen?

Dazu sollten wir uns zunächst von der Idee eines gemeinsamen, einheitlichen und harmonischen europäischen Gedächtnisses verabschieden und unsere Sichtweise stärker am Motto der Europäischen Union „In Vielfalt geeint“ orientieren. Eine kohärente europäische Geschichte des Zweiten Weltkriegs muss daher mehr sein als nur die Summe all ihrer nationalen Geschichten. Wir sollten die Vielfalt der Erinnerungen akzeptieren und uns mit ihnen auseinandersetzen. Wenn man die Vergangenheit eines Menschen nicht kennt, kann man nicht mit ihm über seine Zukunft sprechen. Dafür sind aber Empathie gegenüber dem anderen und eine Praxis der selbstkritischen Reflexion Grundvoraussetzungen. Denn nur wer sich in den anderen hineinversetzen kann, gewillt ist, eine andere Perspektive einzunehmen und diese auch zu verstehen, kann Empathie entwickeln. Daher ist eine multiperspektivische und dialogische Herangehensweise bei der Betrachtung der vielfältigen Erinnerungsräume in Europa notwendig.¹⁹

Eine weitere Voraussetzung für diesen Ansatz ist die Entwicklung einer genauen Kenntnis darüber, wie die Nachbarn mit der Geschichte umgehen. Letztlich erfordert ein multiperspektivischer und dialogischer Ansatz einen Konsens über die Formen des Umgangs mit Geschichte und Erinnerungskonflikten. Voraussetzung dafür ist ein Konsens darüber, dass eine Aufrechnung von Opfern und ein Wettbewerb zwischen verschiedenen Opfergruppen vermieden werden sollte, z. B. eine Debatte darüber, wer am meisten gelitten hat. Ein solcher Ansatz bedeutet vor allem, dass es keine Option sein sollte, die eigene Schuld mit der Schuld eines anderen zu tilgen, da diese Haltung zu einer Relativierung der eigenen Schuld führt. Der ungarische Schriftsteller Peter Esterhazy charakterisierte dies im Jahr 2004 wie folgt: „Die eigenen Missetaten durch die deutschen Missetaten zu verdecken, ist eine europäische Gewohnheit.“²⁰ Der Wettbewerb zwischen Opfergrup-

19

Das dialogische Erinnern steht im Gegensatz zum antagonistischen Erinnern, das einen Umgang mit der Vergangenheit sucht, bei dem die einen von den anderen verlangen, dass sie ihre Sicht der Vergangenheit anerkennen und damit einen Absolutheitsanspruch formulieren.

20

Esterhazy, P. (2004). 'Alle Hände sind unsere Hände', Süddeutsche Zeitung, 11. Oktober, S. 16.

pen oder nationalem Leid führt zur Marginalisierung.²¹ Eine Gruppe als die am meisten Leidtragende hervorzuheben bedeutet, das Leid einer anderen zu überschatten oder gar infrage zu stellen. Beide Ansätze sind nicht im Interesse der Aufrechterhaltung der pluralistischen Erinnerungspolitik, die in den letzten drei Jahrzehnten seit dem Ende des Kalten Krieges (zumindest in Westeuropa) vorherrschte.

Eine zweite und noch wichtigere Voraussetzung ist die Tatsache, dass die friedliche Lösung von Erinnerungskonflikten immer auf der Grundlage des gegenseitigen Verständnisses erfolgt, dass es keine exklusive Erinnerung gibt, die Vorrang vor anderen hat. Eine gemeinsame Diskussion ist nur möglich, wenn sich alle auf die Prämisse einigen, dass Geschichte nicht zur Legitimation von Kriegshandlungen in der Gegenwart instrumentalisiert werden darf. Selbst die Einigung auf einen solchen kleinen und notwendigen Grundkonsens ist jedoch schwierig, wie der russländische Angriffskrieg auf die Ukraine zeigt. In diesem Krieg werden historische Mythen und vermeintliche Kränkungen, die zunächst einen „Krieg der Erinnerungen“²² in Ostmitteleuropa auslösten, nun als Vorwand benutzt, um die europäische Friedensordnung durch eine militärische Invasion in Frage zu stellen.

Dennoch sollten die europäische Zivilgesellschaft und die Politiker nicht verzweifeln. Es gibt in der jüngeren Geschichte genügend Beispiele für Projekte, die einen multiperspektivischen Dialog zum Ziel hatten und haben. Das Programm „Confronting Memories“ ist ein erfolgreiches Beispiel dafür. Auf der Grundlage von divergierenden erinnerungskulturellen Erfahrungen treffen sich Lehrer, Historiker und zivilgesellschaftliche Aktivisten aus verschiedenen Ländern Osteuropas, um die Gegensätze in der Betrachtung von Geschichte auszu-leuchten, gleichzeitig aber auch um das Denken und Handeln des jeweils anderen nachzuvollziehen und im besten Fall zu verstehen. Eine weitere wichtige Initiative ist das Europäische Netzwerk für Erinnerung und Solidarität (ENRS). Die 2005 gegründete Organisation unterstützt akademische Forschung, Bildungsprojekte und Veranstaltungen durch ein Netzwerk von internationalen Wissenschaftlern und ENRS-Partnereinrichtungen. Diese beiden Beispiele für Initiativen sind ein Vorbild für einen größeren erinnerungspolitischen Rahmen. Ein kollektives europäisches Gedenken an den Zweiten Weltkrieg muss so vielfältig sein wie seine Nationen und Kulturen; es sollte nicht durch Entschließungen des Europäischen Parlaments geregelt werden und kann schon gar nicht erfolgreich durch Staatsakte und routinemäßige Gedenkrituale aufgezwungen werden. Ein einheitliches Gedenken ist daher weder möglich noch wünschenswert, da es nur unvollständig und damit höchst selektiv sein kann. Vielmehr gilt es, die Widersprüche der Geschichte anzuerkennen und durch die komplexe Aufarbeitung der Vergangenheit eine Grundlage für das Zusammenleben in Gegenwart und Zukunft zu schaffen.

Der deutsche Politikwissenschaftler Claus Leggewie schrieb über das „europäische Schlachtfeld der Erinnerungen“²³. Um diesen Krieg der Erinnerungen zu beenden, kann es daher nur darum gehen, das Singuläre am Zivilisationsbruch des Holocaust herauszustellen, ohne

21
Siehe Assmann, A. (2006). Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, C.H.Beck: München, S. 268.

22
Mehr zum Begriff „Erinnerungskriege“ siehe ebd.

23
Leggewie, C. (2011). Der Kampf um das europäische Gedächtnis. Ein Schlachtfeld wird besichtigt, C.H.Beck: München.

dies dogmatisch dem Vergleich zu entziehen und damit die systematische Vernichtung von „Klassen- und Volksfeinden“ im sowjetischen Machtbereich herunterzuspielen. Dieses Bestreben erfordert eine breitere Kenntnis nicht nur unserer eigenen nationalen Geschichte, sondern auch der Geschichte unserer Nachbarn. Deshalb ist das Schlussplädoyer so einfach wie logisch: Wir brauchen in Zukunft einen noch stärker transnationalen und multiperspektivischen Ansatz im Geschichtsunterricht, damit die Schülerinnen und Schüler von Anfang an die Fähigkeit an die Hand gegeben wird, Empathie gegenüber anderen Sichtweisen auf die Geschichte zu entwickeln. Ein solches Ziel mag idealistisch klingen und in der Realität der europäischen Klassenzimmer schwer umzusetzen sein – einen Versuch ist es jedoch allemal wert.

Die europäische Gedenkstätten- und Museumslandschaft – Versuch eines Überblicks

Die europäische Gedenkstättenlandschaft ist ebenso heterogen wie ihre Erinnerungslandschaft. Pierre Nora schrieb: „Das Gedächtnis ist ein stets aktuelles Phänomen, eine in ewiger Gegenwart erlebte Bindung, die Geschichte hingegen eine Repräsentation der Vergangenheit. [...] Das Gedächtnis rückt die Erinnerung ins Sakrale, die Geschichte vertreibt sie daraus, ihre Sache ist die Entzauberung.“²⁴ Diese Spannung wird dadurch deutlich, dass die Erinnerung an Orte und die Geschichte an Ereignisse gebunden ist. Individuelle Erinnerungen werden so durch die Einrichtung von Gedenkstätten und Erinnerungsorten in das kollektive Gedächtnis aufgenommen, um sie für künftige Generationen zu bewahren und zu verhindern, dass diese Erzählungen in Vergessenheit geraten. Mit dem Aussterben der Generation der Zeitzeugen wird das zwischenmenschliche kommunikative Gedächtnis in ein breiteres kollektives Gedächtnis überführt und in physischen Räumen kristallisiert, die eine neue und wichtige Funktion übernehmen. Das kollektive Gedächtnis soll künftigen Generationen einen historischen und moralischen Kompass an die Hand geben. Es ist unklar, wie sich das Gedächtnis in der Zukunft unter Berücksichtigung neuer Kontexte und Debatten verändern wird. Ein Überblick über die aktuelle Gedenkstättenlandschaft kann daher immer nur eine selektive Momentaufnahme der Gegenwart sein, und der folgende Abschnitt ist daher nur ein Versuch, Gedenkstätten zu kategorisieren.

Denkmäler für kriegerische Auseinandersetzungen

Die erste Kategorie von Gedenkstätten betrifft jene, die an Orten errichtet wurden, die für militärische Operationen und Schlachten entscheidend waren. Der Zweite Weltkrieg war ein dynamischer Krieg, der im Wesentlichen ganz Europa, aber auch Teile Asiens und Afrikas betraf. Er hinterließ eine große Anzahl von Stätten, auf die diese Be-

24

Nora, P. (1998). Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Fischer: Berlin, S. 13f.

schreibung zutrifft. Die meisten Denkmäler und Gedenkstätten, die in diese Kategorie fallen, befinden sich jedoch in Osteuropa. Dort führten die Wehrmacht und andere paramilitärische Organisationen des nationalsozialistischen Deutschen Reich einen gnadenlosen Vernichtungskrieg. Aber auch die Rote Armee hatte auf den Schlachtfeldern immense Verluste zu beklagen, weil die sowjetische Kriegstaktik nicht darauf ausgelegt war, das Leben einzelner Soldaten zu schonen. An den Schauplätzen der entscheidenden Schlachten wurden große Gedenkstätten errichtet, um sowohl der Opfer als auch der Schlacht selbst zu gedenken, vor allem in Brest, Stalingrad und Kursk oder in der Nähe von Minsk und Kyjiw (siehe Lernaktivitäten und Anhang 2).

Mit ihrer monumentalen Größe feiern sie den Sieg der Roten Armee und die Befreiung des sowjetischen Vaterlandes von den Schrecken des deutschen Besatzungsregimes. Dass es sich dabei keinesfalls um Relikte der sowjetischen Vergangenheit handelt, zeigen beispielweise die nach dem Zerfall der Sowjetunion entstandenen Anlagen in Șerpeni (Republik Moldau) und Rzhev (Russländische Föderation). Es ist nicht verwunderlich, dass diese monumentalen neuen Komplexe hauptsächlich auf ehemals zur Sowjetunion gehörenden Gebieten errichtet wurden und dort breite Akzeptanz gefunden haben. Schließlich war, wie im ersten Abschnitt erwähnt, das heroische Narrativ das bestimmende Element der sowjetischen Gedenkkultur, die zum Teil bis in die Gegenwart weiterwirkt. War dieses Narrativ nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion brüchig geworden, so hat es sich seit dem russländischen Angriffskrieg auf die Ukraine, in dessen Verlauf die baltischen Staaten und Polen zahlreiche sowjetische Siegesdenkmäler abgerissen haben, z. B. in Riga (Lettland) und Narva (Estland), radikal verändert.²⁵

Im Gegensatz zu diesen monumentalen Komplexen gibt es unzählige Soldatenfriedhöfe unterschiedlicher Größe. Innerhalb dieser Kategorie zeigen sich die großen Unterschiede in der Gedenkpraxis. Auf dem amerikanischen Soldatenfriedhof in Colleville-sur-Mer am berühmten Omaha Beach liegen rund 10.000 Soldaten, die bei der Landung in der Normandie im Juni 1944 gefallen sind, mit 10.000 aufgereihten weißen Kreuzen. Im Gegensatz dazu gibt es auf sowjetischen Soldatenfriedhöfen in der Regel große Massengräber und nur eine geringe Anzahl von Einzelgräbern. Einige der Massengräber sind nicht einmal als solche gekennzeichnet, und es ist unklar, wie viele Soldaten in ihnen begraben sind. Besonders deutlich wird diese Anonymität an der 1949 eingeweihten sowjetischen Gedenkstätte in Berlin-Treptow, wo es weder einen Hinweis auf die Lage der Gräber noch eine Individualisierung der Opfer gibt, obwohl ihre Namen bekannt sind. Im Gegensatz dazu bestehen die deutschen Soldatenfriedhöfe, die vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. gepflegt und noch immer errichtet werden, zumeist aus Steinkreuzen und Tafeln, auf denen die Namen der gefallenen Soldaten eingraviert sind. Dies ist eine beständige Arbeit, denn auch heute noch werden Leichen von gefallenen Soldaten gefunden.

Diese beiden Gruppen, Denkmäler und Gräber, erinnern an die Soldaten, die auf dem Schlachtfeld gefallen sind. Aber Soldaten star-

25

Henley, J. (2022). 'Estonia removes Soviet-era tank monument amid Russia tensions', The Guardian, 16. August, <https://www.theguardian.com/world/2022/aug/16/estonia-removes-soviet-era-tank-monument-amid-russia-tensions-narva>; 'Latvia removes Soviet-era monument in Riga', Deutsche Welle, 25. August 2022 <https://www.dw.com/en/latvia-removes-soviet-era-monument-in-riga/a-62933639>, letzter Zugriff: 20. November 2022.

ben nicht nur im Kampf, wie es die weitverbreitete Annahme ist. Im Zweiten Weltkrieg bildeten getötete Kriegsgefangene aufgrund der schieren Masse an Soldaten, die am Krieg beteiligt gewesen waren, eine wichtige Opfergruppe. Mit mehr als drei Millionen Toten in der Gefangenschaft, d.h. 60 Prozent aller Gefangenen, sind sowjetische Kriegsgefangene nach den Opfern des Holocausts die größte Opfergruppe der nationalsozialistischen Gewalt.²⁶ Im kollektiven Gedächtnis, sowohl in den ehemaligen sowjetischen Ländern als auch im Rest Europas, sind sie leider weitgehend vergessen. So sind die Kriegsgefangenenlager, die sogenannten Stalags (Stammlager) für einfache Soldaten und Oflags (Offizierslager) für Offiziere, in denen die Soldaten nach ihrer Gefangennahme gesammelt und zum Teil schweren Verbrechen ausgesetzt waren, zu Orten des Gedenkens geworden, denen besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte. Entscheidend ist, dass die strikte Trennung zwischen militärischen und zivilen Opfern zwangsläufig verschwimmt und bei dieser Gruppe von Gedenkstätten nicht mehr aufrechterhalten werden kann. Im Falle des Deutschen Reiches handelte es sich häufig um Konzentrationslager für andere Opfergruppen des NS-Regimes (z. B. Neuengamme bei Hamburg) und um Zwangsarbeitslager, in denen auch Häftlinge interniert waren.²⁷ Das Gleiche lässt sich in den postsowjetischen Gebieten beobachten, wo die Lager des Gulag-Systems auch mit deutschen Kriegsgefangenen gefüllt waren.

26

Siehe Blank, M. & Quinkert, B. (2021). Dimensionen eines Verbrechens. Sowjetische Kriegsgefangene im Zweiten Weltkrieg, Metropol: Berlin.

27

Otto, R. & Keller, R. (2019). Sowjetische Kriegsgefangene im System der Konzentrationslager, New Academic Press: Wien.

28

Die Ergebnisse des Projekts in 'Erinnerung bewahren. Schutz und Sichtbarmachung von Massengräbern des Holocaust in der Ukraine' https://www.stiftung-denkmal.de/wp-content/uploads/ERINNERUNG-BEWAHREN_DEUTSCH.pdf, letzter Zugriff: 20. November 2022. Ein weiteres wichtiges deutsch-ukrainisches Projekt, das bereits bemerkenswerte Ergebnisse erzielt hat, ist 'Erinnerung lernen!'/'Вчимось пам'ятат': <https://erinnerung-lernen.de>, letzter Zugriff: 20. November 2022.

Gedenkstätten für zivile Opfer

Die unscharfen Grenzen zwischen den verschiedenen Kategorien von militärischen Opfern lenken die Aufmerksamkeit auf eine zweite Kategorie des Gedenkens, nämlich die der zivilen Opfer. Konzentrations- und Vernichtungslager, aber auch städtische Gettos für jüdische Opfer sind in den Köpfen der Menschen oft die bekanntesten Gedenkstätten. In diesem Leitfaden stehen Auschwitz-Birkenau und das Getto in Chişinău für diese Tendenz (siehe Lernaktivitäten). Wenn Pädagogen über den industriellen Massenmord an den Juden unterrichten, müssen sie jedoch auch über dessen Vorstufe sprechen, die als „Holocaust durch Kugeln“ bezeichnet werden kann. Diese Phase ist besonders in Ostmitteleuropa von Bedeutung, wo Tausende von Juden und Jüdinnen in großen Massakern erschossen wurden. Die Gedenkstätte für das Massaker von Babyn Yar in Kyjiw im September 1941, bei dem an einem Tag mehr als 36.000 Juden von Deutschen und ihren ukrainischen Helfern ermordet wurden, ist wohl das bekannteste Symbol für diese früheren Verbrechen. Bis heute stehen viele dieser Orte am Rande der Erinnerungskultur an den Zweiten Weltkrieg, manche sind nicht einmal gekennzeichnet. In der Ukraine hat sich ein Kooperationsprojekt zwischen deutschen und ukrainischen Gedenkstätten zum Ziel gesetzt, diese Orte aufzuspüren und zu kennzeichnen.²⁸ Die Universalisierung des Holocausts und seine wichtige Stellung in den Erinnerungskulturen der europäischen Staaten sprechen dafür, die Gedenkarbeit in diese

Richtung zu lenken. Die Opfer der Massaker in den Lagern und Städten waren jedoch keineswegs nur Juden, was dazu veranlasst, auch andere Opfergruppen in den Blick zu nehmen, die in der europäischen Gedenklandschaft weitgehend übersehen wurden. So gibt es im Zentrum Berlins in fußläufiger Entfernung zum bekannten Denkmal für die ermordeten Juden Europas weitere Denkmäler für die ermordeten Sinti und Roma, für die ermordeten Homosexuellen und nicht geschlechtskonformen Menschen sowie für die durch Euthanasie ermordeten Menschen – Opfer der nationalsozialistischen Rassenideologie, die im Rahmen der Aktion T4 getötet wurden. Dieses Beispiel zeigt Wege auf, andere Opfergruppen anzuerkennen, und das geschieht Schritt für Schritt an vielen Orten in ganz Europa, nicht nur in Berlin.

Neben Städten und Lagern sind die sogenannten „verbrannten Dörfer“ ein weiterer wichtiger Erinnerungsort an die Verbrechen der deutschen Kriegführung. In vielen Fällen waren diese Verbrechen der Einschüchterung als Rache für die Widerstandsaktionen der Partisanen während der deutschen Besatzung gedacht und führten zur Zerstörung ganzer Dörfer.²⁹ Die bekannteste und berühmteste Gedenkstätte in dieser Kategorie befindet sich in Chatyn, Republik Belarus.³⁰ Diese 1969 eröffnete Gedenkstätte erinnert an die Zerstörung von 5.295 belarussischen Dörfern. Seine Bekanntheit beschränkt sich jedoch auf Osteuropa; in Westeuropa konzentriert sich das Gedenken an die „verbrannten Dörfer“ auf die Gedenkstätte Oradour-sur-Glane, die sich ebenfalls auf das Schicksal eines von den Nationalsozialisten zerstörten Dorfes bezieht. Alle Orte und Gruppen von Opfern nationalsozialistischer Gewaltverbrechen aufzuzählen, bleibt ein unerreichbares Unterfangen, aber es ist wichtig festzuhalten, dass es in allen europäischen Ländern Gedenkstätten, Erinnerungsorte oder einfach Gedenktafeln gibt.³¹

Es ist nicht ungewöhnlich, dass die Erinnerung an den Widerstand gegen das Besatzungsregime (durch Nazi-Deutschland und/oder die Sowjetunion) eine herausragende Rolle im nationalen Gedenken spielt, als Quelle kollektiven Stolzes und Patriotismus. Dies ist besonders in den 1939 von der Sowjetunion besetzten Gebieten zu beobachten, vor allem in den baltischen Staaten und der Ukraine. Einige dieser Staaten haben eine doppelte Besatzungserfahrung erfahren. Auf die erste sowjetische Besatzung zwischen 1939 und 1941 folgte die deutsche Besatzung nach dem Beginn des deutschen Krieges gegen die Sowjetunion zwischen 1941 und 1944. Auf den Rückzug der deutschen Armee folgte die erste bzw. zweite sowjetische Besatzung, die bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion im Jahr 1991 dauerte. Beide Hinterlassenschaften sind ein wichtiger Teil der Gedenkstätten- und Museumslandschaft. Ein Beispiel für die nationalsozialistischen Verbrechen im Baltikum ist Salaspils in Lettland, etwa zwanzig Kilometer von Riga entfernt. Das sogenannte „Arbeitserziehungslager“ und das „erweiterte Polizeigefängnis“ wurden beide im Winter 1941/42 unter unmenschlichen Arbeitsbedingungen von jüdischen Männern errichtet, die aus dem Deutschen Reich deportiert worden waren. Es war das größte Lager im Baltikum, nicht nur für zivile Häftlinge aus Lettland, sondern auch für politische Gefangene verschiedener Nationalitäten. Die heutige Gedenkstätte

29

Siehe zum Beispiel Davies, F. & Makhotina, K. (2022). Offene Wunden Osteuropas. Reisen zu Erinnerungsorten des Zweiten Weltkriegs, WBG: Darmstadt, S. 195–220.

30

Siehe Rudling, P. A. (2012). 'The Khatyn Massacre in Belorussia: A Historical Controversy Revisited', *Holocaust and Genocide Studies*, 1/26, S. 29–58.

31

Einen Überblick über Gedenkstätten, die nicht nur mit dem Holocaust, sondern auch mit anderen Opfergruppen in Verbindung stehen, bietet das Informationsportal zu europäischen Gedenkstätten:

<https://www.memorialmuseums.org/deu/laender/europe>, letzter Zugriff: 20. November 2022.

wurde 1967 errichtet. Sieben überlebensgroße Skulpturen stehen auf dem ehemaligen Appellplatz des Lagers und symbolisieren das Leid der Opfer, aber auch die Hartnäckigkeit und den Erfolg der örtlichen Antifaschisten in ihrem Kampf gegen das nationalsozialistische Regime. Im Gegensatz dazu befasst sich die Gedenkstätte am Bahnhof Torņakalna in Riga mit der Geschichte und dem Erbe der stalinistischen Verbrechen. Diese Gedenkstätte, die den Deportationen des stalinistischen Regimes aus Lettland im Jahr 1941 gewidmet ist, wurde 2001 von der lettischen Präsidentin Vaira Vīķe-Freiberga anlässlich des sechzigsten Jahrestages des Ereignisses eröffnet. Die Skulpturengruppe in der Mitte der Komposition wird durch liegende Steine ergänzt, in die die Namen der verschiedenen Deportationsorte eingraviert sind (Workuta, Omsk, Vyatlag, Karaganda usw.)

Museen

Als ausgewiesene Stätten des Lernens und der kulturellen Bewahrung sind Museen strikt von Gedenkstätten und Erinnerungsorten zu trennen. Bei Gedenkstätten steht das Gedenken an die Geschichte eines Ortes und an die Menschen, die dort gelebt haben oder gestorben sind, im Vordergrund, weshalb sie sich überwiegend an authentischen historischen Orten befinden. Nach einer in den Statuten des Internationalen Museumsrats (ICOM) vorgeschlagenen Definition hingegen:

„[Sind] Museen [...] gemeinnützige, ständig, der Öffentlichkeit zugängliche Einrichtungen im Dienst der Gesellschaft und ihrer Entwicklung, die zu Studien-, Bildungs- und Unterhaltungszwecken materielle Zeugnisse von Menschen und ihrer Umwelt beschaffen, bewahren, erforschen, bekannt machen und ausstellen.“²⁹

Daraus folgt, dass diese Einrichtungen nicht notwendigerweise an „authentischen“ Orten von historischer Bedeutung angesiedelt sein müssen, z. B. Le Mémorial de la Shoah in Paris oder die jüdischen Museen in Berlin und Warschau. Dieser pädagogische Leitfaden nimmt als Beispiel für diese Kategorie das Museum Berlin-Karlshorst (siehe Lernaktivitäten). Das Museum befindet sich am historischen Ort, an dem die deutsche Wehrmacht am 8./9. Mai 1945 ihre Kapitulation unterzeichnete. Die Dauerausstellung konzentriert sich auf den deutschen Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion. Das Museum erinnert nicht wie ein Mahnmal an eine bestimmte Gruppe von Opfern. Vielmehr stellt es das Kriegsende als erlösendes Moment in den Mittelpunkt, ohne dabei die Opfer zu vergessen, die der Krieg gefordert hat. Auch andere Museen versuchen, den Zweiten Weltkrieg aus einer breiteren Perspektive zu betrachten, ohne dabei das Gedenken an die Opfer auszuschließen – zum Beispiel in Danzig, Kyjiw, Minsk und Moskau.

Die stalinistischen Verbrechen werden auch in Museen thematisiert, insbesondere im berühmten Okkupationsmuseum in Riga sowie im Museum der Okkupationen und Freiheitskämpfe in Vilnius, das in einem Gebäude untergebracht ist, das einst sowohl das Hauptquartier des KGB als auch der Gestapo war. Diesen beiden Museen gelingt es,

32

‘Statut des Internationalen Museumsrats (ICOM) in der geänderten und von der Außerordentlichen Generalversammlung am 9. Juni 2017 angenommenen Fassung’, ICOM, https://icom.museum/wp-content/uploads/2018/07/2017_ICOM_Statutes_EN.pdf, letzter Zugriff: 20. November 2022

sowohl die nationalsozialistische Vergangenheit als auch die Zeit der sowjetischen Besatzung zu thematisieren. Das Haus des Terrors in Budapest verfolgt einen ähnlichen Ansatz, indem es vom ersten Raum an das gemeinsame Gedenken an die Opfer beider Diktaturen Seite an Seite zeigt. Aus didaktischer Sicht ist dies leider unangebracht, da der Ansatz unweigerlich zu einem Vergleich der Opfer führt, der, wie bereits erwähnt, vermieden werden sollte.

Inoffizielle Gedenkstätten / private Initiativen

Die institutionalisierte Gedenklandschaft aus Denkmälern, Gedenktafeln und Museen ergänzt ein weniger öffentliches, informelles zivilgesellschaftliches Gedenken. Dieser pädagogische Leitfaden zeigt das Beispiel der Stolpersteine, einer 1992 in Deutschland gegründeten Bürgerinitiative, die sich das konkrete individuelle Gedenken an die Opfer des Holocaust zum Ziel gesetzt hat. In den letzten drei Jahrzehnten hat sich diese Initiative über den gesamten Kontinent ausgebreitet, und heute finden wir diese kleinen Orte des Gedenkens in dreißig europäischen Ländern. Einen ähnlichen Weg geht seit 2014 das Pendant, die Initiative Poslednij adres (Letzte Adresse), die in Osteuropa zum Gedenken an die Opfer des Stalinismus entwickelt wurde. In beiden Fällen wird ein kleiner Stein oder eine Gedenktafel vor dem letzten bekannten Wohnort des Opfers angebracht. Diese inoffiziellen Gedenkorte, die dennoch von den politischen Behörden und der Gesellschaft unterstützt oder zumindest geduldet werden, haben trotz oder wegen ihrer Verwurzelung in der Zivilgesellschaft Eingang in die Erinnerungskultur der europäischen Staaten gefunden.

Schlussbetrachtung

Das holzschnittartige Panorama dieses Kapitels zeigt die Vielfalt der Erinnerungen und Erinnerungspraktiken, aber auch diverse Facetten der Verbrechen. Damit die Opfer des Zweiten Weltkriegs nicht vergessen werden, bedarf es einer ständigen Wiederbelebung und Ausbalancierung der Erinnerung. Dies ist vor dem Hintergrund des Angriffskrieges der Russländischen Föderation gegen die Ukraine wichtiger denn je. Denn auch dieser Krieg reißt Wunden auf und hinterlässt neue Narben, die ebenso wie die des Zweiten Weltkriegs in die europäische Erinnerung eingehen werden und kollektiver Heilung bedürfen. Jegliche Erinnerung darf nicht zum Selbstzweck verkommen, sondern sie muss die historische Verständigung zum Ziel haben, um das Leid und die Zerstörung anzuerkennen, die Krieg und Besatzung mit sich bringen. Dieses zentrale Anliegen der Erinnerung bedeutet in seiner Konsequenz: Aus der Vergangenheit Schlüsse für die Gegenwart zu ziehen, um die Zukunft in einem gemeinsamen, friedlichen und demokratischen Europa zu gestalten. Dies sollten wir bei allen Differenzen um die Geschichte und Erinnerung niemals aus den Augen verlieren.

Pädagogische Empfehlungen

Olivia Durand und
Benny Christensen

Gedenkstätten und Denkmäler des Zweiten Weltkriegs können auch in Programmen zur umfassenden historischen Bildung als Lehrmittel genutzt werden. Pädagogische Ansätze zum Lernen an Gedenkstätten hängen jedoch sehr stark davon ab, welches Herangehen an den schulischen Geschichtsunterricht im jeweiligen Land üblich ist. Eine „gedenkstättenzentrierte“ Didaktik bietet Vermittlungsmöglichkeiten, die von der visuellen Auseinandersetzung mit Denkmälern in Schulbüchern bis hin zur Einbeziehung der Gedenkorte in den Unterricht durch Besuche reichen, die der Entwicklung der staatsbürgerlichen Kompetenzen dienen. In diesem Kapitel werden Vermittlungsmethoden vorgestellt, die Analysefertigkeiten und Sozialkompetenzen der Schüler*innen fördern, und zwar stets mit dem Ziel, ihr Verständnis und ihren Respekt für unterschiedliche Sichtweisen und Meinungen zum Zweiten Weltkrieg zu erhöhen sowie ihre Fähigkeit zur interkulturellen Verständigung insgesamt zu erweitern.



Allgemeine pädagogische Empfehlungen

In den folgenden Abschnitten werden Pädagogische Empfehlungen gegeben, die Pädagog*innen anwenden und an ihren eigenen spezifischen Vermittlungskontext anpassen können. Diese Empfehlungen sind als allgemeines Modell für die Vermittlung der Geschichte des Zweiten Weltkriegs durch Gedenkstätten und Denkmäler zu verstehen. Sie erheben nicht den Anspruch, alle Nuancen der europäischen (geschweige denn außereuropäischen) Gedenkstättenlandschaft zu berücksichtigen.

Einleitende Diskussionen

→ Einleitende Diskussion 1: Diskutiert, warum und für wen Gedenkstätten errichtet werden müssen.

Diese einleitende Diskussion wirft die Frage nach dem Zweck von Gedenkstätten und der Identität der Personen oder Ereignisse auf, an die sie erinnern. Bei der Diskussion sollte man sich nicht auf eine bestimmte Gedenkstätte konzentrieren, sondern vielmehr versuchen, das vorhandene Wissen der Schüler*innen über lokale, nationale oder internationale Denkmäler zu aktivieren. Dadurch wird der Einstieg in ein umfassendes Gespräch über die Entstehung und Gestaltung von Gedenkstätten ermöglicht.

Die Lehrkraft kann die Diskussion mit einer kurzen Liste von Denkmälern unterstützen, die die Vielfalt der Narrative veranschaulicht, an die Denkmäler erinnern sollen. Dabei kann es sich beispielsweise um die Erinnerung an den Faschismus, den Kommunismus, den Kolonialismus, ethnische Spannungen, rassistisch oder geschlechtsspezifisch motivierte Gewalt, militärische Konflikte, Menschenrechtsverletzungen oder andere relevante Themen handeln. Unter den Lernaktivitäten ist die Einheit über die Stolpersteine (und Letzte Adresse, ihr Pendant in den postsowjetischen Ländern, siehe Anhang II) ein gutes Beispiel für eine Gedenkinitiative, die versucht, der Opfervielfalt gerecht zu werden. In ähnlicher Weise könnte das französische *Mémorial de la France Combattante* als Ausgangspunkt für ein Gespräch über die Zusammenhänge zwischen dem Erbe der europäischen Kolonialreiche und dem im Zweiten Weltkrieg bekämpften Autoritarismus dienen.

→ Einleitende Diskussion 2: Diskutiert, wie Politiker in der Vergangenheit Gedenkstätten gebraucht oder missbraucht haben und inwiefern wir dies auch in der Gegenwart beobachten können.

Diese einleitende Diskussion wirft die Frage nach der Nutzung und Ausbeutung von Gedenkstätten, insbesondere durch politische Regime, auf. Sie soll das Bewusstsein dafür schärfen, dass Konflikte um Gedenkstätten ebenso in aktuellen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Ungleichheiten und Spannungen wurzeln wie in divergierenden Geschichtsbildern.

Die Lehrkraft kann die Schüler*innen fragen, warum die ausgewählte Gedenkstätte in der Vergangenheit errichtet wurde und welches Bedürfnis sie damals befriedigen sollte, und dann mit der Frage fortfahren, welches Bedürfnis die Gedenkstätte denn in der Gegenwart erfüllen würde (und ob sich ihr Zweck geändert hat). Man kann die Schüler*innen auch darüber diskutieren lassen, welchem politischen Ziel der Bau/die Entfernung bzw. der Abriss einer Gedenkstätte in der Vergangenheit diene und ob dieser Prozess des Gedenkens durch Denkmäler heute immer noch demselben Zweck dient. Die Lehrkraft kann z.B. auf die Kontroverse um die beiden Gedenkstätten für das Massaker von Katyń in Polen und Russland als Beispiel für diese Gegenüberstellung verweisen und so die Auseinandersetzung mit der damaligen und heutigen Nutzung dieser Gedenkstätten für politische Zwecke anregen. Die Lernaktivität regt damit zur Reflexion über den Begriff der Wahrheit in der Geschichte an und darüber, dass die Errichtung von Gedenkstätten immer politisch motiviert ist, auch wenn die Beweggründe variieren.

Eigenständige Recherche

→ Eigenständige Recherche 1: Die Schüler*innen bekommen vor dem Besuch im Rahmen des Unterrichts einen Plan für die Recherche mit IT-Ressourcen.

Die Lehrkraft schlägt den Schüler*innen im Unterricht einen Rechercheplan vor, der eine Liste vertrauenswürdiger IT-Ressourcen (das Projekt Gutenberg¹ bietet kostenlose E-Books an; je nach Land stellen die Nationalarchive häufig digitale Verzeichnisse vertrauenswürdiger Websites und pädagogischer Blogbeiträge über ihre Sammlungen zusammen) und geprüfter Texte über die Geschichte für die breite Öffentlichkeit (z.B. veröffentlicht The Conversation² kurze journalistische Artikel, die von Wissenschaftler*innen geschrieben wurden) enthält. Ziel der Recherche ist es, die ausgewählte Gedenkstätte vor dem Besuch vor Ort in ihren eigenen historischen Kontext einzuordnen sowie Gründe und Folgen ihrer Errichtung vertieft zu untersuchen. Die Schüler*innen können beispielsweise die Aufgabe bekommen, sich über bestimmte umstrittene Denkmäler auf der Website Contested Histories³ zu informieren, auf der über 400 Gedenkorte weltweit beschrieben sind, oder einen einfachen Faktencheck anhand von Online-Enzyklopädien (z.B. Encyclopaedia Britannica oder andere länderspezifische Lexika) durchzuführen.

Je nach Alter/Wissensstand der Schüler*innen kann die Lehrkraft weitergehende Fragen nach konkreten Informationen stellen, nach denen sie suchen sollten, wie Daten, Orte, Statistiken usw.

¹ Project Gutenberg, <https://www.gutenberg.org/>, letzter Zugriff: 24. Januar 2023.

² The Conversation, <https://theconversation.com/europe>, letzter Zugriff: 24. Januar 2023.

³ Contested Histories, <https://contestedhistories.org>, letzter Zugriff: 23. Januar 2023.

→ Eigenständige Recherche 2: Die Schüler*innen bekommen vor dem Besuch eine Quellenauswahl mit Bezug zur Gedenkstätte.

Zusätzlich zu bzw. anstelle der IT-gestützten Recherche kann die Lehrkraft eine Auswahl an Quellenmaterial zusammenstellen (Zeitungstexte, Interviews, Auszüge aus historischen Fachbüchern, Karikaturen, Fotos, Radio- oder Videosequenzen usw.), die die Grundlage für eine intertextuelle Analyse des Ereignisses, der Person oder der Gruppe bildet, an das bzw. die die Gedenkstätte erinnert.

Diese Aktivität fördert kritische Analysefähigkeiten, die für die Auseinandersetzung mit Gedenkortern unerlässlich sind, und bietet gleichzeitig eine Gelegenheit zum autonomen Lernen. Ein Beispiel hierfür könnten die deutschen Trümmerfrauen sein. Die Lehrkraft kann die Schüler*innen auffordern, unterschiedliche Quellen zusammenzutragen, die eine Präsentation und einen Vergleich von Trümmerfrauen-Standbildern ermöglichen, um deren Einsatz für politische Zwecke über die Jahre hinweg hervorzuheben.

Analysefähigkeiten

→ Visuelle Analyse

Sowohl beim Besuch vor Ort als auch im Klassenzimmer sollten die Schüler*innen dazu ermutigt werden, Gedenkstätten in ihrer optischen Materialität zu analysieren. Die Lehrkraft kann sie beispielsweise auffordern, über die dominierenden Formen einer bestimmten Gedenkstätte, die gewählten Materialien und Farbgebung, die Emotionen, die ihre physischen Eigenschaften hervorrufen, die Lage der Gedenkstätte in der Stadt bzw. auf dem Lande sowie über ihren konkreten Standort in der Straße bzw. auf dem Platz nachzudenken oder auch in Betracht zu ziehen, welchen Einfluss der Stil auf die vermittelten Ideen nehmen kann.

Statuen (z. B. das Nationale Denkmal für den Winterkrieg in Helsinki, Finnland, das Denkmal für die Frauen des Zweiten Weltkriegs in London, Großbritannien, und die Gedenkstätte Brester Festung in Brest, Belarus – alle in Anhang II) sind wahrscheinlich am besten für den Einstieg in die visuelle Analyse mit Schüler*innen geeignet.

→ Narrative Analyse

Zwar sind nicht alle Denkmäler figurativ, aber sie alle erinnern an die Geschichte von Einzelpersonen oder Gruppen, Helden oder Opfern. Die Lehrkraft kann die Schüler*innen bitten, Vermutungen darüber zu äußern, ob sie vom Äußeren her erkennen können, welcher Personen und Gruppen gedacht wird. Anschließend wird zusammen über den Grund dafür nachgedacht und diskutiert, welche Geschichten hier erzählt und durch die Inschrift auf dem Denkmal in den Vordergrund gerückt (und welche vielleicht ausgeblendet) werden.

Das Museum Berlin-Karlshorst ist ein gutes Beispiel hierzu, das die Schüler*innen zum Nachdenken über die Darstellung der Geschichte in

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft anregt und sie mit der Frage konfrontiert, was es wert ist, erinnert zu werden, und warum (siehe Lernaktivitäten).

→ Analyse von Symbolen

Schließlich führt dieser Ansatz die Lehrkräfte und ihre Schüler*innen zu einer Analyse von Symbolen (d.h. allgemein bekannten Zeichen, die als Bild für eine bestimmte Person, Gruppe, Idee, einen Wert oder eine Eigenschaft stehen), die auf dem Denkmal dargestellt sind. Sowohl durch die Ikonographie als auch durch die Identität(en) der Menschen, derer gedacht wird, können sie gemeinsam hinterfragen, welche Werte durch die Errichtung der Gedenkstätte aufrechterhalten werden. Möglicherweise sind es Werte, die für die lokale/regionale/nationale Identifikation in der Vergangenheit und für die Förderung des Gemeinschaftsgefühls wichtig sind. Vergangene und gegenwärtige Auseinandersetzungen um Gedenkstätten und Denkmäler können zugleich darauf hinweisen, dass diese Werte nicht umfassend sind oder nur eine begrenzte Sicht auf die Geschichte und die betroffenen Gemeinschaften vermitteln. So kann beispielsweise die hohe Dichte lokaler Kriegerdenkmäler ein starkes Gefühl regionaler und nationaler Identität sowie den Gemeinschaftsstolz wecken – dies war insbesondere bei Gedenkstätten der Fall, die unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg entstanden und sich auf einen Konflikt bezogen, der in der Erinnerung vieler Menschen im Zweiten Weltkrieg lebendig blieb.⁴

Vergleichende Ansätze

Zusätzlich zu den oben genannten Vorschlägen müssen die Schüler*innen verstehen, dass keine Gedenkstätte isoliert von anderen Denkmälern betrachtet werden sollte. Das heißt, Gedenkstätten werden in einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort geschaffen. Als solche stützen sie sich auf gemeinsame Kulturvorstellungen, zum Beispiel die Bedeutung von Wäldern in Deutschland oder von formalen Gärten in Großbritannien. Es gibt kulturelle und gesellschaftliche Normen des Gedenkens, die Gedenkstätten beeinflussen, sowie Netzwerke von Symbolen, die sie miteinander verbinden. Das Nachdenken über Gedenkstätten und Denkmäler ermöglicht es den Schüler*innen, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen dem besuchten Ort und anderen Beispielen zu verstehen, dabei beginnen sie auch transnational zu denken. Der Vergleich regt die Schüler*innen zur Reflexion darüber an, wie sich das Gedenken von Gesellschaft zu Gesellschaft und im Laufe der Zeit unterscheidet.

Der Blick über die nationalen Geschichten hinaus fördert bei den Schüler*innen einen multiperspektivischen Ansatz. Diese Einstellung ist sowohl an einem einzigen Ort (an dem möglicherweise mehrere Erzählungen in Erscheinung treten) als auch grenzüberschreitend nützlich, um zu verstehen, wie verschiedene Gruppen, Staaten und politische Regime ähnlicher Ereignisse gedenken.

⁴ Siehe zum Beispiel: Veterans Affairs Canada (2022). 'Canadian National Vimy Memorial', <https://www.veterans.gc.ca/eng/remembrance/memorials/vimy>, letzter Zugriff: 18. Januar 2023.

Multiperspektivität: Vorteile der Frage nach mehreren Perspektiven im Unterricht über Gedenkstätten des Zweiten Weltkriegs

Im Folgenden werden zwei Definitionen von "Multiperspektivität" verwendet. Multiperspektivität als:

- Vielfalt gegenwärtiger Sichtweisen und Deutungen eines historischen Ereignisses bzw. Zeitraums
- Veränderung der Perspektiven auf ein bestimmtes historisches Ereignis bzw. einen bestimmten historischen Zeitraum im Laufe der Zeit (Vergangenheiten-Gegenwarten-Zukünfte)

Vielfältige gegenwärtige Sichtweisen und Deutungen eines historischen Ereignisses bzw. Zeitraums

Der Zweite Weltkrieg gehört immer noch zu den prominentesten Themen im Geschichtsunterricht. Jedes neue Lehrbuch fügt eine weitere Interpretation hinzu und die für die Erschließung des Themas verwendeten Ressourcen variieren je nach den im Unterricht beleuchteten Perspektiven.

Gedenkstätten des Zweiten Weltkriegs stellen eine besondere Art von Quellen dar, da sie im Allgemeinen eine textliche Unterstützung benötigen, um produktiv untersucht werden zu können. Als solche Unterstützung kommt meist das Lehrbuchwissen in Frage oder aber auch Texte zu Debatten über die Errichtung der jeweiligen Gedenkstätte oder zu den Sichtweisen darauf im Laufe der Zeit. Ohne textliche Unterstützung können Gedenkstätten jedoch ebenso genutzt werden, etwa als Einstieg in ein Thema, indem sie die Schüler zu einer unmittelbaren Analyse und/oder emotionalen Reaktionen veranlassen.

Unterschiedliche gegenwärtige Sichtweisen auf eine Gedenkstätte wurzeln oft in kulturellen oder politischen Überzeugungen und werden in der Lebenswelt der Schüler*innen über Medien, Gemeinschaften, Familien usw. verbreitet. Um vielfältige heutige Sichtweisen, von denen einige vielleicht gegensätzlich sind, im Geschichtsunterricht vorstellen und hinterfragen zu können, muss die Lehrkraft Quellen bereitstellen, an denen klar wird, wie sie zur Begründung ihrer gegenwärtigen Position die Geschichte gebrauchen (oder missbrauchen). Eine gute Kenntnis des historischen Kontextes der Gedenkstätte ist sehr wichtig, hierzu können Lernstrategien wie Vergleichen und Kontrastieren eingesetzt werden.

Die Beschäftigung mit einer Gedenkstätte, die in der Lebenswelt der Schüler*innen ein sensibles Thema darstellt, kann für Lernaktivitäten im Klassenzimmer unter Umständen zwar herausfordernd sein, bietet aber auch die Möglichkeit, die staatsbürgerlichen Kompetenzen der Schüler*innen in Bereichen wie analytische und kritische Denkfähigkeit, Empathie, Konfliktlösungsfähigkeit und Ambiguitätstoleranz zu stärken.

Relikte des Zweiten Weltkriegs wie Konzentrations- und Vernichtungslager, Schlachtfelder oder Friedhöfe werden seit jeher als Gedenkstätten genutzt und für politische Zwecke interpretiert. Dies kann im Unterricht thematisiert werden, z.B. durch eine Auswahl von Schulbuchauszügen aus einem Land, die zu verschiedenen Zeiten seit 1945 erschienen sind, oder aus Ländern mit verschiedenen politischen Regimen. Ein multiperspektivischer Ansatz ermöglicht den Schüler*innen einen Einblick in die Veränderungen, die im Laufe der Zeit bei der Betrachtung einer bestimmten Epoche, Generation oder Ideologie geschehen, und macht deutlich, dass es in der Geschichte keine absoluten Wahrheiten gibt, auch wenn sie es oft außerhalb (oder innerhalb) des Klassenzimmers anders hören müssen.

Die Nutzung von Gedenkstätten aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg (etwa Denkmälern) im Unterricht kann ebenfalls von einem multiperspektivischen Ansatz profitieren. Solche Gedenkstätten wurden in einer bestimmten Nachkriegssituation geschaffen, in der eine Gesellschaft oder ein Teil einer Gesellschaft ein bestimmtes Motiv hatte, die Errichtung des Denkmals zu initiieren, und in vielen Fällen wurden solche Gedenkstätten im Laufe der Zeit neu interpretiert. Die Lehrkräfte können sich entweder auf physische Nachweise für Neuinterpretationen (Entfernung, Umgestaltung, neue Inschriften oder Tafeln usw.) oder Quellen beziehen, die Veränderungen erklären, begründen oder in Frage stellen. Durch die Auseinandersetzung mit vielfältigen Meinungen und Argumenten, die über die Jahre geäußert wurden, lernen die Schüler*innen, dass Gedenkstätten ständig politisch gebraucht oder missbraucht werden. Sie können dann darüber nachdenken, welche Vorstellungen von Gedenkstätten ihre Generation hat, und sich vorstellen, wie zukünftige Generationen die Gedenkstätten des Zweiten Weltkriegs interpretieren werden.

Die Hinzuziehung solcher multiplen Betrachtungsweisen trägt zur Entwicklung von Kompetenzen wie Wissen, kritischem Verständnis von Sprache und Kommunikation, analytischer und kritischer Denkfähigkeit, Zuhören und Beobachten sowie Wertschätzung kultureller Vielfalt bei.

Wie unterrichtet man über Gedenkstätten im Klassenzimmer oder bei einem Besuch?

Im Allgemeinen gibt es 3 Möglichkeiten, wie man über Gedenkstätten unterrichten kann:

- Lernaktivitäten im Klassenzimmer
- Lernaktivitäten im Klassenzimmer und beim Gedenkstättenbesuch
- Besuchsbezogene Lernaktivitäten

Je nach der Art des Lehrplans, den allgemeinen Zielen des Lernprogramms sowie dem Thema und den angestrebten Ergebnissen der Lernaktivität kann eine Unterrichtsstunde unter verschiedenen didaktischen Blickwinkeln geplant und erarbeitet werden. Mit einem „didaktischen Blickwinkel“ ist eine Lernstrategie gemeint, deren Anwendung die Lehrkraft von den Schüler*innen in einer Unterrichtsstunde oder einer Unterrichtssequenz erwartet.

Bei einem didaktischen Blickwinkel geht es primär um die *Wahrnehmung*, wie z. B.:

- Anfangs- bzw. Aktivierungsphase (z. B. Hausaufgabe, Evaluierung der Hausaufgabe, Brainstorming)
- Verstehensphase (verschiedene Ebenen des Verstehens und der Anwendung des Verstandenen)
- Reflexionsphase (einschließlich der Bewertung in der Klasse durch Schüler*innen oder Schüler*innen und die Lehrkraft, etwa in Form von Gruppendiskussionen, wie sie unten bei Lernaktivitäten beschrieben werden)

Bei einem anderen didaktischen Blickwinkel steht die selbständige Erschließung im Mittelpunkt, mit der bestimmte Lernstrategien für Hausaufgaben und Arbeit im Unterricht wie z.B. Einzelarbeit, Einzelpräsentationen, Paararbeit, Gruppenarbeit, Klassenarbeit sowie Präsentationen (mündlich oder schriftlich) verknüpft werden, die das Ergebnis der gewählten Lernstrategien sind. Ein Beispiel für diesen Blickwinkel könnte sein, dass die Schüler*innen in Gruppen verschiedene Quellen zur Debatte über eine Gedenkstätte studieren, sich Notizen machen und dann den anderen Gruppen die wichtigsten Thesen aus den Quellen vorstellen. Diese Präsentationen dienen als Ausgangspunkt für eine Klassendiskussion über die Gedenkstätte als Beispiel für den Gebrauch und Missbrauch von Geschichte.

Eine Lernaktivität im Klassenzimmer, bei der es um Gedenkstätten geht, kann auf viele Arten strukturiert sein. Eine Möglichkeit ist, dass ein bestimmtes Thema (z. B. Zweiter Weltkrieg) mit Hilfe des Lehrbuchs behandelt wird, wobei im Allgemeinen historische Quellen, unter anderem Bilder von Gedenkstätten, herangezogen werden. Gedenkstätten können aber auch im Mittelpunkt einer Lernsequenz stehen, z.B. indem man mit einem Bild einer Gedenkstätte beginnt und dann die Analyse und Reflexionen zur weiteren Nutzung der Gedenkstätte durch Einbeziehung von Lehrbuchwissen und relevanten Quellen unterstützt.

Wenn ein Besuch vor Ort möglich ist, kann er den Unterricht über Gedenkstätten im Klassenzimmer auf verschiedene Weise bereichern.

→ Vor dem Besuch

Die oben genannten didaktischen Blickwinkel gelten auch hier. Im Allgemeinen sind die Schüler*innen mehr gespannt auf den Besuch einer Gedenkstätte, wenn sie sich darauf gründlich vorbereitet haben. Bekommen die Schüler*innen im Vorfeld des Besuchs Aufgaben, z.B. Präsentationen zu erstellen, die sie während des Besuchs zeigen sollen, und genug Zeit, diese im Unterricht vorzubereiten, dürften sie in der Vorbereitungsphase ein höheres Maß an Motivation aufweisen. Ein Beispiel für eine solche Präsentationsaufgabe wäre: 1. Beschreiben Sie die physischen Eigenschaften der Gedenkstätte; 2. Nutzen Sie Ihr Wissen aus dem Lehrbuch, um zu erklären, warum diese Gedenkstätte eine wichtige Quelle für uns ist; 3. Lesen Sie die Inschrift auf dem Denkmal laut vor und nehmen Sie Stellung dazu, ob die Inschrift für Jugendliche noch bedeutsam ist. Hier bietet sich die Gruppenarbeit als Strategie an, vor allem für eine große Klasse, wenn die Lehrkraft möchte, dass mehrere Schülerpräsentationen beim Besuch stattfinden. Die Gruppenmitglieder können verschiedene Aufgaben bekommen, um die Präsentation vorzubereiten, dabei sind Rollen zu verteilen und zu beschreiben, die Vorbereitungszeit muss geplant und für die Rückmeldung zu den Beiträgen der Gruppenmitglieder gesorgt werden. Aufgaben wie diese können die Fähigkeiten der Schüler zum selbstständigen Lernen, Kooperationsfähigkeit und Verantwortlichkeit fördern.

→ Während des Besuchs

Schülerpräsentationen beim Besuch einer Gedenkstätte unterscheiden sich unter Umständen stark von Präsentationen im Klassenzimmer, ebenso wie die Lernergebnisse.

Erstens findet die Präsentation in einem öffentlichen Bereich statt, oft unter freiem Himmel. Damit die Kommunikation mit den Mitschüler*innen gelingt, muss der/die Vortragende die Gruppe an einem abgelegenen Ort versammeln sowie klar und deutlich sprechen, um sicherzustellen, dass der Inhalt tatsächlich aufgenommen wird. Zweitens bietet die Körperlichkeit gerade bei Denkmälern zusätzlich die Möglichkeit, sich um sie herum zu bewegen und aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten, sodass man künstlerische und kulturelle Interpretationen hervorheben und gleichzeitig den historischen Inhalt vermitteln kann. Das bedeutet aber, dass die Schüler*innen ihren Vortrag so planen müssen, dass die Informationen mit den jeweiligen Perspektiven auf den Ort interagieren können. Zu den angestrebten Lernergebnissen des Besuchs vor Ort gehören Kompetenzen wie Wissen und kritisches Verständnis von Sprache und Kommunikation sowie Zuhören und Beobachten.

→ Nach dem Besuch

Zurück im Klassenzimmer wird Zeit für die Bewertung/Reflexion der Lernaktivität in der Klasse benötigt, damit klar wird, inwieweit der angestrebte Kompetenzerwerb erreicht wurde. Die Lehrkraft kann die Reflexionseinheit so gestalten, dass die Schüler*innen zunächst und vor allem zu Wort kommen, entweder in Gruppenarbeit oder im Plenum. Sie können Stellung nehmen und diskutieren, ob und wie der Unterricht vor dem Besuch zum Erfolg der Aktivitäten vor Ort beigetragen hat und was für einen zukünftigen Besuch noch verbessert werden könnte. Die Schüler*innen sollten ermutigt werden, ihre jeweiligen mündlichen Präsentationen und eventuell auch die Qualität ihrer persönlichen Beiträge zu bewerten. Die Lernaktivität zur Gedenkstätte Brückenkopf Șerpeni in Moldawien enthält beispielsweise mehrere Arbeitsblätter, die die Schüler*innen zur Beschreibung des Denkmals anleiten, außerdem eine Fotosuche und Fragen zum Nachdenken.

Eine Unterrichtseinheit im Anschluss an den Besuch ist auch wichtig, um über die Gedenkstätte als historische Quelle, die heute über die Vergangenheit erzählt, zu reflektieren. Wie gut hat sie als zusätzliche Quelle für die Schüler*innen, die sich mit dem Thema befassen, funktioniert? Wie könnte es von künftigen Generationen von Schüler*innen oder Besucher*innen im Allgemeinen interpretiert werden? Ein schriftliches Feedback wäre hier auch möglich.

Besuchsbezogene Lernaktivitäten

Ein Besuch an einem außerschulischen Lernort beinhaltet oft eine professionelle Begleitung, kann aber auch von der Lehrkraft geplant und durchgeführt werden. Ein Besuch eignet sich sowohl zur Vertiefung des bereits behandelten Unterrichtsstoffes als auch zum Einstieg in das nächste Thema. Der Besuch ist kein Ersatz für den vorbereitenden Unterricht im Klassenzimmer und selbständiges Lernen: es ist wichtig zu bedenken, dass man von den Informationen, die während einer Führung/eines geführten Besuchs vermittelt werden, möglicherweise nur einen Teil behält. Die Lehrkraft muss (möglichst in Zusammenarbeit mit dem Guide) zwei oder drei Schlüsselinhalte/-fragen festlegen, die die Schüler*innen nach dem Besuch „mitnehmen“ sollten und die im Unterricht sonst nicht so prominent im Vordergrund stehen würden. Bei Besuchen in ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslagern könnte dies z.B. der Begriff der wissenschaftlichen Neutralität sein, der zu hinterfragen wäre mit anschließender Diskussion, wie er zu einem Werkzeug rassistischer Politik wurde; oder der industrielle Charakter der Vernichtungsstätten.

Schlussfolgerung

Die Nachkriegsgesellschaften haben sich im Laufe der Zeit politisch und kulturell verändert und im Zuge dieser Veränderungen haben die Erinnerungsorte an den Zweiten Weltkrieg stets eine wichtige gesellschaftliche Rolle gespielt. Sowohl historische Orte als auch in der Nachkriegszeit entstandene Gedenkstätten wurden und werden genutzt, um beispielsweise Interpretationen des Zweiten Weltkriegs je nach dem politischen oder kulturellen Kontext zu unterstützen oder in Frage zu stellen.

Daher ist es unerlässlich, dass sich der schulische Geschichtsunterricht dazu verpflichtet, Gedenkstätten des Zweiten Weltkriegs in einer Weise zu behandeln, die ihrem Missbrauch entgegenwirkt. Gleichzeitig sollte der Unterricht die Schüler*innen dazu anregen, ihre Kompetenzen zur kritischen Analyse der von diesen Gedenkstätten aufrechterhaltenen Narrative einzusetzen. Letztlich zielt dieser pädagogische Ansatz für den Geschichtsunterricht darauf ab, den Respekt für Vielfalt und das interkulturelle Verständnis junger Menschen zu fördern und zu stärken.

Lernaktivitäten

Auf den folgenden Seiten werden acht Lernaktivitäten vorgestellt, die sich auf acht Gedenkstätten in Deutschland, Moldawien, Polen und Russland beziehen. Sie wurden von Pädagog*innen und Expert*innen aus diesen Ländern entwickelt und bei einer internationalen Sommerschule in Lodz, Polen, im August 2022 evaluiert. Die Fokusgruppe, die den Leitfaden getestet hat, bestand aus Geschichtslehrer*innen aus Belarus, Deutschland, Moldawien, Polen, Russland und der Ukraine sowie einem Moderator aus Dänemark und Expert*innen aus England und Litauen.

Die Lernaktivitäten sind bewusst so konzipiert, dass sie veränderbar und anpassungsfähig sind. Sie können unter Berücksichtigung der methodischen Empfehlungen auf Gedenkstätten in Ihrem eigenen Land übertragen, aber auch für den Unterricht über Gedenkstätten in anderen Ländern genutzt werden. Eine Liste von weiteren Gedenkstätten, die als Anregung dienen, finden Sie in Anhang II.

Einige der Aktivitäten sind für das Klassenzimmer gedacht, andere für den Besuch eines außerschulischen Lernortes und wieder andere können sowohl im Klassenzimmer als auch vor Ort durchgeführt werden. Eine Erläuterung der methodischen Empfehlungen zu diesen Ansätzen finden Sie in Kapitel 3.

Es ist wichtig, dass diese Lernaktivitäten nicht in sich isoliert stehen: Sie setzen ein gewisses Maß an Vorwissen über den Zweiten Weltkrieg voraus (alle erforderlichen spezifischen Kenntnisse

sind unter „Pädagogische Empfehlungen“ in der jeweiligen Aktivität aufgeführt) und sollten nicht angeboten werden, wenn Jugendliche nicht unbedingt bereit dafür sind, die darin angesprochenen Themen und Fragestellungen zu diskutieren. Bitte lesen Sie die Lernaktivität sorgfältig durch, bevor Sie sie einsetzen, und zögern Sie nicht, sie an Ihr eigenes Land und Ihren Unterricht anzupassen.



Museum Berlin-Karlshorst

42

Gedenkstätten in Vergangenheit,
Gegenwart und Zukunft

Besuch eines
außerschulischen
Lernortes

Stolpersteine

50

Beispiele für das
Opfergedenken

Lernaktivität im
Klassenzimmer

Denkmal für die Opfer des Ghettos von Kischinau

62

Eine Seite der vergessenen
Geschichte

Lernaktivität im
Klassenzimmer

Şerpeni Brückenkopf Gedenkstätte

72

Perspektiven der
Gedenkstätten des
Zweiten Weltkriegs

Besuch eines
außerschulischen
Lernortes

Konzentrations- / Vernichtungslager

84

Lektionen aus den Lagern:
wie man über die Verletzung
grundlegender Menschenrechte
lernen kann

Besuch eines
außerschulischen
Lernortes

Denkmal für das Massaker von Katyn

98

Menschenrechte und
die Katyn-Lüge

Lernaktivität im
Klassenzimmer

Pawlow-Haus & Gerhardt-Mühle

108

Erinnerungen an die verheerenden
Folgen des Zweiten Weltkriegs

Lernaktivität im
Klassenzimmer und/
oder Besuch eines
außerschulischen
Lernortes

Das Rschew-Denkmal für den sowjetischen Soldaten

120

Über die Vertuschung
von Geschichte

Lernaktivität im
Klassenzimmer

Museum Berlin-Karlshorst

Gedenkstätten in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Besuch eines außerschulischen Lernortes

Diese Lernaktivität soll sich an einem Gedenkstättenbesuch orientieren. Die Schüler*innen lernen, wie sie einen kritischen Blick auf Darstellungen in einem Museum entwickeln können. Sie werden darüber nachdenken, welche Inhalte wert sind, ausgestellt zu werden, und welche Inhalte es wert sind, dass man sich an sie erinnert und weshalb.

Autor Christoph Meißner, Heinrich-Heine-Universität, Düsseldorf, Deutschland

Alter 15+

Ungefähre Dauer 90 Minuten

Schlüsselfrage Was kann uns das Museum Berlin-Karlshorst über die Darstellung von Geschichte in der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft vermitteln?



Kompetenzerwerb

Die Schüler*innen werden:

- Ihre analytische und kritische Denkfähigkeit schulen.
- Sich in die Lage anderer Personen hineinversetzen, um die historische Vergangenheit und die verschiedenen Arten, wie sie in der Gegenwart betrachtet wird, zu verstehen.
- Ereignisse in der Vergangenheit und der Gegenwart nutzen, um sich eine Meinung über die Zukunft zu bilden.

Pädagogische Empfehlungen

Das Museum Berlin-Karlshorst ist ein sehr komplexer Ort, an dem es viel zu entdecken gibt. Das Museum hat bisher drei Dauerausstellungen beherbergt und wurde seit seiner Gründung im Jahr 1967 mehrfach umgestaltet.

Um diese Lernaktivität durchführen zu können, sollten die Schüler*innen ein Mindestmaß an Wissen über die Erinnerungskultur rund um den Zweiten Weltkrieg in Ost- und Westeuropa haben. Sie sollten beispielsweise bereits gelernt haben, dass der Zeitraum vom deutschen Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 bis zur Unterzeichnung der Kapitulation der Wehrmacht am 8./9. Mai 1945 in den postsowjetischen Staaten als Großer Vaterländischer Krieg und nicht als Zweiter Weltkrieg bezeichnet wird. Es wäre auch wünschenswert im Voraus zu klären, weswegen es unterschiedliche Daten für die Kapitulation gibt (8. und 9. Mai 1945), d.h. warum in verschiedenen Ländern ein anderes Datum verwendet wird. Es wäre denkbar, dies und andere Vorbereitungen als anbahnende Hausaufgabe im Vorfeld des Besuchs zu geben; alternativ könnte eine maximal 20-minütige Unterrichtseinheit zur Vorbereitung der Exkursion durchgeführt werden. Ohne diese Vorkenntnisse sollte die Lernaktivität nicht durchgeführt werden, da dies den Entdeckergeist und das Verständnis der Schüler*innen für die Aktivität schmälern würde.

Aktivitäten

Als Hausaufgabe und zur Vorbereitung der Lernaktivität erhalten die Schüler*innen einen Handzettel, der kurz die Geschichte des Museums Berlin-Karlshorst aufzeigt. Zwei Zitate über das Museum aus verschiedenen Zeiten sind dort aufgeführt (s. Anhang I). Sie sollen den Handzettel aktiv lesen, indem sie wichtige Aspekte und Schlüsselbegriffe im Text markieren und ihnen unbekannte Begriffe recherchieren oder eigene Notizen anfertigen sowie sich mit der Geschichte des Museums vertraut machen.

Phase 1

Evaluierung der Hausaufgaben

10 Minuten

In einer kurzen Diskussion besprechen die Schüler*innen die Ergebnisse ihrer Hausaufgaben mit dem Guide. Sie erfahren, inwiefern ihre Schlussfolgerungen von dem Guide geteilt werden und stellen anschließend fest, dass es verschiedene Interpretationsweisen bezüglich der Geschichte des Museums gibt und über das, was im Laufe der Zeit ausgestellt wurde. Im zweiten Teil der Hausaufgabe wird es um die Selbstdarstellung des Museums in den verschiedenen Perioden des Bestehens gehen.

Phase 2

Interpretation der Fotos

5 Minuten

In 4er-Gruppen erhalten die Schüler*innen eines von drei historischen Bildern des Museums aus der sowjetischen Ausstellung von 1967 (s. Anhang II). Jede Gruppe erhält ein anderes Bild. Bei mehr als 3 Gruppen erhalten einige das gleiche Bild. Die Hausaufgabe, die die Schüler*innen in das Museum mitbringen sollten, kann ihnen helfen, den Kontext zu verstehen. Sie haben Zeit sich die Bilder anzuschauen und können bei Unklarheiten den Guide fragen, wie die Bilder zu interpretieren sind.

Phase 3

Erkundung des Museums

30 Minuten

In denselben 4er-Gruppen gehen die Schüler*innen in das Museum und suchen die Räume, die sie auf den Fotos gesehen haben. Anschließend sollen sie dokumentieren (mit dem Mobiltelefon fotografieren), wie diese Räume heute genutzt werden und welche Bedeutung sie für das Gesamtkonzept der aktuellen Ausstellung haben. Gleichzeitig sollten sie darüber nachdenken, was die ursprünglichen Absichten der Museumsmacher*innen waren und warum diese Objekte im Museum zu sehen sind. In der nächsten Phase müssen sie ihren Mitschüler*innen einen kurzen Vortrag über das, was ihnen aufgefallen ist, halten.

Phase 4

Präsentation und Diskussion

20 Minuten

Noch im Museum, in einem separaten Unterrichtsraum (ein Raum, über den die meisten Museen verfügen, um pädagogische Aktivitäten mit Gruppen durchzuführen), präsentieren die Schüler*innen die historischen und aktuellen Bilder in einer Gegenüberstellung vor der Klasse und diskutieren mit ihren Mitschüler*innen über die Frage der Nutzung der Vergangenheit in der Gegenwart: Wofür könnte die Vergangenheit in der Gegenwart genutzt werden, und wie könnte sie genutzt werden?

Im selben Unterrichtsraum diskutieren die Schüler*innen unter Anleitung der Lehrkraft, wie eine zukünftige Ausstellung im Museum zum Thema Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion aussehen könnte. Welche Medien können eingesetzt werden und welche historischen Komponenten des Museums müssen integriert werden? Sie werden auch über den Wert von Gedenkstätten und Museen in verschiedenen Zeiten diskutieren: Was ist ausstellungswürdig, was ist erinnerungswürdig und weshalb?

Bewertung

Die Bewertung wird von der Lehrkraft während des Museumsbesuchs kontinuierlich vorgenommen

Phase 1

Durch Zuhören bei der Evaluierung der Hausaufgaben in den Gruppen: Wie nützlich sind die Aufzeichnungen der Hausaufgaben der einzelnen Schüler*innen?

Phase 2

Auf welchem Niveau nutzen Schüler*innen Beobachtungs- und Analysefähigkeiten? Wie gut können Schüler*innen zwischen wichtigen und unwichtigen Informationen unterscheiden? Wie viel tragen einzelne Schüler*innen bei? Wie gut sind die einzelnen Schüler*innen in der Lage zu kooperieren und in einer Gruppe zusammenzuarbeiten?

Phase 3

Wie gut sind die einzelnen Schüler*innen in der Lage, Gruppenergebnisse zu präsentieren und sie vor der Klasse zu diskutieren? Waren die einzelnen Schüler*innen bereit, sich an der Diskussion zu beteiligen?

Phase 4

Waren die einzelnen Schüler*innen bereit, sich an der Diskussion zu beteiligen und in der Lage, das erworbene Wissen für eine imaginäre Zukunft zu nutzen?

Glossar

Aufrüstung - der Prozess der Ausrüstung von Streitkräften mit neuen Waffen; in diesem Zusammenhang rüstete Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg auf, was einen direkten

Verstoß gegen den Versailler Vertrag darstellte.

Wehrmacht - die Streitkräfte des nationalsozialistischen Deutschlands zwischen 1935 und 1945.

Hausaufgabe

Lies den folgenden Text und die zwei darunter stehenden Zitate, um mehr über die Geschichte des Museums Berlin-Karlshorst zu erfahren. Überlege, in welchen historischen Epochen das Museum existiert hat, welche Intention und welches Selbstverständnis das Museum in diesen Zeiten hatte und welche Sicht auf die Vergangenheit es zu vermitteln versuchte.

Das Gebäude, das heute das Museum Berlin-Karlshorst beherbergt, wurde in den späten 1930er Jahren erbaut und diente während der deutschen Wiederaufrüstung zunächst als Wehrmachtsschule. Es wurde während des Krieges kaum zerstört und war daher ein geeigneter Ort für die Unterzeichnung der Kapitulation durch die vier Siegermächte. Ab Mai 1945 residierte der Leiter der sowjetischen Besatzungsverwaltung in Deutschland in dem Gebäude. Die Sowjetunion nutzte das Gebäude bis 1962 für verschiedene Zwecke. Im Zuge der umfangreichen Feierlichkeiten in der Sowjetunion anlässlich des 20. Jahrestages des Sieges im Großen Vaterländischen Krieg beschloss die sowjetische Armee, das Gebäude zu einem Museum auszubauen. Im Jahr 1967 wurde schließlich das „Museum der bedingungslosen Kapitulation des faschistischen Deutschlands im Großen Vaterländischen Krieg“ eröffnet. Es sollte vor allem den sowjetischen Soldaten in Deutschland dienen und war ein Ort, an dem die „Heldentaten“ der Roten Armee auf ihrem Weg zur Befreiung Deutschlands ausgestellt wurden. Bis 1990 befand sich das Museum in sowjetischer Hand und wurde erst in den 1970er Jahren für deutsche Besucher*innen geöffnet. Auch die Sprache der Ausstellung blieb lange Zeit ausschließlich russisch. Mit der deutschen Wiedervereinigung und dem Abzug der sowjetischen Truppen aus Deutschland stellte sich die Frage nach der Zukunft des Museums. Sowohl Deutschland als auch die Russische Föderation wollten das Projekt gemeinsam weiterführen. In den Jahren 1997 und 1998 schlossen sich die beiden großen Weltkriegsmuseen aus Belarus und der Ukraine dem Verein an. Aufgabe des Museums war es, die Besucher*innen über den deutschen Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion zwischen 1941 und 1945 zu informieren und in einer gemeinsam entwickelten Ausstellung die Geschichte der Deutsch-Sowjetischen Beziehungen im 20. Jahrhundert zu vermitteln. Nach einer letzten Überarbeitung der Dauerausstellung im Jahr 2013, zeigt das Museum nun unterschiedliche Perspektiven auf, die die deutsch-sowjetische Geschichte des 20. Jahrhunderts betreffen. Mit seinem multinationalen Kuratorium aus Deutschland, Belarus, der Russischen Föderation und der Ukraine ist das Museum einzigartig in Deutschland und ermöglicht Begegnungen und den Austausch über Geschichte und Erinnerung in der Vergangenheit und Gegenwart.

„Das Museum hat 14 Ausstellungsräume. Zahlreiche Exponate zeugen vom heldenhaften Kampf der Roten Armee gegen die Besatzer [Nazideutschland], von ihrer Rolle bei der Befreiung Europas von Hitlers Faschismus [...]. Die Ausstellung zeigt, dass die Soldaten der Roten Armee als Standesbrüder gekommen sind, um das deutsche Volk vom Faschismus zu befreien. Heute ist die deutsch-sowjetische Freundschaft eine Herzensangelegenheit für die Bürger der Deutschen Demokratischen Republik.“

Broschüre Gedenkstätte Berlin-Karlshorst, 1984

„Das Museum Berlin-Karlshorst befindet sich an einem historischen Ort. Es steht für das Ende des Zweiten Weltkriegs im Jahr 1945 und die Nachkriegszeit in Europa. Heute präsentiert das Museum verschiedene Blickwinkel auf die deutsch-sowjetische Geschichte im 20. Jahrhundert. Einzigartig in Deutschland ist das multinational zusammengesetzte Kuratorium. Das Museum ermöglicht Begegnungen und einen Gedankenaustausch über die Geschichte und deren Erinnerung in der Vergangenheit und Gegenwart.“

Slogan des Museums Berlin-Karlshorst, 2021

Bilder von der Ausstellung aus dem Jahr 1967

Das 'Lenin-Zimmer'

Broschüre Berlin-
Information (Hrsg.)
(1984). *Gedenkstätte
Berlin-Karlshorst*, Berlin:
Berlin-Information.



Teil der Dauerausstellung

Broschüre Berlin-
Information (Hrsg.)
(1990). *Музей истории
безоговорочной
капитуляции
фашистской
Германии в войне
1941-1945* [Museum
der bedingungslosen
Kapitulation des
faschistischen
Deutschlands im Großen
Vaterländischen Krieg
1941-1945], Berlin:
Berlin-Information, S. 22.



Museumseingang

Broschüre Berlin-
Information (Hrsg.)
(1984). *Gedenkstätte
Berlin-Karlshorst*, Berlin:
Berlin-Information.



Stolpersteine

Beispiele für das Opfergedenken

Lernaktivität im Klassenzimmer

Am Beispiel der Stolpersteine lernen die Schüler*innen das Gedenken an verschiedene Opfergruppen kennen und diskutieren auch darüber, an welche Gruppen heute nicht erinnert wird und welche Gruppen ihrer Meinung nach in Zukunft erinnert werden sollten. Die Lernaktivität ist in erster Linie für den Unterricht im Klassenzimmer gedacht, gleichzeitig kann sie leicht für einen Gedenkstättenbesuch angepasst werden.

Autor	Christoph Meißner, Heinrich-Heine-Universität, Düsseldorf, Deutschland
Alter	15+
Ungefähre Dauer	45 min
Schlüsselfrage	Was können uns Stolpersteine über das Gedenken an Repressionen und ihre Opfer in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vermitteln?



Kompetenzerwerb

Die Schüler*innen werden:

- Toleranz und Empathie für die Opfer des Holocausts im Zweiten Weltkrieg üben sowie eine höhere Sensibilität für kulturelle Vielfalt entwickeln.
- Kritisch über die Darstellung der Vergangenheit in Gedenkstätten nachdenken, die von lokalen Initiativen stammen.
- Ihre analytische und kritische Denkfähigkeit schulen.
- Ihr Einfühlungsvermögen nutzen, um die Vergangenheit und die Art und Weise, wie sie in der Gegenwart betrachtet wird, zu verstehen.
- Die Vergangenheit und die Gegenwart zunutze machen, um sich eine Meinung über die Zukunft zu bilden.

Pädagogische Empfehlungen

Die Stolpersteine sind ein zivilgesellschaftliches Projekt, das an die Opfer des Massenmordes durch das nationalsozialistische Regime erinnern soll. Auf kleinen, in den Gehweg eingelassenen Steinen wird ein Gedenkort für die Opfer im Stadtbild geschaffen. Diese Gedenkort und ihre komplexe Geschichte bilden die Grundlage für diese Lernaktivität.

Um diese Lernaktivität durchführen zu können, ist es wichtig, dass die Schüler*innen ein Grundwissen über den Nationalsozialismus, seine Ideologie und seine Verbrechen haben; vor allem das Wissen über den Holocaust ist eine grundlegende Voraussetzung. Nur auf der Grundlage dieses Wissens können die Schüler*innen die komplexen Zusammenhänge verstehen und über die Frage nachdenken, an welche Opfergruppen zu erinnern ist. Die Durchführung einer solchen Lernaktivität ohne diese Vorkenntnisse sollte vermieden werden, da dies zu einer Überforderung der Schüler*innen führen könnte und das Ziel der Lernaktivität dann nicht erreicht wird.

Aktivitäten

Zur Vorbereitung der Unterrichtsstunde wählt die Lehrkraft 5-6 Stolpersteine aus, wozu sie die Website¹ der Stolpersteine oder natürlich selbstgewähltes Unterrichtsmaterial verwenden kann. Wichtig ist, dass die ausgesuchten Stolpersteine die Vielfalt der verschiedenen Opfergruppen abdecken. Eine Exkursion zu nahegelegenen Stolpersteinen ist ebenfalls eine Möglichkeit.

Als anbahnende Hausaufgabe zur Vorbereitung auf die Lernaktivität erhalten die Schüler*innen: einen Text mit Hintergrundwissen zu den Stolpersteinen (s. Anhang I) sowie ein Interview mit Gunter Demnig, dem Initiator des Projekts, in dem er seine Beweggründe darlegt (s. Anhang II). Mithilfe der Materialien sollen die Schüler*innen die

ursprünglichen Ideen des Gründers der Stolpersteine, Gunter Demnig, kennenlernen und darüber nachdenken, ob sie für die heutige Holocaust-Erinnerung noch relevant sind.

Phase 1

Diskussion über die Hausaufgaben

5 Minuten

In 3er-Gruppen diskutieren die Schüler*innen über die Hausaufgabe und die Motivation des Gründers der Initiative, das Projekt Stolpersteine auszuweiten - von seinem ersten Stein, der an ein bestimmtes Datum erinnerte, zu Opfern des Holocaust und später zu verschiedenen Opfergruppen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.

Phase 2

Diskussion und Vergleich von Stolpersteinen

20 Minuten

Nachdem die Motive besprochen wurden, stehen die Objekte selbst im Fokus.

In 3er-Gruppen vergleichen und besprechen die Schüler*innen zwei ihnen ausgehändigte Stolpersteine hinsichtlich der Gestaltung und der Informationen auf den Steinen (s. Anhang III). Dabei diskutieren die Schüler*innen auch darüber, ob die Stolpersteine eine geeignete Form des Gedächtnisses sind. Grundlage dafür ist das in der Hausaufgabe erworbene Wissen und die Diskussion anhand zweier Zitate.

Dies führt zu einer Reflexion in den Schülergruppen darüber, ob diese Form des Erinnerns heute noch aktuell und wirksam ist.

Phase 3

Diskussion über die Zukunft

10 Minuten

Ausgehend von den Überlegungen am Ende von Phase 2 blicken die Schüler*innen in der nächsten Sitzung als Klasse in die Zukunft und besprechen ihre Gedanken darüber, an welche Opfergruppen in Zukunft erinnert werden sollte und welche bereits heute vergessen sind.

Phase 4

Abschließende Reflexion

10 Minuten

Abschließend bespricht die Klasse unter Anleitung der Lehrkraft, inwieweit die Lernziele während der Stunde erreicht wurden und was sie persönlich gelernt haben. Ein Ausgangspunkt für die Diskussion könnte die Schlüsselfrage sein: Was können uns die Stolpersteine über das Gedenken an Repressionen und ihre Opfer in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft lehren?

Bewertung

Im Folgenden finden Sie einige Punkte, die als Anregung dienen können, wie die Lehrkraft die Lernaktivität während der Unterrichtsstunde bewerten kann:

- Auf welchem Niveau nutzen einzelne Schüler*innen ihre Beobachtungs- und Analysefähigkeiten? Wie gut können sie zwischen wichtigen und unwichtigen Informationen unterscheiden?
- Wie durchdacht ist der Beitrag der einzelnen Schüler*innen zur Besprechung der Hausaufgaben? Wird deutlich, dass zu Hause über das Thema nachgedacht wurde?
- Wie viel tragen einzelne Schüler*innen bei?
- Wie gut sind die Schüler*innen in der Lage, als Gruppe zu kooperieren und zusammen zu arbeiten?
- Wie gehen die Schüler*innen mit den Zitaten um und reflektieren sie kritisch?
- Waren Schüler*innen bereit, sich an der Diskussion zu beteiligen, und in der Lage, das erworbene Wissen für eine imaginäre Zukunft zu nutzen?

Glossar

Auschwitz-Erlass - ein von Heinrich Himmler am 16. Dezember 1942 unterzeichneter Erlass, mit dem die Deportation aller im Deutschen Reich lebenden Sinti und Roma angeordnet wurde, um sie vollständig zu vernichten.

Gedenktafel - eine dekorative Tafel, in der Regel aus Metall oder Holz, die zum Gedenken an eine Person oder ein Ereignis an einer Wand oder einer anderen Fläche angebracht wird.

Reichspogromnacht - ein Pogrom (Ausschreitungen gegen nationale, religiöse oder ethnische Minderheiten) gegen Juden, das am 9./10. November 1938 sowohl von der SA (paramilitärische Truppen der Nazis) als auch von Zivilisten durchgeführt wurde. Die Fenster von Geschäften, Gebäuden und Synagogen in jüdischem Besitz wurden eingeschlagen, weshalb die Reichspogromnacht auch als „Kristallnacht“ (dieser Begriff sollte jedoch nicht verwendet werden, da er verharmlosend ist) bezeichnet wird.

Yad Vashem - die offizielle Gedenkstätte für die Opfer des Holocausts in Israel.

Handzettel für Schüler*innen: Hintergrundwissen zum Stolpersteine-Projekt

Das Projekt „Stolpersteine“ wurde 1992 von dem Künstler Gunter Demnig ins Leben gerufen. Kleine Gedenktafeln, die im Boden verlegt werden, sollen an das Schicksal von Menschen erinnern, die während der Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland verfolgt, ermordet, deportiert, vertrieben oder in den Selbstmord getrieben worden sind. Am 16. Dezember 1992, dem 50. Jahrestag des Deportationsbefehls von Heinrich Himmler für „Zigeuner“ (Auschwitz-Erlass), setzte Demnig den ersten Stein in das Pflaster vor dem historischen Rathaus in Köln. In den folgenden Jahren entwickelte Demnig das Projekt weiter, um alle verfolgten Gruppen einzubeziehen. Am 4. Januar 1995 wurden in Köln probeweise und ohne Genehmigung der Behörden weitere Steine verlegt. Später wurde die Verlegung offiziell genehmigt und erhielt damit einen offiziellen Charakter. In der Folge entwickelte sich daraus die weltweit größte „dezentrale Gedenkstätte“. Die Inschriften auf den goldenen Steinen beginnen in der Regel mit „Hier wohnte ...“, gefolgt vom Namen des Opfers und dem Geburtsjahr, oft auch mit dem Jahr der Deportation und dem Todesort. Die Stolpersteine werden direkt vor dem letzten bekannten Wohnort des Opfers in den Gehweg eingelassen. Zu Beginn des Jahres 2020 waren es über 75.000 Steine. Neben Deutschland wurden bisher in 26 weiteren Ländern Stolpersteine verlegt, darunter in den Niederlanden, Österreich, Tschechien, der Slowakei und Ungarn. Auch in Russland, der Ukraine, Frankreich und Rumänien gibt es vereinzelte Stolpersteine, die jedoch der Dimension der Opfer in diesen Ländern in keiner Weise gerecht werden. Gepflegt und gereinigt werden die Stolpersteine in der Regel von lokalen Initiativen, die auch an Gedenktagen wie dem 9. November Blumen niederlegen und Kerzen anzünden.

Weitere Informationen finden Sie auf der Website des Projekts.

Quelle: Adaptiert von
"Stolpersteine", Wikipedia,
[https://de.wikipedia.org/
wiki/Stolpersteine](https://de.wikipedia.org/wiki/Stolpersteine), und
offizielle Stolpersteine-
Website, [https://www.
stolpersteine.eu/en/
home/](https://www.stolpersteine.eu/en/home/), letzter Zugriff:
17. Februar 2023.

Interview mit Gunter Demnig

Herr Demnig, wie kamen Sie auf die Idee, Stolpersteine für Opfer aus der NS-Zeit zu verlegen?

Gunter Demnig: Es gab im Mai 1990 eine Vorarbeit in Köln, und zwar eine Schriftspur auf der Straße: Mai 1940, 1000 Roma und Sinti. Im Mai 1940 sind aus mehreren westdeutschen Großstädten 1000 Roma und Sinti deportiert worden. Man kann sagen, diese Deportationen waren so etwas wie die Generalprobe, um später die Juden zu deportieren. Das war der Auslöser, die Namen dort zurückzubringen, wo das Grauen begann, wo die Menschen ihre Heimat hatten und abgeholt worden sind.

Daraus ist dann die Idee entstanden, Stolpersteine zu verlegen?

Die Grundidee war, die Namen zurückzubringen. Der erste Gedanke war, klassisch eine Tafel an die Wand zu schrauben. Für das Projekt in Köln hatte ich das große Glück, einen Leipziger Juden kennenzulernen, der beim WDR gearbeitet hat. Der hat zu mir gesagt, Gunter, Gedenktafeln für jüdische Opfer an Hauswände schrauben, vergiss es. 80, wenn nicht sogar 90 Prozent der Hausbesitzer würden dem niemals zustimmen.

Welchen Schluss haben Sie dann daraus gezogen?

Ich habe mich an Rom und den Petersdom erinnert. Da läuft man gedankenlos über die Grabplatten, wo wirklich die Gebeine drunter liegen. Daraufhin habe ich mich im Museum für Sepulkralkultur kundig gemacht. Dort hat man mir gesagt, wenn Menschen über Grabplatten laufen, erhöht das die Ehre desjenigen, der dort begraben liegt. Ich muss zugeben, zunächst hatte ich ein wenig Bedenken. Deshalb habe ich die jüdische Gemeinde in Köln angeschrieben und um Rat gefragt. Ein dreiviertel Jahr später hat der Rabbiner mich eingeladen und gesagt, das könnt ihr machen. Das sind ja keine Grabsteine, sondern lediglich Gedenksteine. Zudem sagte er mir: Ein Mensch ist erst dann vergessen, wenn sein Name vergessen ist.

Haben Stolpersteine gegenüber Gedenktafeln einen weiteren Vorteil?

Nachdem die ersten Steine in Köln verlegt waren, bin ich zu meinem Auto gegangen. Als ich mich noch mal umdrehte, sah ich, wie die ersten Passanten stehen geblieben sind. Wer den Stein sieht und den Text darauf lesen will, muss eine Verbeugung vor dem Opfer machen. Dieser Aspekt war mir am Anfang auch nicht klar.

Warum ist es Ihnen wichtig, an die Opfer der NS-Zeit zu erinnern?

Ich denke, dass gerade die junge Generation, ich merke das, weil wir viel mit Schülern zusammenarbeiten, dass die über die Stolpersteine einen anderen Geschichtsunterricht erfahren. Wenn die Schüler ein Buch aufschlagen und lesen: Sechs Millionen ermordete Juden allein in Europa. Wenn sie nachhaken, erfahren sie, es waren noch mal sechs Millionen, vielleicht sogar acht, die aus anderen Gründen von den Nazis ermordet worden sind. Das ist eine abstrakte Größe. Das bleibt unvorstellbar. Wenn die Schüler dann aber ein Familienschicksal in der eigenen Umgebung aufarbeiten, dann bekommen sie auch wirklich mit, was da passiert ist. Das ist ein ganz anderer Geschichtsunterricht. Und ich habe gemerkt, die Jugendlichen sind an dem Thema interessiert. Sie wollen wissen, wie konnte so etwas im Land der Dichter und Denker passieren? Wir machen das aber auch für die Menschen, die sich heute fragen, warum habe ich keine Oma oder Uroma?

Wann haben Sie den ersten Stolperstein verlegt?

Richtig los ging es für mich 1996 in Berlin, damals noch mit sehr vielen Schwierigkeiten. Wir haben das damals illegal gemacht. Eine Genehmigung hätten wir nicht bekommen. Die Gründe waren rein formal, von wegen Stolpern, das wird ja ernst genommen. Die treffende Definition hat mal ein Hauptschüler gebracht, der nach einer Verlegung von einem Reporter befragt wurde: Aber Stolpersteine sind doch gefährlich, da fällt man doch hin? Und der Schüler sagte: Nee, man fällt nicht hin, man stolpert mit dem Kopf und dem Herzen.

Wie ging es weiter, nachdem Sie 1996 in Berlin richtig mit den Stolpersteinen angefangen haben?

1997 kam ein Künstlertreffen in der Nähe von Salzburg. Da habe ich die ersten zwei Steine für ermordete Zeugen Jehovas verlegt. Dann war eine Pause und ab 2000 ist es dann richtig mit den Genehmigungen losgegangen, fast gleichzeitig in Berlin und in Köln. Inzwischen sind es in Deutschland fast 1300 Orte und 1500 in ganz Europa, an denen wir Stolpersteine verlegt haben.

Wie viele Stolpersteine haben Sie bisher insgesamt verlegt?

Bisher haben wir über 80 000 Steine in ganz Europa verlegt, insgesamt sind es 26 Länder. Die Grundidee dahinter war, überall dort, wo die dritte Wehrmacht, die SS, die Gestapo, ihr Unwesen getrieben haben, dass dort symbolisch diese Stolpersteine auch auftauchen. Der Wiedererkennungswert für die Besucher ist dabei sehr interessant. Dann fahren sie nach Rom und stellen fest, hier auch. Umgekehrt auch ein Effekt: Klassenfahrt nach Berlin, in der Hamburger Straße sehen die Schüler die Steine, kommen nach Hause und fragen, was war denn bei uns im Ort? Das sind die Effekte, die ich wichtig finde und wo ich sagen muss, deshalb muss es weitergehen. Für alle Fälle habe ich auch eine Stiftung ins Leben gerufen, damit es auf jeden Fall weitergeht.

Quelle: Dohme, A. M. (2020). 'Ein ganz anderer Geschichtsunterricht', *Weser Kurier*, 12. Oktober, <https://www.weser-kurier.de/bremen/stadtteil-vegesack/gunter-demnig-verlegt-stolpersteine-fuer-opfer-der-ns-zeit-doc7e3d-jbofe7q15fgwqrd>, letzter Zugriff: 28. Juni 2022.

Beispiele von Stolpersteinen

Der erste Stolperstein, der im Jahr 1992 vor dem historischen Rathaus in Köln gesetzt worden ist

Foto: Horsch, Willy, CC BY 3.0, Wikimedia Commons, File:Köln-Stolperstein-Rathaus-024.jpg



Auf Befehl des Reichsfuehrers-SS vom 16.12.42 - Tgb. No. I 2652/42 Ad./RF/V. - Zigeunermischlinge, Romazigeuner und nicht deutschblütige Angehörige von Zigeunersippen balkanischer Herkunft sollen nach bestimmten Richtlinien ausgewählt und in einer mehrwöchigen Aktion in ein Konzentrationslager geschickt werden. Dieser Personenkreis wird im Folgenden als „Zigeuner“ bezeichnet. Sie wurden familienweise in das Konzentrationslager Auschwitz (Zigeunerlager) geschickt, unabhängig vom Grad der Vermischung.

Stolperstein für Werner Bab

Foto: OTFW, Berlin, CC BY-SA 3.0, Wikimedia Commons, File:Stolperstein_Schönhauser_Allee_187_(Prenz)_Werner_Bab.jpg



Hier wohnte Werner Bab, Jahrgang 1924, deportiert Auschwitz, Mauthausen, KZ Ebensee, überlebt

Schönhauser Allee 187, 10119 Berlin / gelegt: 20. August 2010

Werner Rab, Internatsschüler, zog nach der Reichspogromnacht 1938 zurück nach Berlin, versuchte 1942 in die Schweiz zu fliehen, wurde aber von der Gestapo verhaftet und in das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau deportiert. Er überlebte und wurde am 6. Mai 1945 von der US-Armee im KZ Ebensee befreit.

**Stolpersteine für Paul
Ludwig Angress &
Selma Angress**

Foto: Richter, Franz,
CC BY-SA 3.0,
Wikimedia Commons,
File:Stolperstein_Paul_
Ludwig_Angress_
Bötzowstraße_20_0023.jpg

File:Stolperstein_
Selma_Angress_
Bötzowstraße_20_0024.jpg



Hier wohnte Paul Ludwig Angress,
Jahrgang 1879, deportiert 1.3.1943,
ermordet in Auschwitz



Hier wohnte Selma Angress,
Jahrgang 1890, deportiert
3.3.1943, ermordet in Auschwitz

Bötzowstraße 20, 10407 Berlin /
gelegt: 7. August 2014

Paul Ludwig Angress, geboren am 13. November 1879 in Peiskretscham (polnisch: Pyskowice), Sohn von Bertha Brauer und Jacob Angress; verheiratet mit Selma Mannheimer am 3. Mai 1921 in Frankfurt am Main, zwei gemeinsame Söhne (beide in Berlin geboren, Hans am 24. August 1922 und Robert am 14. März 1924); letzter Eintrag im Berliner Adressbuch von 1939 mit der Berufsbezeichnung Kaufmann; am 1. März 1943 von Berlin aus in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert. Aus den Informationen in der zentralen Datenbank von Yad Vashem ist bekannt, dass der Sohn Shimon (ehemals Robert) Angress den Holocaust überlebt hat. Die Verlegung des Stolpersteins fand im Beisein von Nachkommen der Angress statt, die inzwischen nach Israel gezogen waren.

Selma Mannheimer, geboren am 10. Oktober 1890 in Frankfurt am Main, Tochter von Jeanette Blumenthal und Abraham Mannheimer; heiratete Paul Ludwig Angress am 3. Mai 1921 in Frankfurt am Main; Zwangsarbeit bei Osram in Berlin vom 25. Oktober 1940 bis 27. Februar 1943; deportiert am 3. März 1943 mit dem 33. Osttransport von Berlin in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau.

Stolperstein für Heinz Behrendt

Foto: Richter, Franz, CC
BY-SA 3.0,
Wikimedia Commons,
File:Stolperstein_Heinz_
Behrendt_Mendelssohns-
tra%C3%9Fe_3_0768.jpg



Hier wohnte Heinz Behrendt, Jahrgang 1919, deportiert 14.11.1941 Minsk, 1943 Maly Trostinec, 1944 Flossenbürg, Todesmarsch, befreit/überlebt

Mendelssohnstraße 3, 10405 Berlin /
gelegt: 24. Juni 2015

Heinz Behrendt, später Chaim Baram, geboren am 5. August 1919 in Berlin, gestorben 1975 im Kibbuz Naan in Israel. Verheiratet mit Charlotte Behrendt, geb. Rotholz und später Sara Baram, geb. Holländer. Am 14. November 1941 mit dem 5. Transport nach Minsk deportiert. Von dort Konzentrationslager Maly Trostenez, Vernichtungslager Majdanek, Arbeitslager Budzyn bei Krasnik, Arbeitslager Mielec, Lager Wieliczka, Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau, Konzentrationslager Flossenbürg. Von dort wurde er auf den Todesmarsch nach Dachau getrieben. Am 25. April 1945 von amerikanischen Truppen befreit, gab sich Heinz Behrendt den Namen Chaim Baram. Er ging nach Israel, heiratete erneut und bekam mit seiner zweiten Frau vier Kinder. Im Jahr 1961 sagte er im Prozess gegen SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann aus. Er hat den deutschen Boden nie wieder betreten. Heinz Behrendt ist einer der wenigen Überlebenden des Minsker Ghettos.

In der Souterrainwohnung lebten insgesamt acht weitere Familienmitglieder, für die 2017 weitere Stolpersteine verlegt wurden. Das Wohnhaus wurde Ende der 1960er Jahre abgerissen, die Straße wurde in den 1970er Jahren verändert und durch Neubaublöcke ersetzt.

Die Person, die die Stolpersteine für die Großfamilie Behrendt verlegen ließ, hat ebenfalls drei Stolpersteine in Berlin-Prenzlauer Berg (Rosa Schlagk, Herta Henschke, Hedwig Peters) und fünf Stolpersteine in Berlin-Friedrichshain (Jenni Bukofzer, Samuel Bukofzer, Luise Bendit, Leo Bendit, Aron Bendit) verlegen lassen.

**Stolperstein für
Hans Bloch**

Foto: OTFW, CC BY-SA
3.0, Wikimedia Com-
mons, File:Stolpers-
tein_Stra%C3%9Fburger_
Str_19_(Prenz)_Hans_Bloch.
jpg



**Hans Bloch, Jahrgang:
1904, Flucht 1939, England**

Straßburger Straße 19, 10405 Berlin / gelegt:
27. November 2018

Hans Bertold Bloch, geboren am 26. Dezember 1904 in Berlin-Wilmersdorf als Sohn von Anna und Karl Bloch; heiratete 1936 Gertrud (Gertrude) Hebel in Berlin-Schöneberg; zum Zeitpunkt der Volkszählung 1939 wohnte das Paar in der Barbarossastraße 40 in Berlin-Schöneberg; laut Berliner Adressbuch wohnte der Kaufmann dort bereits unmittelbar nach seiner Heirat. Im Juni 1939 emigrierte Hans Bloch mit seiner Frau nach Großbritannien.

Quelle: Pieper, O. (2019). 'Stolpersteine. Eine Verneigung vor den Verfolgten', *Deutsche Welle*, 7. Mai, <https://www.dw.com/de/stolpersteine-eine-verneigung-vor-den-verfolgten/a-48638303>, letzter Zugriff: 25. Juli 2022.

„Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist“

Gunter Demnig

Quelle: 'Wie Stolpersteine an Opfer des Nationalsozialismus erinnern', *NDR*, 30. November 2022, <https://www.ndr.de/geschichte/Wie-die-Stolpersteine-an-NS-Opfer-erinnern,stolpersteine123.html>, letzter Zugriff: 18. Januar 2023.

„Damit wird das Andenken von Menschen, die Verfolgung und Entwürdigung erleben mussten, bevor sie auf schreckliche Weise ermordet wurden, nochmals entwürdigt und sprichwörtlich mit Füßen getreten.“

Charlotte Knobloch, ehemalige Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland

Mehr Informationen über die Stolpersteine in Berlin kann auf der Webseite 'Stolpersteine in Berlin' gefunden werden. Stolpersteine in Berlin, <https://www.stolpersteine-berlin.de/de/projekt>, letzter Zugriff: 24. Januar 2023.

Denkmal für die Opfer des Ghettos von Kischinau

Eine Seite der vergessenen Geschichte

Lernaktivität im Klassenzimmer

Die Grundidee dieser Lernaktivität besteht darin, den Schüler*innen eine vergessene und versteckte Seite der lokalen Geschichte näher zu bringen - die der Juden in Kischinau. Wenn man durch die Straßen der Hauptstadt geht, wissen nur wenige Menschen, dass es im Zentrum von Kischinau in den Jahren 1941-1942 ein Ghetto gab. Anhand des Denkmals, das den Opfern des Ghettos gewidmet ist, sollen die Schüler*innen mehr über diese Ereignisse erfahren.

Autorin	Victoria Pila, Prometeu-Prim Lyceum, Kischinau, Republik Moldau
Mitarbeiter	Alexandru Seu, Mihai Eminescu Lyceum, Edineț, Republik Moldau
Alter	16-19
Ungefähre Dauer	45 Minuten (+ 45 Minuten Hausaufgaben)
Schlüsselfrage	Wie veranschaulicht das Ghetto von Kischinau die Tragödie der Juden im Zweiten Weltkrieg?



Kompetenzerwerb

Die Schüler*innen werden:

- Die Geschichte eines Ortes rekonstruieren, um zu verstehen, wie die Menschen in der Vergangenheit gelebt haben und dies mit der Gegenwart und Zukunft in Zusammenhang bringen.
- Vorurteile und Stereotypen gegenüber religiösen und ethnischen Minderheiten bekämpfen.
- Toleranz, kulturelle Vielfalt und Empathie für die Opfer des Holocaust im Zweiten Weltkrieg erlernen.
- Historische Konzepte wie Kontinuität, Wandel, Ursachen und Folgen zu verstehen.

Pädagogische Empfehlungen

Diese Lektion ist Teil einer Reihe von Themen, die im Unterricht zum Zweiten Weltkrieg behandelt werden. Sie wird durchgeführt, nachdem die Schüler*innen bereits die wichtigsten Aspekte des Krieges und die Besonderheiten des Holocausts kennengelernt haben. Die Lektion befasst sich mit der lokalen Geschichte, steht aber in direktem Zusammenhang mit den Ereignissen von 1941-1942 und der Tragödie der Juden im 20. Jahrhundert.

Die Schüler*innen analysieren historische Texte, Erinnerungen von Überlebenden, zeitgenössische Fotos und machen einen virtuellen Rundgang durch das Ghetto von Kischinau.

Aktivitäten

Zur Vorbereitung auf die Lernaktivität erhalten die Schüler*innen eine Hausaufgabe (siehe Anhang I). Sie sollen die Texte über die jüdische Bevölkerung in Moldawien vor dem Zweiten Weltkrieg und das Ghetto Kischinau aktiv lesen.

Phase 1

Festigung der Hausaufgaben

10 Minuten

Die Schüler*innen arbeiten in Kleingruppen von 3-4 Personen und beantworten die folgenden Fragen auf der Grundlage der Texte, die sie als Hausaufgabe gelesen haben.

Fragen zu Text A:

- 1 Was waren die Berufe der bessarabischen Juden?
- 2 Warum lebten die Juden vor allem in Städten?
- 3 Warum verfolgten die russischen Behörden die Juden?
- 4 Warum galten Juden in Rumänien der Zwischenkriegszeit als verdächtig?

Fragen zu Text B:

- 1 Zu welchem Zweck wurde das Ghetto Kischinau errichtet?
- 2 Wie reagierte die lokale Bevölkerung auf die Errichtung des Ghettos?
- 3 Warum haben die rumänischen Behörden beschlossen, sie nach Transnistrien zu deportieren?
- 4 Führten die rumänischen Behörden deutsche Befehle aus oder verfolgten sie ihre eigene antijüdische Politik?

Phase 2

Fotoanalyse

10 Minuten

In denselben Gruppen sollen sich die Schüler*innen die Fotos ansehen und die Fragen beantworten (siehe Anhang II).

Phase 3

Stereotype

10 Minuten

Laut einer Studie des Rates für die Verhinderung und Beseitigung von Diskriminierung und für die Gewährleistung der Gleichstellung (2018) gehören Juden nicht zu den am meisten abgelehnten sozialen Gruppen in Moldawien (siehe Anhang III). Allerdings gibt es eine Reihe von Stereotypen über sie. Die Schüler*innen sollten sich die Tabelle ansehen und in Kleingruppen diskutieren, ob eine ähnliche Studie, die in den späten 1920er oder frühen 1930er Jahren durchgeführt wurde, die gleichen Ergebnisse zeigen würde.

Phase 4

Bewertung

15 Minuten

Die Schüler*innen erhalten ein Foto und Texte, die sie bearbeiten sollen (siehe Anhang IV). Sie sollen die folgenden Fragen beantworten, die die Lehrkraft an die Tafel projiziert:

- 1 Ist es gut, ein Mahnmal wie dieses zu haben?
- 2 Im Jahr 2018 brachte Victor Popovici, Projektleiter bei der Agentur für Inspektion und Restaurierung von Denkmälern, zwei internationale Gedenkprojekte nach Moldawien. Das erste, das in Deutschland initiiert wurde, beinhaltet die Verlegung von "Stolpersteinen" vor Häusern, in denen Opfer des Nationalsozialismus lebten. Das zweite Projekt mit dem bezeichnenden Namen "Letzte Adresse", auf Russisch, sieht die Anbringung von Gedenktafeln an den Fassaden von Häusern vor, in denen Opfer der stalinistischen Unterdrückung lebten. Bist du der Meinung, dass dies in unserem Land notwendig ist? Warum/warum nicht?
- 3 Wie sollte man deiner Meinung nach der Vergangenheit gedenken?
- 4 Hat diese Lektion dich dazu gebracht, darüber nachzudenken, wie du als junger Mensch, aber auch als zukünftiger Erwachsener, über Minderheiten denken solltest und wie du sie behandeln solltest?

Glossar

Pogrom - gewalttätige Ausschreitungen gegen bestimmte religiöse oder ethnische Gruppen, insbesondere gegen die jüdische Bevölkerung in Russland oder Osteuropa.

Legionärsbewegung (auch bekannt als Eiserne Garde) - eine antidemokratische, antikommunistische und antisemitische politische Partei in Rumänien (1927-1940).

Marschall Antonescu - ein rumänischer Marschall und Staatsmann, der während des Zweiten Weltkriegs zum Diktator der pro-deutschen Regierung wurde.

Wehrmacht - die Streitkräfte des nationalsozialistischen Deutschlands zwischen 1935 und 1945.

Bessarabien - eine Region in Osteuropa, die vom 15. bis zum 20. Jahrhundert nacheinander an Moldawien, das Osmanische Reich, Russland, Rumänien, die Sowjetunion, die Ukraine fiel. Es wird im Westen durch den Fluss Pruth, im Norden und Osten durch den Fluss Dnestr, im Südosten durch das Schwarze Meer und im Süden durch den Kilijaarm des Donaudeltas begrenzt.

Transnistrien - eine Region, die heute zwischen Moldawien und der Ukraine liegt. Der Name bedeutet „jenseits des Dnestr Flusses“. Während des Zweiten Weltkriegs war es Teil Rumäniens (1941-1944).

Hausaufgaben für die Schüler*innen

Lies die Informationen über die jüdische Gemeinde in Moldawien bis zum Zweiten Weltkrieg (Text A) und eine kurze Beschreibung des Ghettos von Kischinau (Text B).

Text A

Die ersten Juden kamen im 1. Jahrhundert mit den römischen Legionen, die das antike Gebiet Dakien erobert hatten, in das Gebiet zwischen den Flüssen Pruth und Dnjestr. Ab dem 15. Jahrhundert war die Republik Moldau eine wichtige Durchgangsstation für jüdische Kaufleute, die zwischen Konstantinopel und Polen reisten. Bis zum 18. Jahrhundert entstanden mehrere ständige jüdische Gemeinden in städtischen Siedlungen wie Orhei, Soroca, Beltsi und Ismail. Die meisten Juden waren im Handel tätig. Aus der Volkszählung von 1803 geht hervor, dass in allen 24 moldauischen Städten sowie in vielen Dörfern und Städten Juden lebten. Im Jahr 1836 war die jüdische Bevölkerung Bessarabiens auf 94.045 angewachsen, und im Jahr 1897 zählte sie bereits 228.620 Personen, was 11,8 % der Bevölkerung der Provinz entsprach. Im Jahr 1897 machte die jüdische Bevölkerung von Kischinau fast die Hälfte der Gesamtbevölkerung aus (50.237, d. h. 46 % der Bevölkerung). Pogrome waren keine Seltenheit: Besonders bemerkenswert war der Pogrom von 1903, der international für Empörung sorgte. Tausende von moldauischen Juden wanderten aus, und die Vereinigten Staaten verurteilten das Massaker öffentlich und verhängten Handelsbeschränkungen gegen Russland.

1918 wurde Bessarabien (der östliche Teil der Republik Moldau) Teil Rumäniens. Die jüdische Gemeinde in diesem Gebiet erhielt die rumänische Staatsbürgerschaft und konnte jüdische Tageschulen eröffnen, obwohl sie in den Augen der Bukarester Behörden generell als verdächtig galt, die sie genauso wie die anderen Minderheiten Bessarabiens, als potenzielle Agenten Moskaus betrachteten. In den 1930er Jahren entwickelte sich in Rumänien eine antisemitische Bewegung, die sich im Bildungswesen, in der Politik und in den sozialen Beziehungen bemerkbar machte. Während der Wirtschaftskrise erfuhren die Legionärsbewegung und andere antisemitische Organisationen einen stetigen Zuwachs an Popularität. 1934 wurde ein Gesetz verabschiedet, das die Beschäftigung von 80 % rumänischem Personal vorschrieb. Dieses Gesetz war der erste Schritt in Richtung einer härteren Gesetzgebung: das Verbot von Zeitungen, die Juden gehörten; die Annullierung der Eisenbahnausweise jüdischer Journalisten; die Annullierung aller Lizenzen für den Verkauf von Alkohol für Juden in ländlichen Gebieten; ein Gesetz zur Revision ihrer Staatsbürgerschaft. Die bereits bestehende antisemitische Gesetzgebung wurde durch die Diktatur von Marschall Ion Antonescu ausgeweitet, einschließlich der

Quellen: Moldova, JGuide Europe, letzter Zugriff: 12. Juni 2022.

A. Schieb, Moldova Virtual Jewish History Tour, Jewish Virtual Library, letzter Zugriff: 12. Juni 2022.

Enteignung jüdischen Eigentums. Nach der Operation Barbarossa am 22. Juni 1941 wurde das Handels- und Industrieigentum der Juden in Bessarabien beschlagnahmt. Sie wurden gezwungen, den Davidstern zu tragen und es wurden Ghettos für "Ostjuden" eingerichtet.

Text B

Am 16. Juli 1941 rückten rumänische Truppen zusammen mit der Wehrmacht in Kischinau ein. Auf dem Weg dorthin löschten sie die jüdische Bevölkerung aus. Die genaue Zahl der in der Stadt verbliebenen Juden ist nicht bekannt. Einige wurden von der sowjetischen Regierung noch vor dem Krieg deportiert, andere wurden evakuiert oder von der Roten Armee eingezogen. Am 24. Juli 1941 erließ der Gouverneur von Bessarabien, General Voiculescu, den Befehl zur Errichtung des Ghettos Kischinau. Das Ghetto wurde im unteren Teil der Stadt eingerichtet. Die Kommandantur des Ghettos verbot den Verkauf von Produkten an Juden bis 11 Uhr morgens, und nach dieser Stunde waren sie ohnehin nicht mehr zu bekommen. Die Zahl, der durch Unterernährung und Krankheiten verursachten Todesfälle erreichte 10-15 pro Tag und wurde in den Berichten als "natürlicher Tod" aufgeführt. Einige Bauern, die das Risiko vernachlässigten, brachten Lebensmittel. Die Juden wurden ihrem Schicksal überlassen und verkauften ihre Sachen auf dem Markt, da dies praktisch die einzige Möglichkeit zum Überleben war. Morgens kamen Rumänen und Deutsche ins Ghetto und holten Männer, Frauen und Kinder zur Hausarbeit. Die Arbeitgeber bezahlten sie nicht nur nicht, sondern versorgten sie auch nicht. Der Kommandant notierte die Ungehorsamen, und bei der ersten Gelegenheit verschwanden die "Schuldigen" für immer.

Nach den Angaben vom 19. August 1941 befanden sich 9.984 Juden im Ghetto (2.523 Männer, 5.261 Frauen, 1.160 Mädchen und 1.040 Jungen). Mitte September befanden sich fast eintausend Menschen mehr im Ghetto. Von den 11.525 Häftlingen waren 4.168 Männer, 4.476 Frauen und 2.901 Kinder. Die Zunahme der Bevölkerung war darauf zurückzuführen, dass Juden aus den umliegenden Siedlungen im Ghetto Kischinau zusammengezogen wurden.

Ab dem 5. August waren die Juden der Stadt verpflichtet, den Davidstern zu tragen. Ziel der rumänischen Behörden war es, Bessarabien und die Bukowina durch Massendeportationen über den Dnjestr von den "jüdischen Elementen" zu "säubern". Die Deportation nach Transnistrien begann am 8. Oktober 1941. Die fehlende Vorbereitung und die extreme Gefühllosigkeit des rumänischen Militärs gegenüber den Juden war zu einem großen Teil für die schwindelerregend hohe Todesrate verantwortlich. Am höchsten war sie in der Region Transnistrien, einem Gebiet zwischen den Flüssen Dnjestr und Bug, das unter rumänische Besatzung kam. Die Juden wurden zu Fuß deportiert, und diejenigen, die mit den Gewaltmärschen nicht Schritt halten konnten (vor allem Kranke, Alte und Kinder), wurden von rumänischen und ukrainischen Wachleuten auf der Stelle erschossen.

Quelle: Life in Chişinău ghetto, JewishMemory, letzter Zugriff: 12. Juni 2022.

Fotoanalyse

Schauen Sie sich die Fotos an und beantworten Sie die darunter stehenden Fragen.



Juden werden im Ghetto von Chişinău gesammelt, 1941

Foto: Bundesarchiv, CC BY-SA 3.0, Wikimedia Commons, [File: Bundesarchiv_Bild_183-B12267_Kischinjaw,_festgenommene_Juden.jpg](#)

- 1 Wie viele Menschen lebten im Ghetto?
- 2 Welcher Nationalität gehören sie an, soweit du das beurteilen kannst?
- 3 Wie alt sind sie?
- 4 Wie sind sie gekleidet?
- 5 Worauf warten sie?
- 6 Woran könnten sie gerade denken?
- 7 Was war ihr Schicksal?

Beschreibt in Zweiergruppen die Lebensbedingungen im Ghetto von Chişinău.

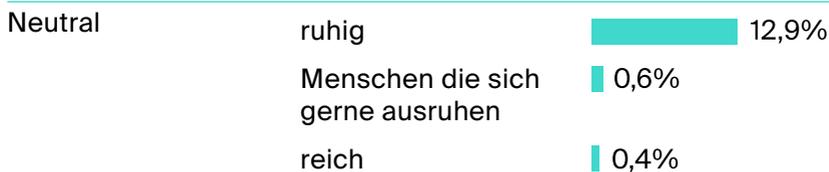
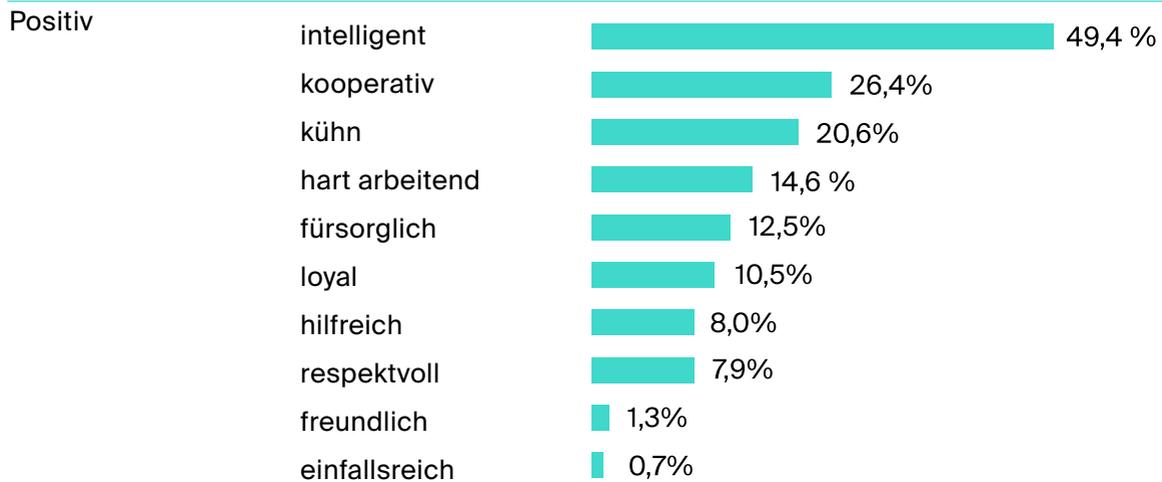


**Das Ghetto von Chişinău,
1941**

Foto: Bundesarchiv, CC
BY-SA 3.0, Wikimedia
Commons, [File:Bun-
desarchiv_Bild_183-
B13327_Kischinjow,_Ghet-
to,_Geb%C3%A4ude.jpg](#)

Stereotype über Juden in Moldawien

Studie des Rates für die Prävention und Beseitigung von Diskriminierung und für die Gewährleistung der Gleichstellung über die Wahrnehmung von Juden in Moldawien (2018)



Quelle: Studie des Rates für die Prävention und Beseitigung von Diskriminierung und für die Gewährleistung der Gleichstellung über die Wahrnehmung von Juden in Moldawien. Cretu, E. (2018). 'Dreptul la memorie. Evreii din R. Moldova' [Das Recht auf Erinnerung. Juden aus der Republik Moldau], *Sinopsis*, 20 Dezember, letzter Zugriff: 6. Juni 2022.

Denkmal für die Opfer des jüdischen Ghettos

Denkmal für die Opfer des jüdischen Ghettos, 2022

Foto © Kristina Smolijaninovaitė, alle Rechte vorbehalten.



Das Denkmal für die Opfer des jüdischen Ghettos in der Jerusalemstraße markiert die Stelle, an der sich der Haupteingang des ehemaligen Ghettos befand, das im Juli 1941, kurz nach dem Einmarsch der deutschen und rumänischen Truppen in die Stadt, im unteren Teil von Kischinau errichtet wurde. Über 11.000 Menschen - Männer, Frauen und Kinder - wurden dorthin gebracht. Das Denkmal erinnert an die Juden, die während des Zweiten Weltkriegs in dem Ghetto eingesperrt waren und ermordet wurden. Es wurde am 22. April 1993 errichtet und von dem Bildhauer Naum Epelbaum und dem Architekten Simeon Shoihet entworfen. Das Denkmal wurde mit Mitteln von I. Simirean, einem privaten Geschäftsmann, und der Jewish Agency "Sohnut" errichtet. Im Mittelpunkt des Denkmals steht eine große Bronzefigur des Propheten Moses, der die linke Hand auf sein Herz legt und mit der rechten Hand die Heilige Schrift hält. Die Statue steht auf einem Sockel aus rosafarbenem Granit vor einer zerbrochenen Wand aus rotem Granit, in deren Mitte sich eine Lücke in Form eines zerbrochenen Davidsterns befindet. Die Inschrift - in drei Sprachen: Hebräisch, Rumänisch und Russisch - auf der Rückseite des Denkmals lautet: "Märtyrer und Opfer des Ghettos von Kischinau! Wir, die Lebenden, gedenken eurer!".

Im Jahr 2013 wurde das Denkmal geschändet - das faschistische Hakenkreuz wurde auf den Gedenkstein gemalt. Im Jahr 2016 wurde das Denkmal auf Initiative des Präsidenten der Jüdischen Gemeinde der Republik Moldau, Alexandr Bilinkis, renoviert und instandgesetzt.

Jedes Jahr findet am 27. Januar eine offizielle Gedenkveranstaltung zum Gedenken an die Opfer des Holocaust statt.

Serpeni Brückenkopf Gedenkstätte

Perspektiven der Gedenkstätten des Zweiten Weltkriegs

Besuch eines
außerschulischen
Lernortes

In dieser Unterrichtseinheit geht es darum, eine der wichtigsten Schlachten in Moldawien kennenzulernen: die Operation Jassy-Kischinew.¹ Die Schüler*innen nehmen an einer Exkursion teil und führen Aktivitäten durch, um die lokale Geschichte zu entdecken und zu verstehen, wie geografische Faktoren historische Ereignisse beeinflussen können. Während des Besuchs füllen die Schüler*innen einen Beobachtungsbogen aus, um die Bedeutung geografischer Faktoren für den Verlauf der Kämpfe bei der Operation Jassy-Kischinew zu verstehen. Die Schüler*innen identifizieren außerdem verschiedene Arten von Denkmälern und erklären ihre Bedeutung, wobei sie wahrscheinlich feststellen, dass hier Soldaten aus Kasachstan, Russland und der Ukraine ihr Leben verloren haben. Schließlich denken sie über die Bedeutung historischer Denkmäler für das kollektive Gedächtnis eines Volkes und einer Nation nach.

¹ Kischinew ist die Stadt, die heute als Chişinău oder Kischinau bekannt ist; die offizielle deutsche Bezeichnung für die Militäroperation lautet „Jassy-Kischinew-Operation“, und diese offizielle Bezeichnung wird im Folgenden durchgängig verwendet, wenn von der Operation die Rede ist.

Autorin	Victoria Pila, Prometeu-Prim Lyceum, Kischinau, Republik Moldawien
Mitarbeiter	Alexandru Seu, Mihai Eminescu Lyceum, Edineţ, Republik Moldau
Alter	15+
Ungefähre Zeit	45 Minuten Vorbereitung + 120 Minuten Besuch (Reisezeit nicht inbegriffen)
Schlüsselfrage	Warum wird ein Denkmal für den Zweiten Weltkrieg 60-70 Jahre nach dem Krieg errichtet?



Kompetenzerwerb

Die Schüler*innen werden:

- die Bedeutung der Jassy-Kischinew-Operation während des Zweiten Weltkriegs kennenlernen.
- verschiedene Arten von historischen Denkmälern in einem Komplex wie dem Şerpeni Brückenkopf identifizieren und deren Bedeutung beschreiben.
- die Bedeutung lokaler geografischer Faktoren für historische Ereignisse kennenlernen.
- ihr Verständnis für historische Konzepte wie Kontinuität und Wandel, Ursache und Folge durch das Studium historischer Denkmäler schulen.

Pädagogische Empfehlungen

Die Lehrkraft sollte bedenken, dass diese Lektion als Teil des Lehrplans für den Zweiten Weltkrieg konzipiert ist, und zwar für den Zeitabschnitt zwischen der radikalen Wende und dem Vormarsch der sowjetischen Streitkräfte in Südosteuropa im August 1944. Die Lehrkraft sollte relevante Informationen zu diesem Thema einbeziehen. Es ist wichtig zu erwähnen, dass Menschen aus dem Gebiet der Republik Moldau auf beiden Seiten kämpften: auf der Seite der Sowjetarmee und auf der Seite der Achsenmächte.

Die Busfahrt zum Zielort wird von der Lehrkraft genutzt, um Einzelheiten der Truppenbewegung zu erklären und um Schüler*innen in Arbeitsgruppen vor Ort einzuteilen. Während des Besuchs erhalten sie Aufgaben, um verschiedene Denkmäler und deren Bedeutung zu entdecken und über die Bedeutung historischer Stätten nachzudenken. Die Schüler*innen füllen einen Beobachtungsbogen für Denkmäler aus, arbeiten dann in kleinen Gruppen an einer Fotosuchaufgabe und beantworten anschließend einige Fragen.

Es ist wichtig zu erwähnen, dass die Denkmäler erst kürzlich errichtet worden sind. Die Schüler*innen müssen also verstehen, dass Geschichte auch heute noch durch Forschung entsteht, so wurden beispielsweise in jüngster Zeit nicht identifizierte Überreste von Soldaten gefunden.

Aktivitäten

- Vorbereitende Aktivitäten

Phase 1

Kennenlernen der Operation Jassy-Kischinew

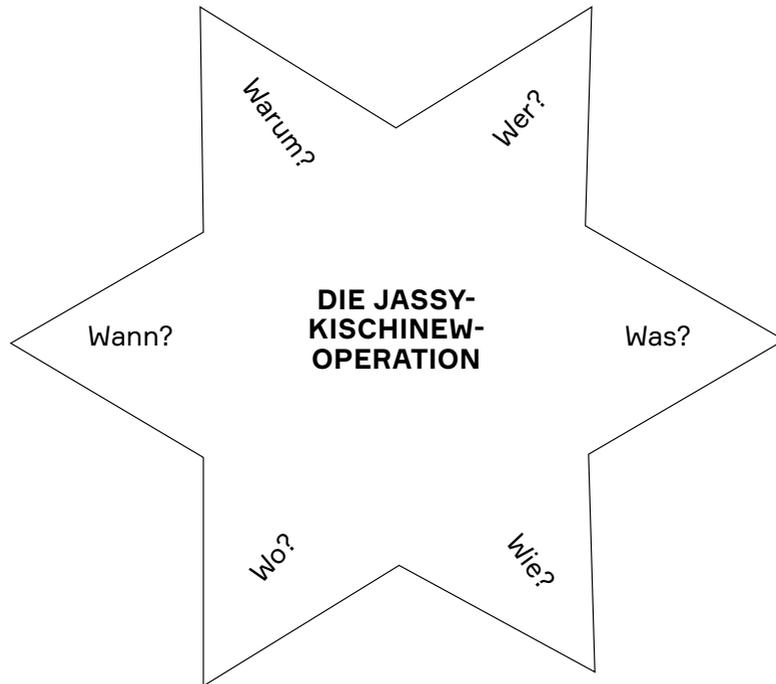
15 Minuten

Die Schüler*innen lesen den Text über die Jassy-Kischinew-Offensive und studieren die Karte (siehe Anhang I). Anhand der Informationen,

die sie erhalten haben, sollen sie das Starburst-Diagramm ausfüllen. Die Lehrkraft kann die Karte entweder projizieren oder sie selbst an die Tafel zeichnen.

Starburst-Diagramm.
Elmansy, R. (2021)

'Starbursting Technique: Evaluating New Ideas', *Designorate*, 19. März, <https://www.designorate.com/starbursting-method/>, letzter Zugriff: 11. Juli 2022.



Phase 2

Vergleich der Antworten

10 Minuten

In 3er-Gruppen vergleichen die Schüler*innen die Antworten mit dem Stern und versuchen, die Unterschiede zu verstehen.

Phase 3

Die Gedänkstätte

15 Minuten

Die Schüler*innen lesen die Beschreibung und schauen sich die Fotos der Gedenkstätte an (siehe Anhang II) und versuchen, folgende Fragen in 5er-Gruppen zu beantworten.

- 1 Warum wurde der Komplex deiner Meinung nach erst im Jahr 2004 eröffnet?
- 2 Warum glaubst du, dass Menschen aus verschiedenen Ländern dieses Projekt finanziell unterstützt haben?
- 3 Warum wurde Şerpeni von der Sowjetarmee als "strategischer Brückenkopf" betrachtet?

Phase 4

Vorbereitung des Besuchs

10 Minuten

Am Ende der Vorbereitungszeit sollte die Lehrkraft Anweisungen geben, was während des Besuchs passieren wird und wie sich die Schüler*innen verhalten sollen.

→ Aktivitäten vor Ort

Phase 5

Erkundung und Beobachtung

75 Minuten

An der Gedenkstätte können die Schüler*innen frei herumlaufen und die Anlage erkunden. Jede*r Schüler*in füllt während des Besuchs einen Beobachtungsbogen zum Denkmal aus (siehe Anhang III). Als Gruppe sollten die Schüler*innen das Gelände der Gedenkstätte erkunden und eine Fotosuche durchführen (siehe Anhang IV). Die Lehrkraft sollte dabei anwesend sein, um die Fragen der Schüler*innen zu beantworten. Wenn möglich, sollte ein Tourguide eine kurze Führung geben.

Phase 6

Reflexion

15 Minuten

Der Reflexionsbogen sollte von jeder Schülerin und jedem Schüler nach dem Ausflug ausgefüllt werden (siehe Anhang V). In 3er-Gruppen sollten die Schüler*innen ihre Antworten auf dem Reflexionsbogen vergleichen und diskutieren, entweder bevor sie mit dem Bus nach Hause fahren oder in einer der folgenden Unterrichtsstunden im Klassenzimmer. Die während des Besuchs aufgenommenen Fotos können auf der offiziellen Website der Schule oder in einer anschließenden Unterrichtsstunde verwendet werden.

Glossar

Brückenkopf - ein strategisch wichtiges Gebiet um das Ende einer Brücke oder eines anderen möglichen Übergangs über ein Gewässer.

Achsenmächte - die von Deutschland, Italien und Japan angeführte Koalition während des Zweiten Weltkriegs. Sie stellten sich gegen die alliierten Mächte, die hauptsächlich aus Großbritannien, Frankreich, den Vereinigten Staaten,

der Sowjetunion und China bestanden.

Stalins zehn Schläge - die zehn erfolgreichen strategischen Offensiven der Roten Armee im Jahr 1944 während des Zweiten Weltkriegs.

Rote Armee - auch Sowjetarmee genannt, war die Armee und Luftwaffe der Sowjetunion während des Zweiten Weltkriegs.

Informationen über die Operation Jassy-Kischinew

Die Operation Jassy-Kischinew war Teil der sowjetischen Offensive an der Ostfront im Jahr 1944, die auch als „Schlacht um Rumänien“ bezeichnet wurde und vom sowjetischen Führer J. Stalin in seine „zehn Schläge“ aufgenommen wurde.

Die erste Offensive in der Region war Teil von Stalins Strategie, zwischen April und Juni 1944 die sowjetische Militärmacht und den politischen Einfluss auf den Balkan auszuweiten. Die zweite Offensive im August, benannt nach den beiden Großstädten Jassy (Rumänien) und Kischinew (Republik Moldau), war eine sowjetische Offensive gegen die Achsenmächte. Eine Reihe von schweren Kämpfen im Rahmen der Operation fand auf dem heutigen Gebiet der Republik Moldau statt. Die Offensive führte zur Einkreisung und Vernichtung der deutschen Streitkräfte, so dass die Sowjetarmee ihren strategischen Vorstoß nach Osteuropa wieder aufnehmen konnte. Für die Deutschen war dies eine schwere Niederlage, vergleichbar mit der Niederlage in Stalingrad. Ein weiteres Ergebnis dieser Schlacht war das Ausscheiden Rumäniens (23. August) aus dem Krieg und sein Beitritt zu den Alliierten sowie die Wiederaneignung des Gebiets zwischen den Flüssen Dnjestr und Prut durch die Sowjetunion für weitere 47 Jahre.

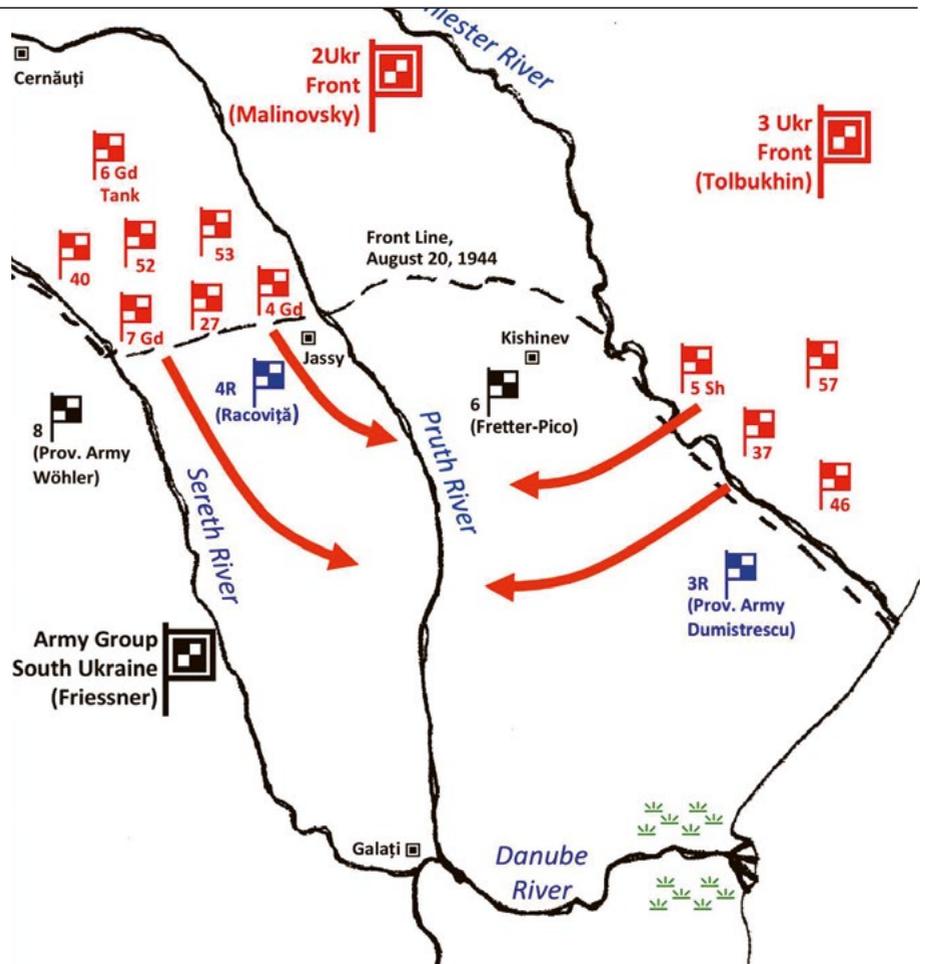
Am 23. August 1969, dem 25. Jahrestag der Jassy-Kischinew-Offensive, wurde in der Akademie der Wissenschaften der Republik Moldau ein Befreiungsdenkmal eingeweiht. Es wurde seither dreimal renoviert, 1975, 2014 und 2019. Ein zweites Denkmal im Dorf Chitcani wurde am 9. Mai 1972 eingeweiht und ist heute das Denkmal eines Massenfriedhofs, auf dem 1.495 Soldaten begraben sind, die während der Operation gefallen sind.

Der Brückenkopf von Șerpeni wurde 2004 eingeweiht. Der Komplex wurde anlässlich des 60. Jahrestages der Befreiung der Republik Moldau von der faschistischen Herrschaft zum Gedenken an die sowjetischen Soldaten errichtet, die während der Operation Jassy-Kischinew gefallen sind. Zwei Jahre später, am 9. Mai 2006, wurde die Gedenkstätte Eternity Memorial Complex in Kischinau nach ihrer Restaurierung als wichtigste sowjetische Kriegsgedenkstätte in Moldawien wiedereröffnet.

Quelle: In Anlehnung an 'Operation Jassy-Kischinew', *Wikipedia*, https://de.wikipedia.org/wiki/Operation_Jassy-Kischinew, letzter Zugriff: 11. Juli 2022.

Karte der Jassy-Kischinev Operation

Bild © 2018 Robert Citino, alle Rechte vorbehalten.



Die Şerpeni Brückenkopf Gedenkstätte

Şerpeni, Bezirk
Anenii Noi,
Republik Moldau

Beschreibung: 70 km östlich von Kischinau, am rechten Ufer des Dnjestr, befindet sich eine besondere Gedenkstätte von historischer und nationaler Bedeutung, die zum Gedenken an die Helden*innen errichtet wurde, die während der Operation Jassy-Kischinew im Jahr 1944 fielen, um Kischinau von der faschistischen Besatzung zu befreien. Die Schlacht von Şerpeni war eine der grausamsten im Zweiten Weltkrieg, auch wenn sie nur eine kleine Episode des Krieges darstellte.

Die Gedenkstätte wurde an einem strategisch wichtigen Brückenkopf auf dem rechten Hochufer des Dnjestr errichtet, der von Truppen der 2. und 3. ukrainischen Front der Sowjetarmee befreit wurde. Im Jahr 1985 wurde laut Zeugenaussagen im Dorf Şerpeni ein Massengrab sowjetischer Soldaten gefunden. Im Oktober 1985 beschlossen die Behörden Moldawiens, eine Gedenkstätte für den militärischen Ruhm zu errichten, um die sterblichen Überreste der sowjetischen Soldaten aus diesem Grab zu bestatten.

Den Wettbewerb für den Entwurf der Gedenkstätte gewann der Architekt Leonid Grigorashchenko. Der Bau des Gedenkstättenkomplexes wurde in den Jahren 1995-2003 durchgeführt. Dutzende von Menschen aus Russland und der Ukraine haben den Bau in den Jahren 2003-2004 maßgeblich unterstützt. Am 22. August 2004 wurde die Gedenkstätte von dem Architekten S. Shoikhet und dem Bildhauer S. Ganenko eröffnet. An der offiziellen Einweihungsfeier nahmen Veteranen aus der Republik Moldau, der Ukraine, Russland, Usbekistan, Kasachstan, Belarus und anderen Ländern teil. Ein Jahr später hielt ein Veteran in der Einrichtung eine Rede, in der er sie mit dem Mamajew-Kurgan in Wolgograd und der Festung Brest in Belarus verglich.

**Die Şerpeni Brückenkopf
Gedenkstätte, 2009**

Foto: VargaA, CC BY-SA 4.0,
Wikimedia Commons, File:-
[Serpeni_II_World_War_Memorial_0151.jpg](#)



**Die Şerpeni Brückenkopf
Gedenkstätte, 2022**

Fotos © Marcus Chavasse,
alle Rechte vorbehalten.



Arbeitsblatt zur Beobachtung von Denkmälern

Informationen zum Standort des Ortes. Beschreibe die Umgebung und den geografischen Kontext, Orientierungspunkte und/oder topografische Informationen.

Geografischer/physikalischer Kontext

Informationen über die Größe des Standorts, die allgemeine Anordnung der Merkmale, die allgemeine räumliche Organisation, usw.

Beschreibung des Standortes

Gib Informationen zur Struktur, Form, Stil, Materialien usw. an

Beschreibung (Außen- oder Oberflächenmerkmale)

Füge einige spezifische Angaben, Fotos, Referenzen aus dem Internet hinzu

Spezifische Details

Fotosuche

Geh durch den Gedenkstättenkomplex. Finde die folgenden Teile und mach Fotos davon. Beschreibe sie ausführlich und erkläre, was sie zur Gedenkstätte beitragen.

Bogen des Ruhmes

Mausoleum mit Ewiger Flamme

Kapelle der Schmerzen

Grabmal des Unbekannten Soldaten

Ein bestimmtes Kreuz auf dem Friedhof (deine Wahl)

Fragen zum Nachdenken

Welche Ziele habe ich mir für diesen Besuch gesetzt?

Wie war das Erleben der Gedenkstätte im Vergleich zum Lernen im Unterricht?

Wie habe ich mich während des Besuchs gefühlt?

Welche Ziele verfolgten die Entscheidungsträger mit dem Bau dieses Denkmals?

Ist diese Gedenkstätte für mich als junge*n Bürger*in der Republik Moldau relevant?

Sind Denkmäler heute ein wichtiger Bestandteil der Geschichte?

Konzentrations- / Vernichtungslager

Lektionen aus den Lagern: wie man über die Verletzung grundlegender Menschenrechte lernen kann

Besuch eines
außerschulischen
Lernortes

Bei den vorgeschlagenen Aktivitäten geht es um die Reflexion über das menschliche Verhalten gegenüber anderen, die Verletzung grundlegender Menschenrechte, wie das Recht auf Leben, Freiheit (der Rede, des Gewissens, der Religion), Würde und der Nichtanwendung von Folter. Die Schüler*innen werden am Beispiel des Holocausts erkunden, wie Menschenrechtsverletzer stufenweise von der Anwendung verbaler Gewalt bis hin zur Ausrottung vorgehen. Ein wichtiger Bestandteil des Unterrichts ist der Besuch einer Gedenkstätte: ein ehemaliges nationalsozialistisches Konzentrations- und Vernichtungslager wie Kulmhof, Treblinka, Auschwitz-Birkenau, Sachsenhausen, Bergen-Belsen oder Groß-Rosen. Die Schüler*innen lernen nicht nur die Geschichte der Entstehung des Netzes der Konzentrationslager kennen, sondern auch Verhaltensregeln und mögliche emotionale Reaktionen während des Besuchs. Nach dem Besuch haben sie während des Unterrichts Gelegenheit, über Emotionen und ihre eigenen Überlegungen zu sprechen und etwas über die von Allport¹ beschriebene sogenannte „Hasspyramide“ gegenüber verschiedenen Nationalitäten, ethnischen



Gordon Allport war ein amerikanischer Wissenschaftler, der mit der Harvard-Universität zusammenarbeitete. In seinen Forschungen stellte er fest, dass den Verbrechen, die in der Welt begangen wurden, wie z.B. die Vernichtung der Juden während des Zweiten Weltkriegs, Hassreden, Ausgrenzung und Diskriminierung gegen eine bestimmte soziale Gruppe oder Schicht, vorausgingen. Dies stellte er als Hasspyramide dar. Sie hat 5 Stufen: Hassrede, Meidung, Diskriminierung, physische Gewalt und Vernichtung. Die Allport-Skala misst die Ausprägung von Vorurteilen in einer Gesellschaft. Sie wird im Folgenden näher erläutert, siehe auch Allport, G. (1954). *The Nature of Prejudice*. Cambridge: Addison-Wesley.

Gruppen und Minderheiten zu erfahren. Die Schüler*innen werden in der Lage sein, darüber nachzudenken, wie man Gewalt und Verletzungen von Menschenrechten und demokratischen Prinzipien entgegenwirken kann.

Autorin	Anna Skiendziel, Komplex der Fach- und Sekundarschulen Nr. 2, Katowice, Polen
Alter	15-20
Ungefähre Dauer	45 Minuten Vorbereitung + 180-240 Minuten Besuch (Reisezeit nicht mit inbegriffen) + 45-90 Minuten Reflexion
Schlüsselfrage	Wie haben sich Völkermord und Verbrechen gegen die Menschlichkeit während des Zweiten Weltkriegs manifestiert, und wie können wir sie in Zukunft verhindern?

Kompetenzerwerb

Die Schüler*innen werden:

- Die Werte der Menschenrechte und der Menschenwürde kennenlernen, indem sie die Geschichte der Konzentrationslager und die Bedingungen, unter denen die Häftlinge lebten, entdecken.
- Die Geschichten der Überlebenden kennenlernen und Empathie entwickeln sowie die Gefühle kennenlernen, die mit dem Besuch einer Gedenkstätte einhergehen können.
- Eine respektvolle Haltung gegenüber den Menschenrechten entwickeln und eine verantwortungsvolle Haltung bei Entscheidungen einnehmen, die das Schicksal anderer Menschen beeinflussen können.
- Die Fähigkeit entwickeln, in einer Gruppe zu arbeiten und Schlussfolgerungen aus historischen Berichten und Quellen zu ziehen.
- Den Prozess der Verletzung demokratischer Werte kennenlernen und verstehen, indem ihnen gezeigt wird, dass Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit zu Ausgrenzung, Diskriminierung und Völkermord führen können. Sie werden die Rolle der Propaganda vor und während des Krieges verstehen.
- Über Demokratie und Rechtsstaatlichkeit nachdenken und die Umstände erkennen, unter denen diese Werte bedroht sind und über ihre eigene Rolle und Verantwortung sowie ihr eigenes Potenzial, Einfluss zu nehmen, nachdenken.

Pädagogische Empfehlungen

Die Lehrkräfte sollten mit dem Ort, den sie mit den Schülern*innen besuchen werden, vertraut sein. Wenn die Lehrer noch nie in diesem Lager waren, sollten sie zur Vorbereitung ähnliche Lager in der Nähe ihres Wohnortes besuchen. Der Unterricht über den Holocaust sollte an das Alter und die Reife der Schüler*innen angepasst werden. Die Lehrkräfte kennen ihre Schüler*innen am besten und können vor dem Besuch mit dem Guide sprechen.

Die Vorbereitung auf den Besuch erfordert nicht nur das Erlernen der Geschichte des Ortes, sondern auch eine emotionale Vorbereitung und Verhaltenstipps. Der Besuch einer Gedenkstätte ist kein Ausflug, wie z.B. in die Berge. Am besten wäre es, wenn der Besuch ein separater Schulbesuch wäre und nicht Teil einer Unterhaltungsreise.

Es ist wichtig, nach dem Besuch mit den Schülern*innen zu sprechen und zu reflektieren. Der Holocaust sollte eine Warnung und ein Beispiel dafür sein, wie Verstöße gegen die Menschenrechte, die Grundsätze der Demokratie und Fremdenfeindlichkeit zu Ausrottung und Völkermord führen können.

Aktivitäten

Vorbereitende Aktivitäten:

Zur Vorbereitung auf die Lernaktivität und die Reise sollte sich jede*r Schüler*in einen der Berichte von Holocaust-Überlebenden ansehen (für Quellen siehe Anhang II). Bevor sie sich den Film ansehen, sollten sie ihre Antworten auf diese Fragen aufschreiben:

- 1 Was erwartest du zu hören?
- 2 Wie wirst du dich beim Zuschauen fühlen? Was hast du beim Lesen gefühlt? Hast du neue Emotionen empfunden?

Nach dem Anschauen sollten die Schüler*innen ihre Überlegungen und Gefühle aufschreiben; die nachstehenden Fragen können dabei als Leitfaden dienen.

- 1 Was hast du beim Lesen gefühlt? Hast du neue Emotionen empfunden?
- 2 Was hat dich am meisten beeindruckt? Und weshalb?
- 3 Woran erinnerst du dich am besten?

In Anhang I findet sich eine Abschrift von Lydia Tischlers Geschichte für den Fall, dass die Schüler*innen Schwierigkeiten haben, auf einen anderen Bericht zuzugreifen.

Phase 1

Einführung

15 Minuten

Die Lehrkraft beginnt mit einem Überblick über die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager mit Hilfe der folgenden Grafiken. Die Darstellung der Zeitachse ist wichtig, damit die Schüler*innen sehen, dass die ganze Maschinerie nicht mit dem Ausbruch des Krieges oder 1940 in Auschwitz begann. Das System der Identifizierung zeigt auch, dass die Häftlinge in den Lagern nicht einer bestimmten nationalen oder religiösen Gruppe angehörten usw.

Die Lehrkraft sollte den Schüler*innen Karten zeigen und sie kommentieren, die die Etappen der Errichtung des gesamten Lagenetzes (16 Lager und 900 Außenlager) zeigen.

Phase 2

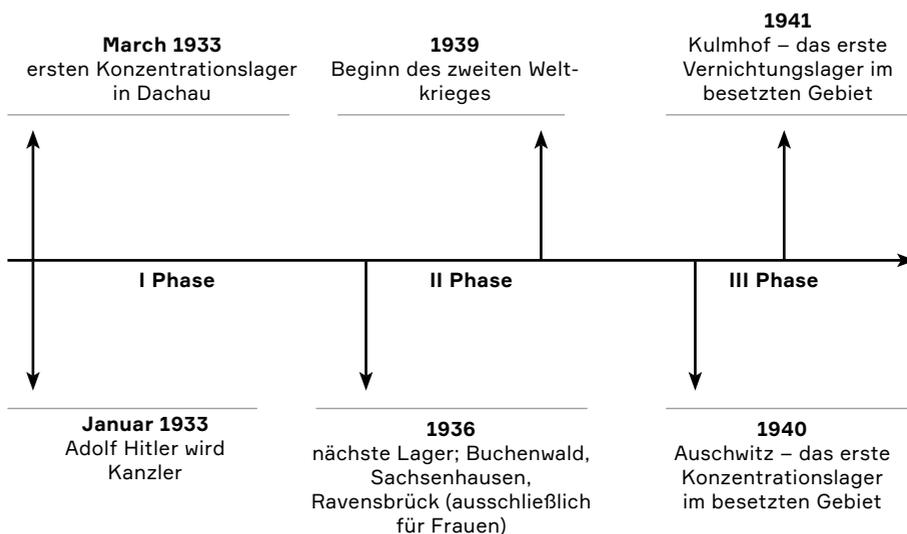
Gefühlskarten

20 Minuten

Nach dem Vortrag teilt der Lehrer die Schüler*innen in kleine Gruppen ein. Ihre Aufgabe ist es, ihre eigenen Gefühlskarten zu erstellen, die auf den Emotionen basieren, die sie empfunden haben, als sie die Interviews mit den Zeitzeugen gesehen oder gelesen haben. Sie können dann ihre Karten mit ihren Gefühlen vergleichen, nachdem sie von der Gedenkstätte zurückgekehrt sind. Das Rad der Gefühle

Outline of the history of concentration/extermination camps in Nazi Germany

Bild © Anna Skiendziel & Laura Klimaite-Lusa, alle Rechte vorbehalten.



Form und Farbe der Markierung von Lagerhäftlingen in den Konzentrationslagern

Quelle: 'Kennzeichen der Häftlinge in den Konzentrationslagern', Wikipedia, https://de.wikipedia.org/wiki/Kennzeichnung_der_H%C3%A4ftlinge_in_den_Konzentrationslagern, letzter Zugriff: 16. März 2023.

	Politisch	Kriminell	Emigrant	Bibelforscher	Homosexuell	Asozial
Einfache Winkel	Red inverted triangle	Green inverted triangle	Blue inverted triangle	Purple inverted triangle	Pink inverted triangle	Black inverted triangle
Wiederholte Insassen	Red inverted triangle with horizontal lines	Green inverted triangle with horizontal lines	Blue inverted triangle with horizontal lines	Purple inverted triangle with horizontal lines	Pink inverted triangle with horizontal lines	Black inverted triangle with horizontal lines
Angehörige einer Strafkompanie	Red inverted triangle with a circle	Green inverted triangle with a circle	Blue inverted triangle with a circle	Purple inverted triangle with a circle	Pink inverted triangle with a circle	Black inverted triangle with a circle
Markierung für Juden	Yellow inverted triangle with a red star	Green inverted triangle with a yellow star	Blue inverted triangle with a yellow star	Purple inverted triangle with a yellow star	Pink inverted triangle with a yellow star	Black inverted triangle with a yellow star
Spezielle Markierungen	Yellow inverted triangle with a black triangle (Jüd. Raaseschänder)	Black inverted triangle with a yellow triangle (Raaseschänderin)	Red circle with a black dot (Fluchtgefahr)	Black number (Häftlingsnummer)	Green inverted triangle with a black triangle (Besondere Häftlinge)	Black inverted triangle with a green triangle (Braunes Armband)
	Red inverted triangle with a white 'P' (Pole)	Red inverted triangle with a white 'T' (Tscheche)	Red inverted triangle with a white dot (Wehrmacht)	Brown armband	Die anwendbaren Markierungen wurden in folgender Reihenfolge getragen: Häftlingsnummer, Streifen für wiederholte Insassen, Winkel oder Stern, Mitglied einer Strafkompanie, Fluchtverdächtiger	

Die wichtigsten deutschen Besatzungs- (Konzentrations-) und Vernichtungslager im sogenannten Großdeutschland der Jahre 1941-1944.

Bild © Institute of National Remembrance, alle Rechte vorbehalten, <https://en.truthaboutcamps.eu/>



von Robert Plutchik (unten) kann dabei helfen, falls Schüler*innen Schwierigkeiten haben diese zu benennen.

Vergleicht im Klassenzimmer die Gefühle der einzelnen Gruppen. Ein*e Schüler*in ist dafür verantwortlich, die Schlussfolgerungen der Gruppe zu erläutern. Die Lehrkraft markiert bestimmte Gefühle auf dem Rad der Gefühle.

Phase 3

Emotionale Vorbereitung

10 Minuten

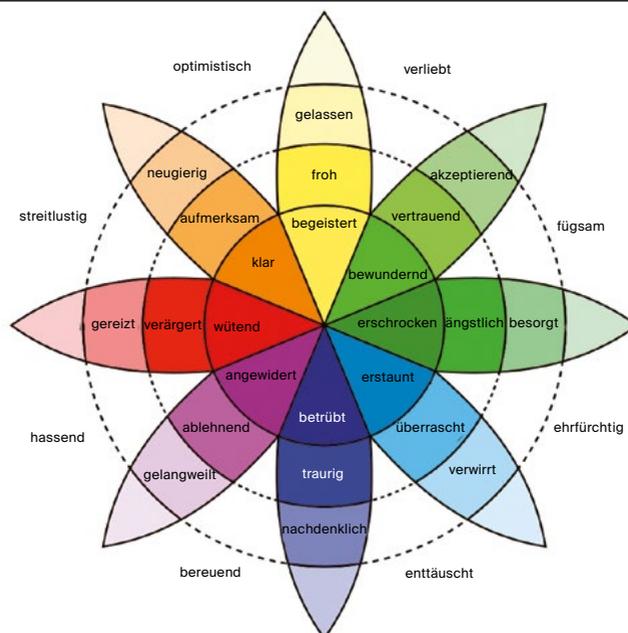
Diese Phase ist sehr wichtig und sollte nicht umgangen werden. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Schüler*innen zum ersten Mal an einem Ort wie diesem sind; es ist notwendig, über das Verhalten zu sprechen.

Die Lehrkraft muss mit dem Schüler*innen über ihre Gefühle sprechen. Sie haben das Recht auf Emotionen, auf Weinen, auf Angst. Sie können eine Ausstellung jederzeit verlassen, z.B. wenn sie etwas nicht sehen wollen. Während des Besuchs sollten die Schüler*innen stets wissen, dass sie sich an die Lehrkraft wenden, mit ihr sprechen und ihre Gefühle und Beobachtungen kommentieren können.

Die Lehrkraft sollte die Schüler*innen daran erinnern, dass es sich nicht um eine Vergnügungsreise handelt, sondern um den Besuch einer Gedenkstätte, eines Museums oder eines Friedhofs.

Robert Plutchiks Gefühlsrad

Autor: Machine Elf 1735,
Gemeingut, Wikimedia
Commons, File:Emotion_
classification#/media/
File:Plutchik-wheel.svg



Besuchsbezogene Aktivitäten vor Ort

Die Lehrkraft sollte während des Besuchs nicht übermäßig aktiv sein. Manchmal ist es für eine Gruppe obligatorisch, von einem offiziellen Guide begleitet zu werden. Dieser wird die Geschichte des Ortes erzählen, die Ausstellungen zeigen oder den Schüler*innen Fragen stellen. Den Schüler*innen sollten keine spezifischen Aufgaben gestellt werden, sondern sie sollten sich so gut wie möglich auf diesen

Erinnerungsort konzentrieren, auf ihre Emotionen, auf das Nachdenken und nicht auf die mechanische Ausführung von Aufgaben.

Am Ende des Besuchs bittet die Lehrkraft die Schüler*innen um eine 2-3-minütige Zusammenfassung und fragt sie nach ihren Gefühlen. Wenn die Schüler*innen Fragen zu einem Erinnerungsort haben oder mehr wissen wollen, sollte die Lehrkraft ihnen den Raum und die Möglichkeit geben, alles zu fragen, was mit dem Besuch zusammenhängt.

Aktivitäten zum Nachdenken

Phase 1

Reflexion (verpflichtend)

45 Minuten

Es ist notwendig, nach dem Besuch eine ganze Unterrichtsstunde zu organisieren und aufzuarbeiten, was die Schüler*innen gesehen und gefühlt haben. Zu Beginn führt die Lehrkraft ein einleitendes Gespräch über die Gefühle der Schüler*innen und fragt sie, ob sie mit jemandem über den Besuch der Gedenkstätte gesprochen haben, z. B. mit einem Elternteil, einem Geschwisterteil, einem Freund oder einer Freundin. Dann kehrt die Lehrkraft zu den Fragen aus der Hausaufgabe zurück:

- Was hast du gefühlt? Hast du neue Emotionen kennengelernt?
- Was hat dich am meisten beeindruckt und weshalb?
- An was kannst du dich am besten erinnern?

Je nach Situation und Klasse kann die Lehrkraft die Form der offenen Diskussion (1) oder Online-Tools (2) verwenden.

1. Schüler*innen finden sich in 2er-Gruppen zusammen und teilen die bereits beantworteten Fragen miteinander. Anschließend wird das Schneeballverfahren angewendet. Die 2er Gruppen finden sich zu 4er-Gruppen zusammen und tauschen ihre Überlegungen aus. Zwei weitere Gruppen schließen sich zusammen und aus vier werden acht. Zum Schluss stellt eine Person aus der Gruppe vor, was in ihrer Gruppe passiert ist, was die Reaktionen und Gefühle sind.
2. Der zweite Lösungsvorschlag ist die Verwendung der Mentimeter-App. Sie ermöglicht die anonyme, individuelle Übermittlung von Antworten. Sie vermittelt ein Gefühl der Sicherheit, und die Schüler*innen können jede Antwort ohne Druck oder Angst abgeben. Schließlich kann die Lehrkraft die Antworten und ihre Kommentare dazu anzeigen.

Unabhängig von der Form der Zusammenfassung sollte die Lehrkraft auf die Übung zur Gefühlskarte vor dem Besuch Bezug nehmen. Gemeinsam können die Schüler*innen vergleichen und diskutieren, ob sich etwas verändert hat und warum.

1

Book Units Teacher (2019). 'Snowball Technique - A Teaching Strategy', <https://bookunitsteacher.com/wp/?p=5826>, letzter Zugriff: 23. Januar 2023.

2

Mentimeter, <https://www.mentimeter.com>, letzter Zugriff: 23. Januar 2023.

Der Besuch einer Gedenkstätte ist nicht nur eine Studie über diesen Ort und seine Geschichte, sondern soll auch eine universelle Botschaft vermitteln, indem er die Mechanismen aufzeigt, die zur Ausrottung führen. Ein wichtiger Aspekt nach dem Besuch ist daher, ihnen zu zeigen, wie ein solcher Prozess ablaufen kann. Anhand der Pyramide des Hasses von Gordon Allport erklärt die Lehrkraft, dass das, was die Schüler*innen gesehen und gelernt haben, nicht plötzlich auftrat, sondern, dass es sich um einen langen Prozess handelt.

Zu Beginn der Unterrichtsstunde kann die Lehrkraft fragen: *Warum hat es in Ruanda, Jugoslawien und der Ukraine auch nach der Erfahrung des Holocausts Völkermord und Massenmord gegeben? Wie konnte dies geschehen?*

Die Lehrkraft stellt die Pyramide des Hasses am Beispiel des Holocausts vor und erklärt den Weg von der Hassrede bis zur Ausrottung. Nach der Diskussion über den Mechanismus sollen die Schüler*innen diskutieren, ob sie ähnliche Situationen und Gruppen finden, auf die die Pyramide des Hasses in der heutigen Zeit zutreffen könnte. Verwendet die folgenden Fragen, um die Diskussion zu unterstützen:

Leichtere Fragen:

- 1 Kennst du andere Beispiele, wo die Allport-Pyramide angewendet werden kann?
- 2 Kennst du eine Gruppe, die mit negativen Kommentaren, Ausgrenzung oder körperlichen Angriffen konfrontiert ist?
- 3 Wie können Menschen auf solche Mechanismen reagieren und Widerstand leisten?
- 4 Was können/sollten wir tun?
- 5 Ist es sinnvoll zu demonstrieren für eine einzelne Person?

Fortgeschrittenere Fragen:

- 1 Sollte das Wissen über die Verfolgung der Juden und ihrer Einrichtungen jetzt weitergegeben und verbreitet werden?
- 2 Kennst du Beispiele für Aussagen/Texte, die den Holocaust verleugnen?
- 3 Wie verhielt sich die Weltgemeinschaft, die Zeuge der Judenvernichtung wurde?
- 4 Treffen diese Fragen nur auf Juden zu? Waren oder sind wir Zeugen von Verfolgung, Tragödien anderer Nationen, ethnischer Gruppen oder Minderheiten?

Quelle: 'Auschwitz, 75 years on: "Do not be indifferent", says death camp survivor Marian Turcki', YouTube France 24 English, https://www.youtube.com/watch?v=VaPF_g0jHxk, letzter Zugriff: 12. Juli 2022.



Hausaufgabe

Nach dem Besuch: Versucht, auf der Grundlage des Vortrags von Marian Turski und eures Wissens, in etwa 200 Wörtern eine Antwort auf die folgenden Fragen zu finden: *Welche Schlussfolgerungen können Menschen heutzutage aus der Erfahrung des Holocaust ziehen?*

Bewertung

Vor der Lektion sollte sich jede/r Schüler*in einen der Berichte von Holocaust-Überlebenden ansehen. Nach dem Anschauen müssen sie ihre Überlegungen und Gefühle aufschreiben. Die Lehrkraft überprüft anschließend, ob die Hausaufgaben der Schüler*innen vollständig sind.

Während der Unterrichtsstunde und des Besuchs ist es nicht die Aufgabe der Lehrkraft, eine Bewertung vorzunehmen. Sie können das Engagement der Schüler*innen während der Unterrichtsstunde bewerten, sollten dabei aber die möglicherweise neue und überwältigende Umgebung im Hinterkopf behalten.

Die Lehrkraft kann den kurzen Aufsatz nach formalen Kriterien beurteilen, z. B. nach der Stärke der Argumente. Inhaltlich kann die Lehrkraft die Wirkung der Unterrichtsstunde und den Effekt, den sie auf die Schüler*innen hatte, beurteilen.

Glossar

Hassrede – Verbreitung negativer Stereotypen in Verbindung mit feindseliger, verletzender Sprache.

Diskriminierung – ungleiche Behandlung sowohl durch

Einzelpersonen als auch durch staatliche Institutionen.

Ausgrenzung – Entmenschlichung und Isolierung von Personen und sozialen Gruppen.

Die Geschichte von Lydia Tischler

Lies die Geschichte von Lydia und denke über die folgenden Fragen nach:

- 1 Was fühltest du während des Lesens? Hast du für dich bis zu dem Zeitpunkt unbekannte Emotionen kennengelernt?
- 2 Was hat am meisten Eindruck auf dich geschindet und weshalb?
- 3 An was erinnerst du dich am besten?



Dies ist ein Foto von mir in meinem ersten Schuljahr. In dieser Klasse waren etwa 38 Kinder, von denen 6 überlebten. Mein Name ist Lydia Tischler. Ich bin 88 Jahre alt. Von September '42 bis Mai '45 war ich in verschiedenen Konzentrationslagern.

Welche Erfahrungen haben Sie in Auschwitz gemacht?

Auschwitz war die Hölle. Auschwitz war wirklich die Hölle. Wir waren im vorletzten Transport nach Auschwitz. Im letzten Transport waren alle prominenten Leute aus Theresienstadt, die direkt in die Gaskammer gingen. Wir waren etwa 50 Leute in einem Viehtransporter mit einem Eimer. Das war's. Wir kamen mitten in der Nacht an, und in Auschwitz konnte man die Angst riechen. Man konnte die Angst wirklich riechen. Und wir mussten durch einen Selektionsabschnitt gehen. Mengele, von dem Sie möglicherweise schon gehört haben, stand da und schaute einen an und schickte einen dann nach links oder nach rechts. Die linke Seite war die Seite für das Leben und die rechte Seite war die Seite für das Gas. Ich wusste, dass unsere Mutter... denn sie kam nicht nach links, sie ging nach rechts. Aber nach dem Krieg habe ich irgendwie gehofft, dass sie vielleicht in einem Lager für Vertriebene war. Dass sie nicht tot war. Dass sie irgendwie, wie durch ein Wunder, entkommen

war. Wir wurden in eine große Halle getrieben und sollten uns ausziehen. Und dann kam jemand und rasierte uns alle Haare ab. Und dann wurden wir in einen anderen Raum getrieben, wo wir auf Bänken saßen wie in einem Theater. Und dann sagten uns die Leute, die schon länger dort waren, ihr wisst schon, ihr werdet in die Gaskammer kommen, und so saßen wir da, und ich muss sagen, ich saß da und wusste nicht, ob es Wasser oder Gas sein würde. Es war Wasser. Ich erinnere mich, dass, als ich nach Auschwitz kam, in einem Raum, in dem sie uns alles abnahmen, eine Holztafel mit allen Nationalitäten des Lagers stand. Ich glaube ganz oben waren weder Engländer noch Franzosen zu sehen. Die unteren zwei waren die Zigeuner und die Juden. Ich erinnere mich heute, dass ich zu mir selbst sagte, dass ich mir das merken müsse. Aus irgendeinem Grund schien es mir wichtig zu sein, wo sie uns unterbrachten.

Wie sind Sie mit dem Alltag zurechtgekommen?

Ich habe einfach jeden Tag so genommen, wie er kam. Ich habe in den Gärtnereien gearbeitet. Manchmal konnten wir einige der Früchte wegschmuggeln. Gurken zum Beispiel. Wenn sie schön gebogen waren, konnte man sie in den BH stecken und ins Lager bringen. Und zum Glück hat uns niemand die Kleider ausgezogen, um zu schauen, ob wir etwas versteckt hatten. Kartoffeln konnte man in seine Strümpfe stecken. Tomaten waren nicht sicher, weil sie zerquetscht werden konnten. Paradoxerweise lernte ich in Theresienstadt das kulturelle Leben kennen. Wissen Sie, alle bekannten Schauspieler, Musiker, Schriftsteller und Professoren waren auch im Lager. Es gab also ein reiches kulturelles und intellektuelles Leben, soweit das möglich war. In Theresienstadt habe ich zum ersten Mal in meinem Leben das Requiem von Verdi gehört.

Ich hätte es nicht gehört, wenn ich im Alter von 12 Jahren zu Hause in Ostrava gewesen wäre. Für Leute wie mich war das Leben nicht das Schlimmste. Viel schlimmer war es für ältere Menschen, die den Hunger spürten und das Gefühl hatten, dass sie bereits ein Leben hatten, welches ihnen genommen worden war.

Was denken Sie über Menschen, die den Holocaust im Laufe der Jahre geleugnet haben?

Normalerweise leugnet ein Mensch etwas, da er glaubt es leugnen zu müssen, weil er ein schlechter Mensch ist und er sich nicht schlecht fühlen möchte. Er muss folglich leugnen, dass jemand - Sie wissen schon, er hätte es vielleicht gerne selbst getan. So verstehe ich es, wenn Menschen die Gräueltaten leugnen müssen. Als ich nach England kam, gelang es mir tatsächlich, eine Schule zu finden und ich ging auf die Brondesbury and Kilburn Oberschule für Mädchen. Als die Mädchen hörten, woher ich kam und mir Fragen stellten, da dachte ich: "Wie können sie mir solche Fragen stellen? Sie haben doch die Filme gesehen". Als ich Psychologie studierte, verstand ich jedoch, dass

man Dinge, die außerhalb der menschlichen Erfahrung liegen, einfach nicht glauben kann. Als ich später Psychologie und Psychoanalyse studierte, entdeckte ich wie nützlich Abwehrmechanismen sind. Man konnte es glauben und nicht glauben. Man sagte sich: "Nein, die haben einen Fehler gemacht. Das kann nicht wahr sein." Also gingen die Leute einfach nach Auschwitz und nur sehr wenige überlebten. Ich glaube, dass eine Person, die aus Auschwitz entkam, ein tschechischer Mann, Menschen seine Geschichte erzählte und niemand glaubte ihm.

Wie möchten Sie als Überlebender, dass der Holocaust in Erinnerung bleibt?

Die beste Art der Erinnerung wäre, wenn die Menschen aus dieser Erfahrung lernen könnten, damit sich so etwas nicht wiederholt. Und tatsächlich ist es bemerkenswert, dass ich nie das Gefühl hatte, mich rächen zu wollen. Ich habe mich auch nicht wie ein Opfer gefühlt. Es ist ihnen nicht gelungen mich zu einem Opfer zu machen. Ich bin ein Überlebender, was etwas ganz anderes ist. Wir hielten sie für unmenschlich, aber ich glaube, sie haben mir nie das Gefühl gegeben, dass ich weniger als ein Mensch bin. Ich konnte, wissen Sie, ich musste ertragen, was sie mir antaten. Wenn sie mir sagten, ich solle mich ausziehen und ich sagte: "Ich verstehe nicht", hätten sie mich erschossen oder, ich weiß nicht, was sie getan hätten. Obwohl die Deutschen in der Lage waren mir alles wegzunehmen - fast alles, außer meinem Leben -, ließen sie mich am Leben. Wissen Sie, alles, was man mir wegnehmen konnte, haben sie mir weggenommen - meine Seele konnten sie nicht wegnehmen. Meine Seele, meine Integrität, mein inneres Selbst konnten sie mir nicht nehmen. Das konnte ich mir bewahren. Wir alle, wissen Sie, wir alle haben die Fähigkeit, sadistisch und grausam zu anderen Menschen zu sein. Wir schaffen es, es nicht zu tun, aber ein destruktives Potenzial steckt in uns allen. Ich glaube tatsächlich, dass Menschen geboren werden - nun, sie werden weder gut noch schlecht geboren und dass die Böartigkeit ein Ergebnis der Art und Weise ist, wie jemand als Kind behandelt wurde. Ich glaube, wenn man als Kind gut behandelt wird, kann man nicht zum Hitler werden.

Quelle: 'Holocaust survivor interview, 2017', *YouTube Channel 4 News*, <https://www.youtube.com/watch?v=3lpTceEE3d8>, letzter Zugriff: 12. Juli 2022.

Empfohlene Lektüre und weitere Forschung für Lehrer*innen

→ Wir empfehlen die folgenden Quellen, um sich auf eine Reise in ein Konzentrations- oder Vernichtungslager vorzubereiten:

(PL) 'Zalecenia i wskazówki dotyczące edukacji na temat II wojny światowej i Zagłady' [Empfehlungen und Tipps für den Unterricht über den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust], POLIN Museum of the History of Polish Jews, <https://polin.pl/pl/aktualnosci/2021/01/25/zalecenia-i-wskazowki-dotyczace-edukacji-na-temat-ii-wojny-swiatowej-i>, letzter Zugriff: 24. Januar 2023.

(EN) Białecka, A., Oleksy, K., Regard, F. & Trojański, P. (eds.) (2010). European pack for visiting Auschwitz-Birkenau Memorial and Museum: Guidelines for teachers and educators. Strasbourg: Council of Europe, https://auschwitz.org/gfx/auschwitz/userfiles/auschwitz/inne/european_pack_for_visiting_auschwitz.pdf, letzter Zugriff: 24. Januar 2023.

→ Diese Ressourcen können für Primärquellen nützlich sein:

(EN) 'Institute of National Remembrance: Truth about Camps' – information about concentration/extermination camps in occupied Poland, <https://en.truthaboutcamps.eu/>, letzter Zugriff: 24. Januar 2023.

(EN) 'Holocaust Encyclopedia' – articles, digitised collections, critical thinking and discussion questions, lesson plans, oral histories, videos, <https://encyclopedia.ushmm.org/en>, letzter Zugriff: 24. Januar 2023.

(EN) 'Centropa' – archive with biographies, interviews, photos and documents from Holocaust victims and survivors, <https://www.centropa.org/en>, letzter Zugriff: 24. Januar 2023.

→ Interviews mit Zeitzeugen und ehemaligen Häftlingen finden Sie hier:

USC Shoah Foundation YouTube-Kanal, <https://www.youtube.com/c/USCShoahFoundation>, letzter Zugriff: 24. Januar 2023.

'Torchlighters 2020', Yad Vashem YouTube channel, <https://www.youtube.com/playlist?list=PLj1tRCohZq810in5phasNJfgwxMRcl3PK>, accessed 24 January 2023.

United States Holocaust Memorial Museum YouTube-Kanal, <https://www.youtube.com/c/holocaustmuseum/videos>, letzter Zugriff: 24. Januar 2023.

Denkmal für das Massaker von Katyń

Menschenrechte und die Katyń-Lüge

Lernaktivität im Klassenzimmer

1

Die Katyń-Lüge wurde nach dem 11. April 1943 bekannt, als die Deutschen bekannt gaben, dass sie die Massengräber der von den Sowjets ermordeten polnischen Offiziere gefunden hatten. Die UdSSR wies die Verantwortung entschieden zurück und gab dem Dritten Reich die Schuld. Siehe Przewoźnik, A. & Adamska, J. (2011). Zbrodnia Katyńska. Mord, kłamstwo, pamięć. Kraków: Wydawnictwo Literackie.

Die Unterrichtseinheit bezieht sich auf das Denkmal zum Gedenken an die Opfer des Massakers von Katyń. Das Denkmal befindet sich auf dem Powązki-Friedhof in Warschau. In der Unterrichtsstunde werden zwei Themen angesprochen: Einerseits lernen die Schüler*innen die Geschichte des Katyń-Massakers und die Verletzung des Völkerrechts kennen; andererseits wird das Konzept der Katyń-Lüge¹ angesprochen, d. h. wie und warum die Sowjetunion über Jahre hinweg versuchte, die Verbrechen zu vertuschen.

Autorin Anna Skiendziel, Komplex der Fach- und Mittelschulen Nr. 2, Kattowitz, Polen

Alter 15-20

Ungefähre Dauer 90 Minuten oder zwei Unterrichtsstunden zu je 45 Minuten (siehe Phase 3 unten)

Schlüsselfrage Wie kann die Geschichte des Katyń-Massakers genutzt werden, um zu veranschaulichen, wie Denkmäler genutzt werden, um Kriegsverbrechen zu vertuschen?



Kompetenzerwerb

Die Schüler*innen werden:

- den Wert der Menschenrechte und die Bedeutung der Achtung der Menschenwürde anhand der Geschichte des Massakers von Katyń verstehen.
- kritische Kompetenzen im Umgang mit historischen Informationen und Quellen entwickeln.
- verstehen, dass es unterschiedliche Perspektiven auf dieselben historischen Ereignisse geben kann.
- verstehen, dass vergangene Ereignisse nützlich sein können, um die Gegenwart zu verstehen und die Zukunft zu gestalten.
- analytische Denkfähigkeiten entwickeln.

Pädagogische Empfehlungen

Die Lektion sollte durchgeführt werden, nachdem der Zweite Weltkrieg bereits im Unterricht behandelt wurde. Die Schüler*innen sollten ein grundlegendes Verständnis der Geschehnisse während und nach dem Zweiten Weltkrieg sowie grundlegende Vorstellungen von internationalem Recht und Menschenrechten haben.

Das Katyń-Denkmal regt zur Diskussion über Menschenrechte, Werte, Desinformation und historische Lügen an. Um das Thema besser zu verstehen, müssen die Schüler*innen die Stätte nicht direkt besuchen.

Aktivitäten

Phase 1

Einführung	5 Minuten
------------	-----------

Die Lehrkraft erklärt kurz die Ziele der Stunde und warum das Thema Katyń so wichtig ist.

Phase 2

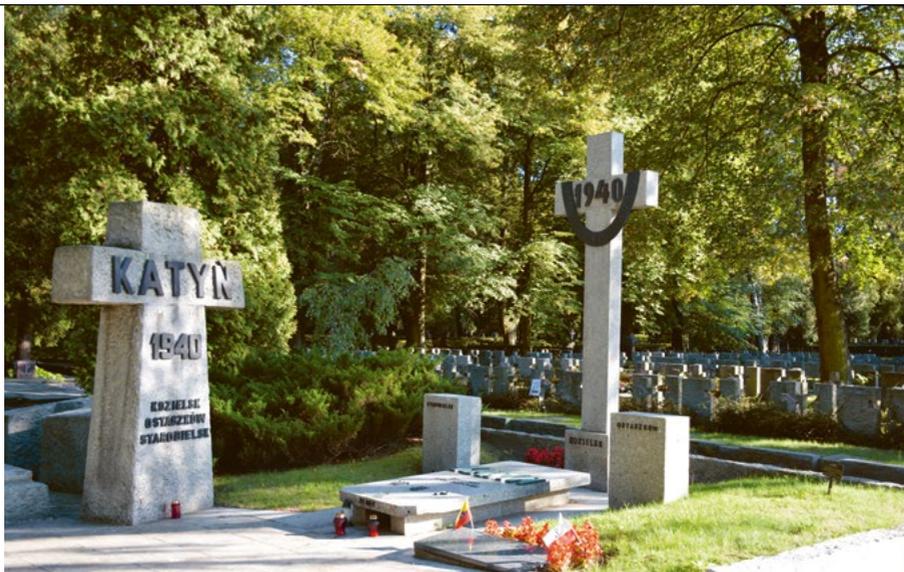
Fotovergleich und Diskussion	25 Minuten
------------------------------	------------

Zu Beginn der Stunde werden zwei Fotos des Katyń-Denkmals gezeigt. Ein Foto stammt vom Powązki-Friedhof in Warschau (Polen 2016), das andere von Katyń (Sowjetunion 1988).

Die Schüler*innen werden in 3er-Gruppen aufgeteilt und untersuchen die Fotos. Unter Anleitung der Lehrkraft versuchen die Schüler*innen, die folgenden Fragen der Reihe nach zu beantworten. Nach jeder Frage wird die Zusammensetzung der Gruppen geändert. In jeder Gruppe schreiben die Schüler*innen die Antworten auf, damit sie sie mit ihren endgültigen Antworten vergleichen können. Jedes Mal kön-

Denkmal für das Massaker von Katyń auf dem Powązki-Friedhof, Warschau, Polen

Foto: R. Eugeniusz, CC-BY-SA-3.0, Wikimedia Commons, File:Sady Żoliborskie, Warszawa, Poland - panoramio - Roman Eugeniusz (1).jpg



Eine Gedenktafel mit einer Inschrift, die das Verbrechen den Deutschen zuschreibt, angebracht von den Sowjets auf dem Friedhof von Katyń 1988.

Text auf den Denkmälern: *“Opfer des Faschismus - polnische Offiziere, die 1941 von den Nazis erschossen wurden.”*

Foto: Sammlung des Katyń-Museums.



nen sie auch die Ergebnisse und Schlussfolgerungen der vorherigen Gruppen diskutieren.

- 1 Was siehst du auf den Fotos?
- 2 Gibt es Unterschiede zwischen den Denkmälern auf den Fotos?
- 3 An welches Ereignis wird mit Hilfe dieser Denkmäler erinnert?
- 4 Warum wurde das Datum auf einem der Fotos wohl auf 1941 geändert?
- 5 Ist es wichtig, dass jemand das Datum des Massakers von Katyń ändern wollte? Wen würde das interessieren und warum?

Nachdem die Gruppenarbeit abgeschlossen ist, diskutiert die Klasse die Antworten auf die fünfte Frage. Die Diskussion dient auch als Einleitung für einen kurzen Vortrag der Lehrkraft über die Katyń-Lüge und die Gründe, warum die Sowjetunion diese Lüge propagierte.

Phase 3

Vortrag über die Geschichte der Katyń-Lüge

15 Minuten

Die Lehrkraft sollte die Geschichte der Lüge erläutern und dabei auf die folgenden Punkte eingehen. Die Karte kann zum besseren Verständnis des Themas verwendet werden (siehe Anhang I).

- Die Entdeckung von Massengräbern durch die Deutschen im Jahr 1941 (nach ihrem Angriff auf die UdSSR)
- Die Leugnung durch die UdSSR und die Schuldzuweisung der UdSSR an die Deutschen
- Die Forschungen der sowjetischen Kommissionen von Nikolai Burdenko
- Die Nichtberücksichtigung des Massakers von Katyń in den Nürnberger Prozessen
- Die Zensur in der Presse und in den Schulen während der kommunistischen Zeit
- Die Selbstverbrennung des ehemaligen Heimatschutzsoldaten W. Badylak 1980 in Krakau gegen das Verschweigen der Wahrheit über Katyń

Zu diesem Zeitpunkt sollten die ersten 45 Minuten um sein. Dies ist ein geeigneter Zeitpunkt, um die erste Unterrichtsstunde zu beenden, wenn die Lernaktivitäten auf zwei Unterrichtsstunden aufgeteilt werden sollen. Wenn nicht, ist es ein guter Zeitpunkt für eine Pause..

Phase 4

Rekapitulation

10 Minuten

Der nächste Teil der Lektion (oder die zweite Lektion, wenn das Material in zwei Lektionen aufgeteilt wird) beginnt damit, dass die Lehrkraft erneut das Foto des in Katyń gebauten Denkmals zeigt.

Die Lehrkraft fragt: *Warum wollte die Sowjetunion ein solches Denkmal mit einer solchen Inschrift erst 1988 errichten?* Die Frage dient auch dazu, den Inhalt der vorangegangenen Stunde in Erinnerung zu rufen. Sie stellt den Schüler*innen auch die polnische Perspektive und die polnischen Bemühungen um die Wahrheit über das Massaker von Katyń vor.

Phase 5

Geschichte des Denkmals

10 Minuten

Nachdem die Lehrkraft den Inhalt der ersten Hälfte der Lektion in Erinnerung gerufen hat (die vorherige Lektion, wenn das Material geteilt wurde), zeigt sie den Schüler*innen einen Text über die Geschichte des Denkmals in Powązki (siehe Anhang II). Nach der Lektüre machen sich die Schüler*innen in Zweiergruppen Notizen über die Schwierigkeiten beim Gedenken an das Massaker von Katyń.

Phase 6

Diskussion

10 Minuten

Anschließend kehrt die Lehrkraft zum Foto des Denkmals in Powązki und der fünften Frage zurück: *Ist es wichtig, dass jemand das Datum des Massakers von Katyń ändern wollte?* Wen würde das interessieren und warum? Die Schüler*innen werden nun gebeten, ihre aktuellen Antworten mit denen vom Beginn der Stunde zu vergleichen (oder mit denen der ersten Stunde, wenn das Material geteilt wurde). Die Lehrkraft und die Schüler*innen diskutieren über Menschenrechte und Werte während und nach dem Krieg.

Phase 7

Reflexion

15 Minuten

Am Ende der Unterrichtsstunde findet eine kurze Reflexion/Diskussion statt. Die folgenden Fragen können zur Leitung und Unterstützung der Diskussion verwendet werden:

- 1 Warum reden wir über dieses Thema?
- 2 Welche Schlüsse können wir ziehen, wenn wir über das Katyń Massaker reden?
- 3 Warum ist ein kritischer Ansatz bei der Bewertung von Quellen und Informationen wichtig?

Bewertung

Im Folgenden sind einige Punkte aufgeführt, die als Anregung dienen können, wie die Lehrkraft die Lernaktivität während der Unterrichtsstunde bewerten kann:

- 1 Auf welchem Niveau nutzen die Schüler*innen ihre Beobachtungs- und Analysefähigkeiten? Wie gut können sie zwischen wichtigen/primären und unwichtigen/sekundären Informationen unterscheiden?
- 2 Wie viel tragen die Schüler*innen bei?
- 3 Wie gut sind die Schüler*innen in der Lage zu kooperieren und als Gruppe zusammenzuarbeiten?

Glossar

Kriegsrecht - der am 13. Dezember 1981 in der gesamten Volksrepublik Polen eingeführte Ausnahmezustand, der gegen die Verfassung der Volksrepublik Polen verstößt. Er wurde am 31. Dezember 1982 ausgesetzt und am 22. Juli 1983 wieder aufgehoben.

Der Sicherheitsdienst - eine Institution, die zum Schutz der staatlichen Sicherheit und der öffentlichen Ordnung in der Volksrepublik Polen eingerichtet wurde.

Władysław Badylak (1904-1980) - ein Soldat der Heimatarmee, ein pensionierter Krakauer Bäcker, der sich an einen historischen Brunnen auf dem Krakauer Marktplatz kettete, sich mit Benzin übergoss und anzündete. Seine Tat war ein Protest gegen das Schweigen der Behörden zum Massaker von Katyń.

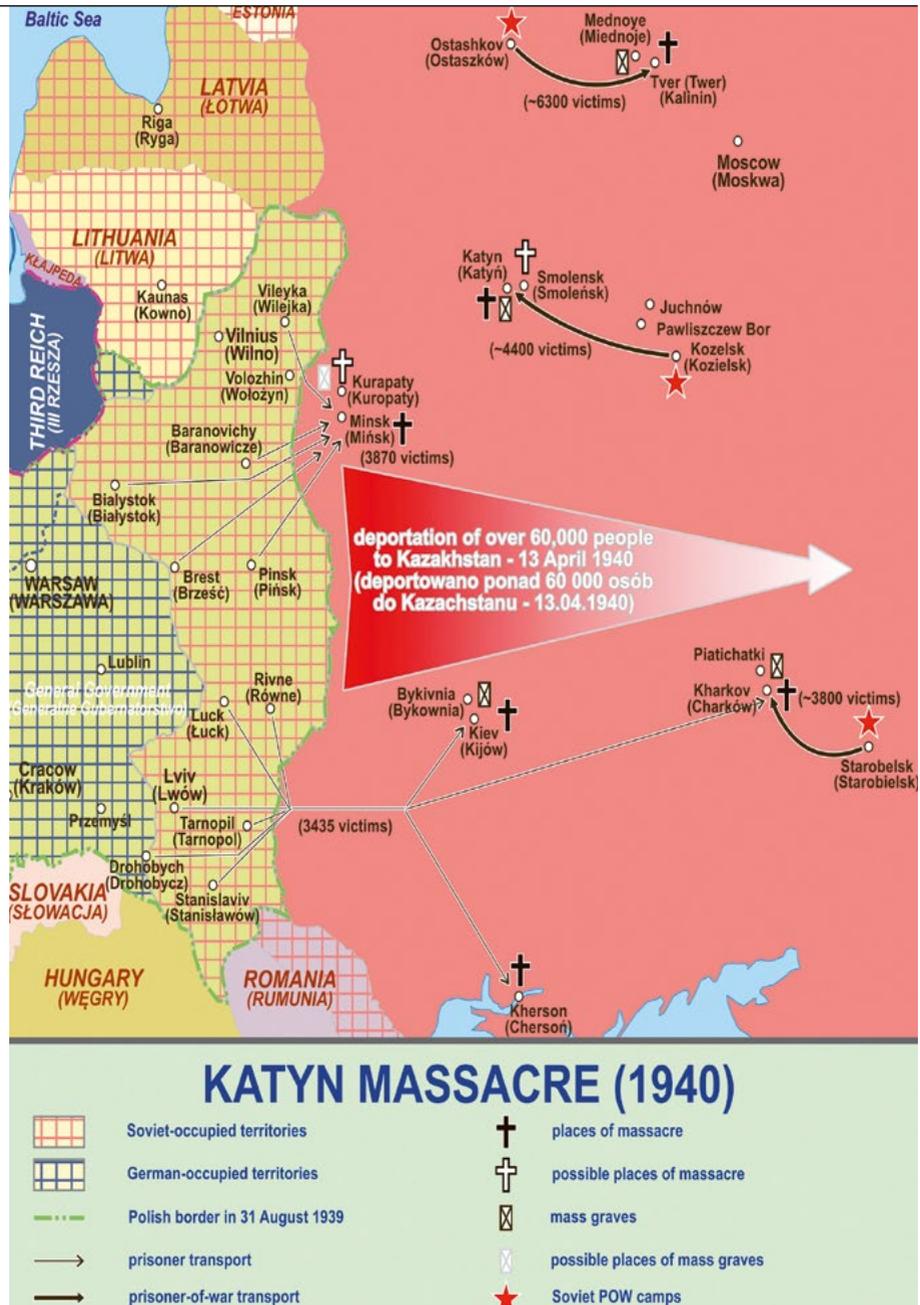
Stefan Niedzielak (1914-1989) - römisch-katholischer Priester, Kaplan der Heimatarmee und von WiN, Mitbegründer der Katyń-Familien.

WiN oder Zrzeszenie Wolność i Niezawisłość (dt.: Verein für Freiheit und Unabhängigkeit) - eine polnische antikommunistische Untergrundorganisation, die am 2. September 1945 gegründet wurde und bis 1952 aktiv war.

Föderation der Katyń-Familien - eine polnische Nichtregierungsorganisation, die Aktivisten aus dem ganzen Land mit dem Ziel zusammenbringt, der Opfer des Massakers von Katyń zu gedenken und die Erinnerung an die polnischen Opfer des Kommunismus in der UdSSR zu bewahren.

Die Heimatarmee (polnisch: Armia Krajowa, oder AK) - die größte Widerstandsbewegung im deutsch besetzten Polen während des Zweiten Weltkriegs. Die Heimatarmee wurde im Februar 1942 aus dem früheren Związek Walki Zbrojnej (Bewaffneter Widerstand) gebildet.

Karte des Massakers von Katyń



Autor: Lonio17, CC BY-SA 4.0, Wikimedia Commons, File:Katyn_a.png

Die Geschichte der Errichtung des Denkmals in Powązki

Seit den 1950er Jahren gab es Versuche, an den Orten, an denen heute Denkmäler stehen, der Opfer des Massakers von Katyń zu gedenken. Jeder Versuch endete mit einer Reaktion der kommunistischen Behörden und des Sicherheitsdienstes.

Im Katyń-Tal, im heutigen Russland, gibt es zwei Denkmäler in Form von Kreuzen, die am 31. Juli 1995 offiziell eingeweiht wurden. Es handelt sich um das sogenannte „Sozialdenkmal“, das zweimal im Katyń-Tal aufgestellt wurde (zum ersten Mal 1981 und zum zweiten Mal 1995), und um das sogenannte „Regierungsdenkmal“, das 1985 errichtet wurde, ursprünglich mit einer anderen Inschrift. Im Mai 1981 wurde in Warschau das illegale Bürgerkomitee für den Bau des Katyń-Denkmal gegründet. Am 31. Juli 1981 errichteten Mitglieder des Komitees im Katyń-Tal ein 4,5 Meter hohes Steinkreuz mit der Jahreszahl 1940, einem gekrönten Adler, einer Tafel mit den Aufschriften Katyń und Wojsko Polskie (Polnische Armee) sowie Pfosten mit den Namen der NKWD-Lager, in denen polnische Kriegsgefangene nach der Aggression der UdSSR gegen Polen im Jahr 1939 gefangen gehalten wurden. Die Initiatoren des Kreuzes waren die Priester Stefan Niedzielak und Stefan Melak. Noch in derselben Nacht wurde das Kreuz vom Sicherheitsdienst mit einem großen Kran demontiert und entfernt. Es wurden zwei weitere Versuche unternommen, ein Kreuz zu errichten, aber jedes Mal wurden die Kreuze entfernt. Zwischen April und März 1985 errichteten die Behörden der Volksrepublik Polen ohne vorherige Ankündigung und ohne eine Enthüllungszereemonie ein weißes, 4 Meter hohes Granitkreuz mit einer falschen Inschrift: Polnische Soldaten, Opfer des Nazifaschismus, ruhend in der Region Katyń - 1941. Der Text der Inschrift sorgte für Empörung unter den Polen und das Thema wurde in Zeitungen bis in die Schweiz hinein behandelt. Auch in Deutschland löste dies Empörung aus und wurde in einer Bundestagssitzung diskutiert. Bundeskanzler Helmut Kohl erklärte, dass die polnische Seite darüber informiert worden sei, dass die deutsche Regierung kein Verständnis für diese Geschichtsfälschung habe und sich durch diese Tatsache beleidigt fühle.

Im Jahr 1989 wurde einer der Initiatoren des Denkmals und der Hüter der Katyń-Familien, der Priester Stefan Niedzielak, ermordet. Ende März 1989 wurde die falsche Inschrift entfernt, aber über das wahre Datum und die für das Massaker von Katyń verantwortlichen Personen wurden keine Angaben gemacht. Die Situation änderte sich erst nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Regierung in Polen und dann der UdSSR.

Quellen: Przewoźnik, A. & Adamska, J. (2010). Katyń. Zbrodnia, prawda, pamięć [Katyń. Verbrechen, Wahrheit, Erinnerung], Świat Książki: Warszawa; Wasilewski, W. (2009). 'Pamięć Katynia. Działania opozycji' [Die Erinnerung an Katyń. Aktivitäten der Opposition], Biuletyn IPN, 5(6), S. 60-70.

Empfohlene Lektüre und weitere Forschung für Lehrer*innen

→ Um mehr über das Massaker von Katyń und die anschließende Lüge zu erfahren, empfehlen wir die folgenden Quellen:

(PL/EN) 'KATYŃ – Historia wciąż żywa' [Katyń - History Still Alive], *YouTube IPNtvPL*, <https://www.youtube.com/watch?v=417QavvOLa8>, letzter Zugriff: 24. Januar 2023.

(PL/EN) 'Historia zbrodni' [History of a crime], *Narodowe Centrum Kultury – Remembrance campaign and detailed history of events*, http://pamietamkatyn1940.pl/en/blog/historia_zbrodni/, letzter Zugriff: 24. Januar 2023.

(EN) 'The Katyń Massacre – Basic Facts', *Institute of National Remembrance*, <https://ipn.gov.pl/en/news/3921,Katyn-Massacre-Basic-Facts.html>, letzter Zugriff: 24. Januar 2023.

(EN) 'The Katyń lie. Its rise and duration', *Institute of National Remembrance*, <https://ipn.gov.pl/en/news/4020,The-Katyn-lie-Its-rise-and-duration.html>, letzter Zugriff: 24. Januar 2023.

(PL/EN) 'Katyń - the true story of a lie', *YouTube Muzeum Historii Polski w Warszawie*, <https://www.youtube.com/watch?v=8mo0Q6FqT5c>, letzter Zugriff: 24. Januar 2023.

Pawlow-Haus & Gerhardt-Mühle

Erinnerungen an die verheerenden Folgen des Zweiten Weltkriegs

Lernaktivität im Klassenzimmer und/oder Besuch eines außerschulischen Lernortes

Die Idee dieser Unterrichtseinheit ist es, die zerstörerischen Folgen eines jeden Krieges anhand von Gedenkstätten aufzuzeigen. Auf jeden materiellen Verlust folgen noch größere und bedeutendere menschliche Verluste. Am Beispiel vom Pawlow-Haus und Gerhards Mühle in Wolgograd, Russland, die fast zwei Monate lang verteidigt wurden, können die Schüler*innen über das Wesen des Heldentums diskutieren. Das Pawlow-Haus und Gerhardt-Mühle, deren Verteidigung Teil der Schlacht um Stalingrad war, sind zu Symbolen der Schlacht geworden. Während der Schlacht wurde der Befehl Nr. 227 „Keinen Schritt zurück!“ erlassen, der zu widersprüchlichen Einschätzungen und schrecklichen Folgen führte. Die Betrachtung derselben Schlacht aus der Perspektive des Staates, der Soldaten und der Offiziere ist eine wichtige Lektion für ein multiperspektivisches Verständnis des Krieges.

Autorin Anna Cherepowa, Geschichtslehrerin, Moskau, Russland

Alter 15+

Ungefähre Daue 90 Minuten

Schlüsselfrage Hat der Staat das Recht, weitreichende physische und menschliche Opfer zu fordern und wer sollte solche Entscheidungen treffen - die Regierung oder das Volk selbst?



Kompetenzerwerb

Die Schüler*innen werden:

- Die Bedeutung der Schlacht um Stalingrad und ihren Stellenwert im Zweiten Weltkrieg kennenlernen.
- Sich mit dem Inhalt des Befehls Nr. 227 „Keinen Schritt zurück!“ und seinen Folgen auseinandersetzen.
- Zwei Arten der Erhaltung von Gedenkstätten miteinander vergleichen.
- Kritisches Denken und Einfühlungsvermögen durch das Lesen persönlicher historischer Quellen erlernen.
- Über Menschenrechte und die Rolle der Bürger*innen in Kriegs- und Friedenszeiten reflektieren.

Pädagogische Empfehlungen

Diese Unterrichtseinheit kann sowohl mit als auch ohne Besuch der Gedenkstätten durchgeführt werden.

Wenn ein Besuch möglich ist, wird davon ausgegangen, dass die Schüler*innen vor Ort mit einem Guide lernen, dass Stalingrad für die Deutschen der Zugang zu den strategischen Ölreserven der UdSSR war. Darüber hinaus wird die Geografie des heutigen Wolgograds zeigen, dass die Wolga eine natürliche Barriere war, die der sowjetischen Armee half, die Stadt zu halten und die Deutschen nicht weiter nach Osten vordringen zu lassen.

Wenn ein Besuch der Stadt und der Gedenkstätte nicht möglich ist, können die oben genannten Fakten mit Hilfe historischer Karten diskutiert werden. Die meisten Geschichtslehrbücher enthalten genügend allgemeine Informationen über die Schlacht um Stalingrad, um die wichtigsten Aspekte dieses Themas zu beleuchten.

Aktivitäten

Um sich auf die Lektion vorzubereiten, erhalten die Schüler*innen einen Handzettel, der die Schlacht um Stalingrad und ihre Bedeutung für die weiteren Ereignisse des Zweiten Weltkriegs kurz beschreibt (s. Anhang I).

Phase 1

Beobachtung und Vergleich der Gedenkstätte 20 Minuten

In einer kurzen Sitzung besprechen die Schüler*innen die Ergebnisse ihrer Hausaufgaben mit einem Guide oder der Lehrkraft. Dann beginnt die Unterrichtsstunde mit der Betrachtung der Gedenkstätten, dem Kennenlernen ihrer Geschichte und dem Vergleich der Fotos unten.

Das Pawlow-Haus ist ein gewöhnliches vierstöckiges Wohnhaus, das sich während der Schlacht um Stalingrad in eine uneinnehmbare

Ruinen des Pawlow-Hauses 1943, Stalingrad, UdSSR

Foto: Unbekannt, Gemeingut, Russisches Staatliches Militärarchiv, Wikimedia Commons, File:Pavlov's_House.jpg



Moderne Ansicht vom Pawlow-Haus 2013, Wolgograd, Russland

Foto: Insider, CC BY-SA 3.0, Wikimedia Commons, File:Дом_Павлова_03.jpg



Moderne Ansicht von Gerhardt-Mühle 2015, Wolgograd, Russland

Foto: Savin, A , CC BY-SA 3.0, Wikimedia Commons, File:May2015_Volgograd_img14_Gergardt_Mill.jpg



Festung verwandelte, die von einer Gruppe sowjetischer Soldaten 58 Tage lang gehalten wurde. Das Haus wurde als Pawlow-Haus bekannt, nach dem Namen des Oberfeldwebels, der das Kommando übernahm. Marschall V. Tschuikow schrieb in seinen Memoiren: „Diese kleine Gruppe, die ein Haus verteidigte, vernichtete mehr feindliche Soldaten, als die Nazis bei der Einnahme von Paris verloren.“

Die Gerhardt-Mühle liegt direkt gegenüber dem Pawlow-Haus im Zentrum von Wolgograd. Während der Schlacht um Stalingrad wurde die Gerhardt-Mühle zur letzten Grenze, an der die Rote Armee die Armee des deutschen Feldmarschalls Friedrich Paulus an den Zufahrten zur Wolga aufhielt. Mehrere Monate lang wurde um die Mühle gekämpft: Sie wurde mehrfach bombardiert und gesprengt, aber der deutschen Armee gelang es nicht, sie einzunehmen oder zu umgehen. Das Gebäude war 58 Tage lang umzingelt und erlitt in dieser Zeit zahlreiche Einschläge durch Fliegerbomben und Granaten. Diese Schäden sind noch heute zu sehen - buchstäblich jeder Quadratmeter der Außenwände wurde von Granaten, Kugeln und Schrapnellen getroffen und die Stahlbetonbalken auf dem Dach wurden durch direkte Treffer von Fliegerbomben zerbrochen.

Die Schüler*innen studieren die Fotos und/oder die Denkmäler und arbeiten in kleinen Gruppen an den Arbeitsblättern (s. Anhang II).

Phase 2

Verordnung Nr. 227 und die Voraussetzungen für ihre Veröffentlichung	25 Minuten
--	------------

In dieser Phase werden die Schüler*innen in Gruppen eingeteilt und lesen den Erlass Nr. 227 „Kein Schritt zurück!“ (s. Anhang III). Nach der Lektüre tauschen die Gruppen ihre Vermutungen darüber aus, aus welchen Gründen Josef Stalin einen solchen Befehl erlassen hat und welche Folgen dieser Befehl gehabt haben könnte. Nach der Gruppenarbeit diskutieren die Gruppen ihre Vermutungen mit der Lehrkraft und der Klasse. Diese Annahmen sollten an der Tafel notiert werden, damit alle sie sehen können. Dies wird für die nächste Phase benötigt, in der die Schüler*innen historische Quellen lesen werden, anhand derer sie die in der Gruppenarbeit aufgestellten Annahmen überprüfen können.

Phase 3

Studium der historischen Quellen	25 Minuten
----------------------------------	------------

Die Schüler*innen lesen und vergleichen in Einzelarbeit die Standpunkte eines Schriftstellers, eines sowjetischen Offiziers und eines Soldaten zum Befehl 227 (s. Anhang IV). Sie sollten über die folgenden Fragen nachdenken:

- 1 Welche Schlussfolgerungen und Überlegungen haben die Zeugen dieses Befehls angestellt und warum?

- 2 Gibt es irgendwelche Unterschiede zwischen ihnen?
- 3 Welche Folgen hatte dieser Befehl für die Soldat*innen?
- 4 Vergleicht die Antworten zu 1 – 3 mit den Ergebnissen der Arbeit mit Stalins Befehl 227.

Phase 4

Abschlussdiskussion

20 Minuten

Abschließend leitet die Lehrkraft eine Reflexionsdiskussion ein. Die Klasse sollte zwei Problemfragen erörtern:

- Was könnte die Menschen und Soldat*innen dazu gebracht haben, sich so verzweifelt zu opfern und die Stadt zu verteidigen?
- Hatte der Staat das Recht, Befehle wie den Befehl Nr. 227 zu erlassen?

Bei der Diskussion müssen Faktoren wie das totalitäre Regime, die Kriegszeit, der Faktor der Fahnenflucht, die Bedeutung der Region und die Gefahr ihrer Eroberung durch Nazi-Truppen berücksichtigt werden.

Wenn noch Zeit übrig ist, kann eine kurze Diskussion über die Rolle der Behörden und der Bürger*innen in Kriegs- und Friedenszeiten stattfinden.

Abschließend sollte die Lehrkraft ein Resümee ziehen, dessen Hauptaussage darin besteht, dass in einem Krieg oft die einfachen Menschen zu Opfern werden und der Sieg auf ihre Kosten geht. Nicht nur der Feind kann Menschen zu solchen Opfern verdammen, sondern auch die Führung des Landes selbst. So haben Stalin und die sowjetische Führung während des Zweiten Weltkriegs bei ihren Handlungen nicht immer die Interessen der eigenen Bürger berücksichtigt und stattdessen Entscheidungen getroffen, deren Folgen als grausam und menschenverachtend bezeichnet werden können. Gibt es eine moralische Rechtfertigung für solche Entscheidungen? Jeder beantwortet diese Frage für sich selbst auf unterschiedliche Weise, basierend auf seiner eigenen Weltanschauung.

Glossar

NKVD – das Volkskommissariat für innere Angelegenheiten. Die 1917 gegründete Behörde hatte zunächst die Aufgabe, reguläre Polizeiarbeit zu leisten und die Gefängnisse und Arbeitslager in der UdSSR zu beaufsichtigen.

Kommissar – die Position oder der Titel einer Person, die mit Autorität ausgestattet ist, oder ein Mitglied der Kommission. In diesem Fall bedeutet Kommissar ein Mitglied des NKVD oder generell ein Regierungsangestellter.

Sperreinheiten – Militäreinheiten, die im rückwärtigen Bereich oder an der Front (hinter den Hauptstreitkräften) stationiert sind, um die militärische Disziplin aufrechtzuerhalten, die Flucht von Soldaten vom Schlachtfeld zu verhindern, und so weiter.

Totalitäres Regime – ein politisches Regime, das die absolute staatliche Kontrolle über alle Aspekte des öffentlichen und privaten Lebens beinhaltet.

Hausaufgabe für Schüler*innen

Lies die kurze Geschichte der Schlacht um Stalingrad.

Unterstreiche beim Lesen bitte die Sätze über:

- Die strategische Bedeutung der Region Stalingrad für beide Seiten.
- Die Ergebnisse der Schlacht.
- Die während der Schlacht erlittenen Verluste.
- Die strategische Bedeutung der Region Stalingrad für beide Seiten.

Die Schlacht um Stalingrad (23. August 1942 - 2. Februar 1943) war eine große Schlacht an der Ostfront des Zweiten Weltkriegs, in der Nazi-Deutschland und seine Verbündeten erfolglos gegen die Sowjetunion um die Kontrolle der Stadt Stalingrad (später in Wolgograd umbenannt) in Südrussland kämpften. Die Schlacht war geprägt von heftigen Nahkämpfen und direkten Angriffen auf die Zivilbevölkerung bei Luftangriffen und war der Inbegriff eines urbanen Krieges. Die Schlacht um Stalingrad war die tödlichste Schlacht des Zweiten Weltkriegs und gehört mit schätzungsweise 2 Millionen Opfern zu den blutigsten Schlachten in der Geschichte der Kriegsführung. Heute gilt die Schlacht um Stalingrad allgemein als Wendepunkt auf dem europäischen Kriegsschauplatz, da sie das deutsche Oberkommando der Wehrmacht zwang, beträchtliche militärische Kräfte aus anderen Gebieten im besetzten Europa abzuziehen, um die deutschen Verluste an der Ostfront zu ersetzen. Der Sieg bei Stalingrad verlieh der Roten Armee neue Kraft und verschob das Kräfteverhältnis zugunsten der Sowjetunion.

Stalingrad war als wichtiger Industrie- und Verkehrsknotenpunkt an der Wolga für beide Seiten von strategischer Bedeutung. Wer Stalingrad kontrollierte, hatte Zugang zu den Ölfeldern des Kaukasus und die Kontrolle über die Wolga. Deutschland, das bereits mit schwindenden Treibstoffvorräten operierte, konzentrierte seine Bemühungen darauf, tiefer in sowjetisches Gebiet vorzudringen und die Ölfelder, um jeden Preis zu erobern. Am 4. August starteten die Deutschen eine Offensive unter Einsatz der 6. Armee und Teilen der 4. Panzerarmee. Unterstützt wurde der Angriff durch intensive Bombenangriffe der Luftwaffe, die einen Großteil der Stadt in Schutt und Asche legten. Die Schlacht artete in einen Kampf von Haus zu Haus aus, während beide Seiten Verstärkung in die Stadt brachten.

Am 19. November startete die Rote Armee die Operation Uranus. Die Flanken der Achsenmächte wurden überrannt und die 6. Armee wurde im Raum Stalingrad abgeschnitten und eingekesselt. Adolf

Hitler war entschlossen, die Stadt um jeden Preis zu halten, und verbot der 6. Armee einen Ausbruchsversuch; stattdessen wurde versucht, sie aus der Luft zu versorgen und die Umzingelung von außen zu durchbrechen. Den sowjetischen Streitkräften gelang es, den Deutschen den Nachschub aus der Luft zu verwehren, was die deutschen Streitkräfte bis zum Äußersten belastete. Dennoch waren die deutschen Streitkräfte entschlossen, ihren Vormarsch fortzusetzen und die schweren Kämpfe dauerten weitere zwei Monate an. Am 2. Februar 1943 kapitulierte die deutsche 6. Armee, nachdem sie keine Munition und keine Lebensmittel mehr hatte, als erste von Hitlers Feldarmeen im Zweiten Weltkrieg nach fünf Monaten, einer Woche und drei Tagen Kampf.

Die Achsenmächte erlitten zwischen 747.300 und 868.374 Gefechtstopfer (getötet, verwundet oder gefangen genommen) in allen Teilen der deutschen Streitkräfte und ihrer Verbündeten. Die UdSSR hatte nach Archivangaben insgesamt 1.129.619 Opfer zu beklagen: 478.741 Gefallene oder Vermisste und 650.878 Verwundete oder Kranke. Die UdSSR verlor 4.341 Panzer, 15.728 Artilleriegeschütze und 2.769 Kampfflugzeuge. 955 sowjetische Zivilisten starben in Stalingrad und seinen Vororten durch Luftangriffe.

Quelle: In Anlehnung an
'The Battle of Stalingrad',
Wikipedia, [https://
en.wikipedia.org/wiki/
Battle_of_Stalingrad](https://en.wikipedia.org/wiki/Battle_of_Stalingrad),
letzter Zugriff: 3. Juli 2022.

Arbeitsblatt zur Beobachtung

	Pawlow-Haus (moderne Ansicht)	Gerhardt-Mühle
Beschreibung (Was kannst du sehen?)		
Warum sieht das Gebäude so aus?		
Welche Emotionen und Gefühle hast du, wenn du dir dieses Gebäude anschaust?		
War es die richtige Entscheidung, die Überbleibsel dieses Gebäudes zu erhalten? – Bitte hinterfrage diesen Aspekt kritisch.		

Handzettel zum Erlass Nr. 227

Lies den Befehl Nr. 227 unten. Der Befehl wurde am 28. Juli 1942 von Josef Stalin in seiner Eigenschaft als Volkskommissar für Verteidigung erlassen. Er ist bekannt für seinen berühmten Satz „Keinen Schritt zurück!“. Diskutiert in Gruppen, welche Gründe Stalin haben könnte, einen solchen Befehl zu erlassen und welche Folgen dieser Befehl haben könnte. Bitte macht euch Notizen, da diese in einer späteren Klassendiskussion verwendet werden.

„Der Feind schickt ohne Rücksicht auf Verluste neue Kräfte an die Front und dringt tief in die Sowjetunion ein, erobert neue Gebiete, zerstört unsere Städte und Dörfer und schändet, plündert und tötet das sowjetische Volk. Die deutschen Invasoren dringen in Richtung Stalingrad und zur Wolga vor und wollen um jeden Preis den Kuban und den Nordkaukasus mit ihrem Öl und Getreide einnehmen. [...] Ein Teil der sowjetischen Truppen an der Südfront hat, den Panikmachern folgend, viele Städte ohne Widerstand und ohne Befehl aus Moskau verlassen und ihre Fahnen mit Schande bedeckt. Das Volk unseres Landes, das die Rote Armee liebt und achtet, wird allmählich entmutigt und verliert den Glauben an die Rote Armee und viele verfluchen die Rote Armee, weil sie unser Volk unter dem Joch der deutschen Unterdrücker zurückgelassen hat und selbst nach Osten flieht.

Einige Leute an der Front reden sich ein, dass wir uns weiter nach Osten zurückziehen können, da wir viel Territorium, viel Boden und eine große Bevölkerung haben und dass es immer viel Brot für uns geben wird. Damit wollen sie die Angst an der Front rechtfertigen. Aber solches Gerede ist lügnerisch und hilft lediglich unseren Feinden. Jeder Kommandeur, jeder Soldat der Roten Armee und jeder politische Kommissar sollte verstehen, dass unsere Mittel nicht unbegrenzt sind. Das Territorium des Sowjetstaates ist keine Wüste, sondern besteht aus Menschen - Arbeiter*innen, Landarbeiter*innen, unseren Vätern, Müttern, Ehefrauen, Brüdern, Kindern. [...] Wir haben mehr als 70 Millionen Menschen, mehr als 800 Millionen Pfund Brot jährlich und mehr als 10 Millionen Tonnen Metall jährlich verloren. Jetzt haben wir keine Vorherrschaft über die Deutschen an menschlichen Reserven, an Brotreserven. Dies führt zu der Schlussfolgerung, dass es an der Zeit ist den Rückzug zu beenden. Keinen Schritt zurück! Das sollte jetzt unsere Hauptdevise sein.

Diesem Befehl gemäß sollen die Militärräte der Fronten und die Frontkommandanten: [...]

a) innerhalb jeder Front ein bis drei (je nach Lage) Strafbataillone (800 Personen) bilden, in die Kommandeure und Oberbefehlshaber und entsprechende Kommissare aller Waffengattungen, die sich durch Feigheit oder Verwirrung eines Disziplinverstoßes schuldig gemacht haben, entsandt werden, und sie in schwierigere Abschnitte der Front versetzen, um ihnen Gelegenheit zu geben, ihre Verbrechen gegen das Vaterland mit ihrem Blut zu sühnen. [...]

b) innerhalb der Reihen jeder Armee 3 bis 5 gut bewaffnete Sperreinheiten (bis zu 200 Personen in jedem) zu bilden und sie direkt hinter instabile Divisionen zu stellen und sie im Falle von Panik und verstreuten Rückzügen von Teilen der Divisionen dazu zu verpflichten, Panikmacher und Feiglinge an Ort und Stelle zu erschießen und so den ehrlichen Soldat*innen der Division zu helfen und ihre Pflicht gegenüber dem Vaterland zu erfüllen; [...]

c) den Verteidigungskräften der Armee jede Hilfe und Unterstützung bei ihrer Aufgabe gewähren und die Ordnung und Disziplin in den Einheiten stärken.“

Der Volkskommissar für Verteidigung
Josef Stalin

Quelle: Befehl des Volkskommissars für Verteidigung der UdSSR. Moskau, Nr. 227, 28. Juli 1942, <https://www.tracesofwar.com/articles/4849/Order-No-227-July-28-1942-J-Stalin.htm>, letzter Zugriff: 18. Januar 2023.

Historische Quellen zum Befehl Nr. 227

Quelle 1

Sowjetischer Offizier

A. Wasilewski (1978).
Das Werk eines Lebens.
Moskau: Politizdat, S. 552.

„Der Befehl Nr. 227 ist eines der stärksten Dokumente der Kriegsjahre, was die Tiefe des patriotischen Inhalts und den Grad der emotionalen Spannung angeht. Es gab viele widersprüchliche Ansichten über den Befehl, aber er kann damit gerechtfertigt werden, dass er in einer sehr harten und ängstlichen Zeit erlassen wurde. Am Erlass hat uns vor allem sein sozialer und moralischer Inhalt angesprochen.“

Quelle 2

Schriftsteller & sowjetischer Soldat

K. M. Simonov (1982).
Verschiedene Tage des Krieges: Das Tagebuch eines Schriftstellers. Bd. 2. 1942-1945. Moskau: Khudozhestvennaya Literatura, S. 688

„Wir... waren eine ganze Stunde lang wie betäubt, nachdem wir den Befehl gelesen hatten. So richtig zur Besinnung kam ich erst ein paar Tage später in Moskau. In diesen Tagen schien es mir, als ob die Zeit stehen geblieben wäre. Vorher war der Krieg wie ein Knäuel. Zuerst wie ein Knäuel von Unglücksfällen, dann, im Dezember '41, schien sich dieses Knäuel zu lösen, aber dann begann es sich wieder zu winden, wie ein Knäuel von neuen Unglücksfällen. Und plötzlich, als ich diesen Befehl las, schien alles stehen zu bleiben. Jetzt schien die Bewegung des Lebens eine Art Sprung in die Zukunft zu sein - entweder springen oder sterben!“

Quelle 3

Sowjetischer Offizier

Sokolov, B. V. (2013).
Das Wunder von Stalingrad. Moskau: Algorithmus, S. 45.

„Stalin hoffte, dass die Soldaten der Roten Armee unter der Androhung von Hinrichtungen und Strafbataillonen härter kämpfen und dem Feind mehr Schaden zufügen würden. In Wirklichkeit geschah manchmal das Gegenteil. Aus Angst vor Repressalien waren die Befehlshaber auf allen Ebenen manchmal zu spät mit dem Rückzug dran, was nur zu zusätzlichen Verlusten führte.“

Quelle 4

Kriegsveteran

N. N. Nikulin (2008).
Erinnerungen an den Krieg. St. Petersburg: Hermitage Museum. pp. 43-47, 231.

„Die Truppen gingen zum Angriff über, getrieben vom Schrecken. Es war ein schreckliches Zusammentreffen mit den Deutschen, mit ihren Maschinengewehren und Panzern, mit dem feurigen Fleischwolf der Bombenangriffe und dem Artilleriebeschuss. Nicht weniger

schrecklich war die unerbittliche Drohung mit der Hinrichtung. Um die formlose Masse der schlecht ausgebildeten Soldaten gefügig zu machen, wurden vor der Schlacht Hinrichtungen durchgeführt. Man schnappte sich ein paar mickrige Weltverbesserer oder solche, die etwas ausplauderten, oder zufällige Deserteure, von denen es immer reichlich gab. Sie reiheten die Division mit dem Buchstaben "P" auf und erledigten die Unglücklichen, ohne zu reden. Diese präventive politische Arbeit führte dazu, dass die Angst vor dem NKWD und den Kommissaren größer war als vor den Deutschen. Und in der Offensive, wenn du dich umdrehst, bekommst du eine Kugel von der Truppe. Die Angst zwang die Soldaten, in den Tod zu gehen. Darauf hat unsere kluge Partei, der Führer und Organisator unserer Siege, gesetzt. Natürlich wurden sie auch nach einer erfolglosen Schlacht erschossen. Daraus ergibt sich die Kampffähigkeit unserer tapferen Truppen.

Die Aktionen der Truppenteile sind unter Bedingungen allgemeiner Uneinigkeit, Panik und Flucht verständlich, wie es zum Beispiel in Stalingrad zu Beginn der Schlacht der Fall war. Dort war es mit Hilfe von Grausamkeit möglich, die Ordnung wiederherzustellen und selbst dann ist es schwierig, diese Grausamkeit zu rechtfertigen. Aber am Ende des Krieges, vor der Kapitulation des Feindes, zu ihr zu greifen! Was für eine ungeheuerliche Dummheit war das!“

Das Rschew-Denkmal für den sowjetischen Soldaten

Über die Vertuschung von Geschichte

Lernaktivität im Klassenzimmer

Während der Unterrichtsstunde werden die Schüler*innen aufgefordert, historische Primärquellen aus der Sowjetzeit über die Schlacht von Rschew zu studieren. Dabei werden sie zu dem Schluss kommen, dass diese Schlacht in ihrer Bedeutung - d.h. der Zahl der menschlichen und materiellen Verluste - mit anderen Schlachten des Großen Vaterländischen Krieges (Zweiter Weltkrieg), z.B. Stalingrad oder Kursk, vergleichbar ist. Gleichzeitig werden die Schüler*innen erkennen, dass diese große Schlacht vom sowjetischen Staat zu Unrecht „vergessen“ wurde. In weiteren Gesprächen mit der Lehrkraft nennen die Schüler*innen mögliche Gründe für das Verschweigen von Fakten in der Geschichte sowie die Folgen dieser Handlungen. Als Hausaufgabe können die Schüler*innen ähnliche verschwiegene historische Ereignisse des Zweiten Weltkriegs recherchieren und Vorschläge machen, wie dies in Zukunft vermieden werden kann.



Autorin	Anna Cherepova, Geschichtslehrerin, Moskau, Russland
Alter	15+
Ungefähre Dauer	90 Minuten
Schlüsselfrage	Wie und warum werden historische Ereignisse vertuscht, wer ist dafür verantwortlich und kann man dies in Zukunft vermeiden?

Kompetenzerwerb

Die Schüler*innen werden:

- Die Bedeutung der Verfälschung und Verschleierung von historischen Ereignissen kennenlernen.
- Ihre analytische und kritische Denkfähigkeit trainieren.
- Verstehen, warum es wichtig ist, sich an bestimmte historische Ereignisse zu erinnern und darüber zu diskutieren, die für eine Nation oder ein Land unangenehm sein können.
- Empathie aufbringen, um zu erfahren, wer unter dem Verschweigen von Tatsachen leidet.
- Ihre Meinungen über die Bedeutung der Eröffnung von Gedenkstätten in der Zukunft diskutieren.

Pädagogische Empfehlungen

Studium von historischen Quellen, Gruppenarbeit und Diskussion.

Die Schüler*innen sollten Erfahrung im Umgang mit historischen Quellen haben und wissen, wie sie diese untersuchen können. Es ist wichtig, den Schülern*innen zu erklären, dass es nicht nur notwendig ist, den Text selbst zu lesen, sondern auch den Autor/die Autorin der Quellen, seinen/ihren Hintergrund und seine/ihre Ziele sowie den Zeitpunkt, zu dem die Quelle erstellt wurde, im Auge zu behalten. Die Schüler*innen sollten in der Lage sein, die im Text dargestellten Fakten und Meinungen kritisch zu bewerten.

Aktivitäten

Vor der Lektion erhalten die Schüler*innen einen Handzettel, der die Geschichte der Erinnerung an die Schlacht von Rschew beschreibt. Der Text gibt einen kurzen Überblick über einige historische Memoiren zu dieser Schlacht (siehe Anhang I).

Phase 1

Einführung

10 Minuten

Die Lektion beginnt mit einer Diskussion über die Gedenkstätte. Die Schüler*innen beschreiben ihr Aussehen und Symbolismus (siehe Bild oben). Die Lehrkraft informiert sie darüber, dass dieses Denkmal der Schlacht von Rschew gewidmet ist. Es wurde erst im Jahr 2020 auf Bitten der Veteranen errichtet. Die Lehrkraft leitet eine Diskussion darüber an, warum einige Gedenkstätten zu Sowjetzeiten vom Staat selbst errichtet wurden und andere erst jetzt. Die Schüler*innen schlagen ihre eigenen Optionen vor. Dann gibt die Lehrkraft das Thema der Stunde bekannt - das Verschweigen von Fakten in der Geschichte.

Phase 2

Gruppenarbeit mit Quellen

20 Minuten

Die Schüler*innen werden in 3 Gruppen aufgeteilt und arbeiten mit historischen Quellen (siehe Anhang II). Jede Gruppe befasst sich mit einem anderen Thema über die Schlacht von Rschew. Der erste Teil der Arbeit besteht aus dem Studium der Memoiren eines sowjetischen Offiziers, der an der Schlacht von Rschew teilgenommen hat. Jede Gruppe erhält einen anderen Auszug aus derselben Quelle (Quelle 1, siehe unten). Nach dem Studium der einzelnen Abschnitte des Dokuments stellen die Gruppen einander ihre Ergebnisse vor. Die Schüler*innen sollten auf einem Blatt Papier Stichwörter notieren, damit jede Gruppe die Antworten der anderen Gruppen visuell vor Augen hat. Diese Stichwörter können an die Tafel geschrieben werden, so dass alle Gruppen, die mit anderen Passagen dieser Quelle arbeiten, eine allgemeine Vorstellung von den Gründen für das Schweigen über die Schlacht von Rschew haben. Danach ziehen die Schüler*innen Schlussfolgerungen über das Ausmaß der Schlacht, um besser verstehen zu können, weswegen die sowjetische Regierung es vorzog, ihre Ergebnisse zu verschweigen.

Phase 3

Vergleich der statistischen Daten

15 Minuten

Die Berechnung der genauen Anzahl der Verluste nicht nur in der Schlacht von Rschew, sondern im gesamten Zweiten Weltkrieg ist eine sehr schwierige Aufgabe. In Zweiergruppen sollen sich die Schüler*innen vorstellen, welche Schwierigkeiten Forscher bei der Berechnung von Verlusten haben können, die Statistiken über menschliche Verluste in den größten Schlachten des Zweiten Weltkriegs vergleichen und zu dem Schluss kommen, welchen Platz Rschew in der Geschichte des Krieges einnimmt (siehe Anhang III).

Phase 4

Studium eines Interviews über die Gedenkstätte

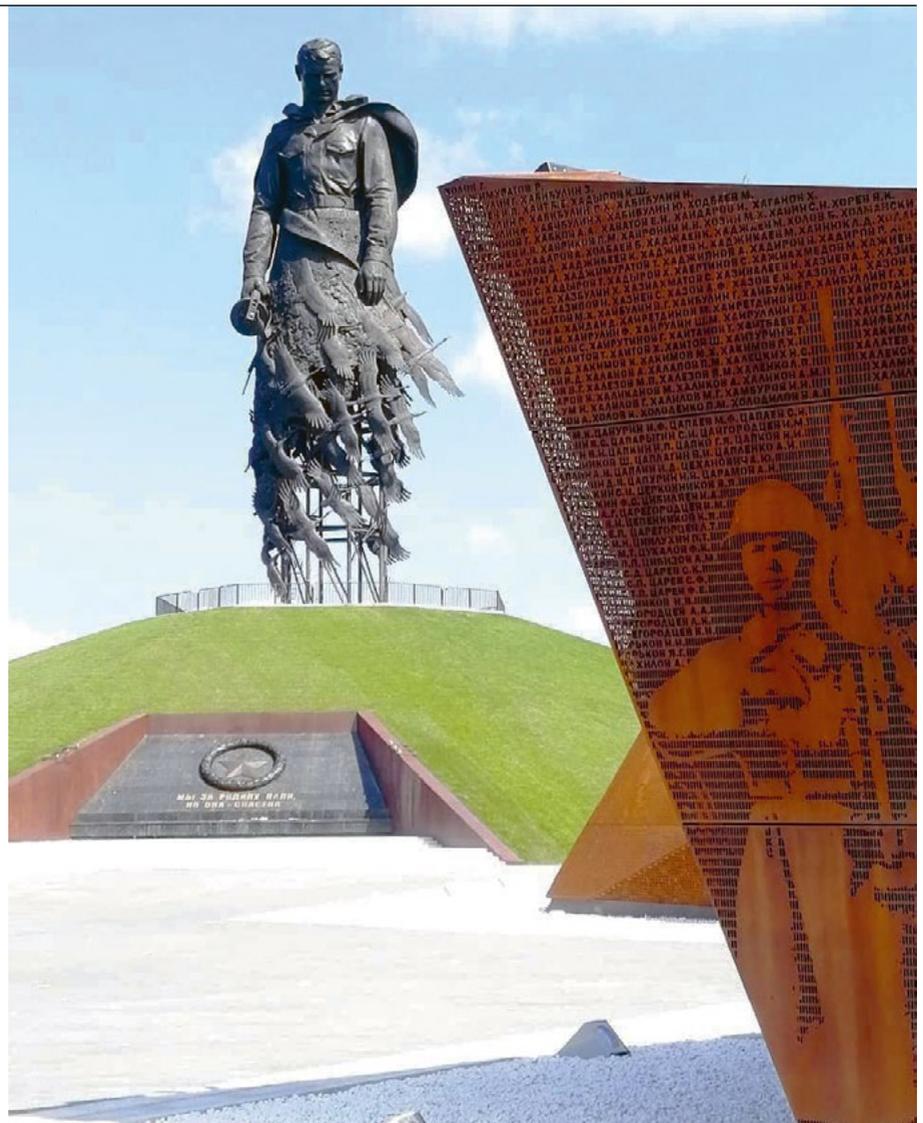
25 Minuten

Die Schüler*innen lesen Auszüge aus einem Interview mit der Historikerin Swetlana Gerasimowa über das Rschew-Denkmal (siehe Anhang IV). Während sie das Interview lesen, sollten sie über die folgenden Fragen nachdenken:

- 1 Was waren laut Gerasimowa die Ziele der Rschew-Operationen? Vergleiche diese mit den Zielen aus Quelle 1.
- 2 Wurden diese Ziele erreicht?
- 3 Was sind die Gründe für das von Gerasimowa erwähnte absichtliche Schweigen über diese Schlacht?

Das Rschew-Denkmal für den sowjetischen Soldaten

Foto: Korobtsov, Andrei, CC BY 4.0, Wikimedia Commons, File:Ржевский мемориал_30.06.2020.jpg



Phase 5

Abschließende Diskussion

20 Minuten

Besprecht in der Klasse die folgenden Fragen:

- 1 Warum können einige historische Ereignisse auf unterschiedliche Weise bewertet werden?
- 2 Weswegen werden gewisse Tatsachen verzerrt oder verschwiegen?
- 3 Wer leidet darunter?

Kehren Sie abschließend zu dem Bild der Gedenkstätte zurück. Die Lehrkraft fragt, warum es notwendig ist, Gedenkstätten zu errichten? Welche Funktion(en) haben sie?

Optionale Hausaufgaben:

- 1 Die Schüler*innen können aufgefordert werden, zu recherchieren und in der Geschichte des Zweiten Weltkriegs nach anderen Beispielen für die Vertuschung von Fakten zu suchen. Als Aufgabe für die Recherche kann die Lehrkraft die Schüler*innen auffordern, herauszufinden, wer davon profitiert hat, weswegen und wer darunter gelitten hat. Die Lehrkraft kann die Schüler*innen und auch auffordern, darüber zu diskutieren, wie man das Vertuschen von Ereignissen in Zukunft verhindern kann.
- 2 Fortgeschrittenes Niveau: Die Schüler*innen werden aufgefordert, die historische Erinnerung an die Kriege ihres Landes zu erforschen. Die Aufgabe besteht darin, ein Geschichtsbuch über einen beliebigen Krieg zu lesen und festzustellen, wie die Informationen über diesen Krieg in der nationalen Erzählung dargestellt werden - als tragisches, beschämendes oder heroisches Ereignis? Warum befasst sich das nationale historische Gedächtnis hauptsächlich mit der heroischen Seite der Geschichte und nicht mit der hässlichen Seite?

Bewertung

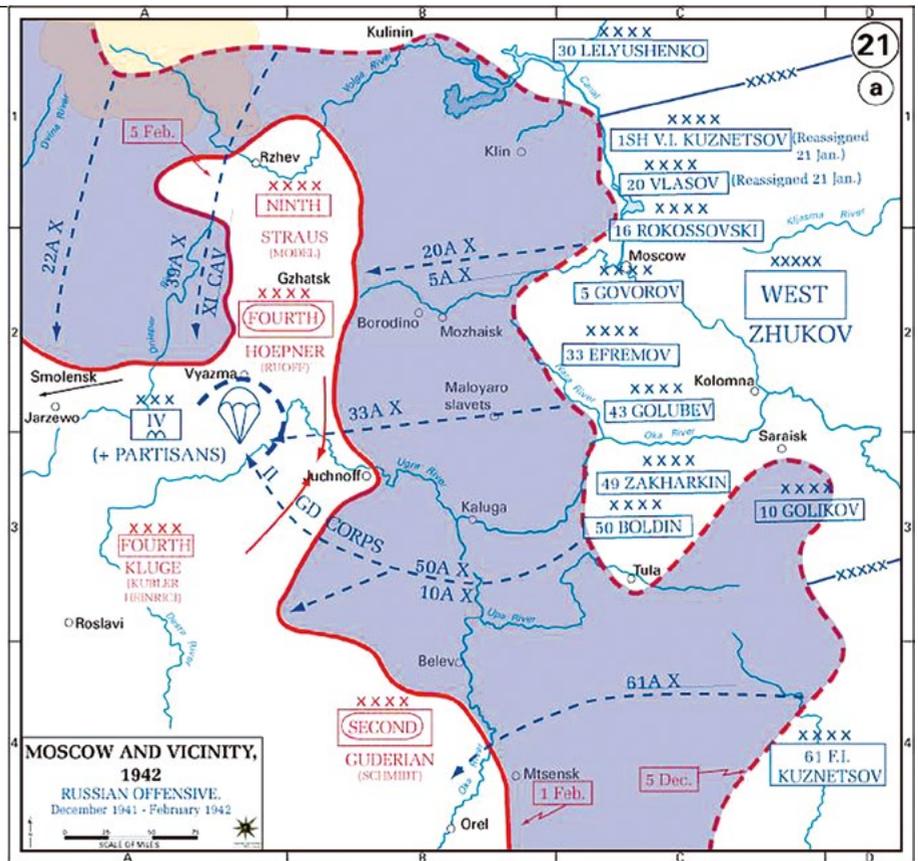
Da die Aktivitäten im Klassenzimmer die aktive Beteiligung der Schüler*innen an der Durchführung der Aufgaben voraussetzen, kann die Lehrkraft die Beteiligung der Schüler*innen, die Genauigkeit der in den Dokumenten gefundenen Antworten und die Zuverlässigkeit der Zitate bewerten.

Die Lehrkraft kann die Hausaufgaben nach den folgenden Kriterien bewerten:

- Die Richtigkeit der angegebenen Fakten.
- Die Vielfalt der historischen Dokumente, die die Schüler*innen verwenden.
- Die Angemessenheit und Gültigkeit der Schlussfolgerungen, die die Schüler*innen bei ihren Recherchen ziehen.

Karte der Schlacht von Rschew 1941-42

Autor:
Geschichtsabteilung
der Militärakademie der
Vereinigten Staaten,
Gemeingut, Wikimedia
Commons, File:Rzhev_
salient_1941-1942.jpg



Glossar

Brückenkopf - ein strategisch wichtiger Bereich um das Ende einer Brücke oder einer anderen Stelle, an der ein Gewässer überquert werden kann.

Frontbogen - ein Merkmal des Schlachtfelds, das in das feindliche Gebiet hineinragt, auch als Frontausbuchtung bezeichnet. Da der Vorposten von mehreren Seiten vom Feind umgeben ist, sind die Besatzungstruppen verwundbar. Das obenstehende Bild der Schlacht von Rschew ist ein anschauliches Beispiel für einen Frontbogen.

Heeresgruppe Mitte - eine von zwei verschiedenen deutschen strategischen Truppen, die im Zweiten Weltkrieg an der Ostfront kämpften.

Offensivoperation - eine militärische Operation, die durch einen aggressiven Einsatz von Streitkräften versucht, ein Gebiet zu besetzen, ein Gebiet zu erobern oder ein größeres strategisches, operatives oder taktisches Ziel zu erreichen. Ein anderer Begriff für eine Offensive, der in den Medien häufig verwendet wird, ist „Invasion“ oder der allgemeinere Begriff „Angriff“.

Oberstes Kommando - ist die oberste Führungsebene der Streitkräfte eines Staates (oder einer Staatenkoalition), in der Regel in Kriegszeiten und manchmal auch in Friedenszeiten. In der UdSSR war während des Zweiten Weltkriegs Josef Stalin der Chef des Oberkommandos.

Hausaufgaben Handzettel für Schüler*innen

Bitte lese den folgenden Text über die Schlacht von Rschew und die kollektive Erinnerung daran. Bitte denke beim Lesen über die folgenden Fragen nach:

- 1 Wie hat sich die Haltung russischer Beamter und Historiker gegenüber der Schlacht von Rschew im Laufe der Zeit verändert?
- 2 Welche Folgen kann deiner Meinung nach das Verschweigen von Niederlagen und Misserfolgen nach sich ziehen?
- 3 Glaubst du, dass die Bürger*innen einer Gesellschaft Einfluss darauf nehmen können, dass Ereignisse in der Geschichte nicht von den offiziellen Stellen totgeschwiegen und verzerrt werden?

Die Schlacht von Rschew war ein Gefecht zwischen sowjetischen und deutschen Truppen während des Großen Vaterländischen Krieges, das vom 5. Januar 1942 bis zum 21. März 1943 im Gebiet des Rschew-Wjasma-Frontbogens stattfand. Sie umfassen vier Offensivoperationen der sowjetischen Truppen, die darauf abzielten, die Hauptkräfte der Heeresgruppe Mitte zu besiegen, die Städte Rschew, Sychevka und Wjasma zu befreien und damit den Rschew-Wjasma-Frontbogen zu zerstören. Er endete mit dem Rückzug der Wehrmacht am 5. März 1943 aus dem Rschew-Wjasma-Frontbogen.

In der sowjetischen Geschichtsschreibung wurden die Ereignisse der Jahre 1942-1943 auf dem Rschew-Frontbogen nicht als Ganzes betrachtet und erst recht nicht als Schlacht bezeichnet. In der „Sowjetischen Militär-enzyklopädie“, in der sechsbändigen „Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges“ und in anderen offiziellen Publikationen der Sowjetzeit fand sich keine einzige Darstellung der Schlacht.

In der russischen Neuzeit wurde der Begriff „Schlacht von Rschew“ von unabhängigen russischen Historikern in die Geschichtsschreibung eingeführt. Im Laufe der Zeit wurde die Gültigkeit einer solchen Schlussfolgerung (dass die Aktivitäten rund um den Frontbogen als „Schlacht von Rschew“ anerkannt werden sollten) auch auf offizieller Ebene anerkannt, so dass in der „Großen Russischen Enzyklopädie“ die Schlachten um Rschew 1942-1943 als eine Reihe von zusammenhängenden sowjetischen Offensivoperationen betrachtet werden. Ein direkter Appell wurde bereits in der offiziellen Zeitschrift *Russian Military Review* veröffentlicht: „Die Wiederherstellung der historischen Wahrheit erfordert die Einführung des Konzepts der Schlacht von Rschew in den wissenschaftlichen Gebrauch, indem sie auf eine Stufe mit solch schicksalhaften Schlachten des Großen Vaterländischen Krieges wie der Schlacht um Moskau, der Schlacht um Leningrad und der Schlacht um den Kaukasus gestellt wird.“

Quelle: In Anlehnung an 'Battles of Rzhev', Wikipedia, https://en.wikipedia.org/wiki/Battles_of_Rzhev, letzter Zugriff: 14. November 2022.

Memoiren des Offiziers Pjotr Mikhin über die Schlacht von Rschew

Gruppe 1

Lest den folgenden Auszug aus den Memoiren von Pjotr Milchin, einem sowjetischen Offizier, der an der Schlacht von Rschew teilnahm. Wie charakterisiert der Autor diese Schlacht? Unterstreicht die Schlüsselwörter, die eure Antwort stützen.

„Während der drei Jahre an der Front musste ich an vielen Schlachten teilnehmen, aber immer wieder erinnern mich meine schmerzhaften Erinnerungen an die Schlacht von Rschew. Es ist erschreckend, wenn ich daran denke, wie viele Menschen dort gestorben sind! Die Schlacht von Rschew war ein Massaker, und Rschew selbst war das Zentrum dieses Massakers. Danach habe ich während des gesamten Krieges nichts Vergleichbares mehr gesehen. Und für mich, wie für viele meiner Kameraden, war es auch eine harte Lektion in der Schule des Krieges... Meine Geschichte über die Schlachten in und um Rschew zeigt nur einen kleinen Teil des Eisbergs, der die Tragödie von Rschew darstellt. Dies ist nur das, was ich selbst gesehen und erlebt habe. [...]

Mehr als sechzig Jahre sind seit dem Ende der Schlacht von Rschew vergangen. Doch trotz der Tragweite, die den Schlachten von Stalingrad oder Kursk in nichts nachsteht, wissen nur wenige Menschen davon. Nur ein Veteran, der in diesem Fleischwolf war, wird sie nie vergessen.“

Lest den folgenden Auszug aus den Memoiren von Pjotr Milkhin, einem sowjetischen Offizier, der an der Schlacht von Rschew teilnahm und erklärt die Bedeutung der Schlacht. Unterstützt eure Antwort mit Zitaten und Begriffen aus dem Text.

„Der Frontbogen von Rschew entlang der Front war 530 km lang und reichte 160 km über die Stadt Wjasma hinaus. Er war nur 150 km von Moskau entfernt. Sowohl Stalin als auch Hitler waren sich der Bedeutung dieses Brückenkopfes bewusst und deshalb versuchte ersterer, ihn um jeden Preis zu beseitigen, letzterer, ihn um jeden Preis zu halten. Die folgenden Fakten sprechen für das ständige Interesse, das sowohl Hitler als auch Stalin an den Kämpfen um Rschew zeigten. Als seine Truppen Rschew verließen, wollte Hitler am Telefon von der Explosion der Wolgabrücke erfahren. Stalin, der nie an der Front gewesen war, konnte es sich nicht verkneifen, am 4. August 1943, sechs Monate nach Ende der Kämpfe, nach Rschew zu reisen. Dort unterzeichnete er den Befehl für den ersten Salut zu Ehren der Befreiung von Orel und Belgorod.

Die Kämpfe bei Rschew wurden von herausragenden militärischen Führern auf unserer Seite geleitet: Marschälle Stalin, Schukow, Konew, Wassilewski, Sokolowski. Aber Rschew wurde nie eingenommen.

Die Deutschen bezeichneten Rschew auf unterschiedliche Weise: „Der Schlüssel zu Moskau“, „eine Pistole, die auf die Brust Moskaus gerichtet ist“, „ein Sprungbrett für den Sprung nach Moskau“. Sie kämpften erbittert, um ihn einzunehmen.“

Lest den folgenden Auszug aus den Memoiren von Pjotr Milkhin, einem sowjetischen Offizier, der an der Schlacht von Rschew teilnahm. Wie erklärt der Autor, dass Informationen über die Schlacht von Rschew totgeschwiegen wurden? Stützt eure Antwort mit Zitaten aus dem Text.

„Durch die Liquidierung des Rschew-Wjasma-Vorstoßes war die Bedrohung Moskaus endgültig beseitigt. Aber die Tatsache, dass Rschew weder im Januar, wie von Stalin befohlen, noch im August 1942 von uns eingenommen wurde, sondern erst im März 1943 von den Deutschen aufgegeben wurde, machte unserem Kommando keine Ehre. Deshalb schwiegen die Kommandeure, die dort kämpften, so schändlich über die Kämpfe um Rschew. Dieses Schweigen machte die heldenhaften Anstrengungen, die unmenschlichen Prüfungen, den Mut und die Selbstaufopferung von Millionen sowjetischer Soldaten, die in Rschew kämpften, zunichte; es war ein Verrat und eine Schändung des Gedenkens an fast eine Million Tote, deren Überreste größtenteils noch nicht begraben sind - es scheint, als sei das nicht so wichtig.

Die Schlacht um Rschew ist die tragischste, blutigste und erfolgloseste aller von unserer Armee geführten Schlachten. Wir schreiben normalerweise nicht über Misserfolge, aber ein langer Krieg kann ja nicht nur aus Siegen bestehen. Ist die Tragödie von Millionen nicht wichtiger als die zweifelhafte Ehre selbst der wichtigsten Uniform?! Die patriotische Erziehung wird nicht unter der Darstellung des Heldentums und der Tragödie von Soldaten leiden, die um des Sieges willen in gescheiterten Militäroperationen ihr Leben ließen.“

Quelle: Mikhin, P. A.
(2006). Артиллеристы,
Сталин дал приказ!
[Kanoniere, Stalin hat es
befohlen!], Yauza: Moskau.

Statistische Daten der Schlachten des Zweiten Weltkriegs

	Truppenstärke zu Beginn der Operation	Verluste bei der Operation			
		Unheilbare Verluste	Medizinische Verluste	Verluste insgesamt	Tägliche Verluste
<u>Rschew-Wjasma</u> Strategische Offensivoperation (8. Januar – 20. April 1942)	1 059 200	272 320	504 569	776 889	7 543
<u>Stalingrad</u> Strategische Offensivoperation (19. November 1942 – 2. Februar 1943)	1 143 500	154 885	330 892	485 777	6 392
<u>Kursk</u> Strategische Defensivoperation (5-23 Juli 1943)	1 272 700	70 330	107 517	177 847	9 360
<u>Orel</u> Strategische Offensivoperation ("Kutuzov"), Juli 12 - August 18, 1943	1 287 600	112 529	317 361	429 890	11 313

Quelle: Krivosheev, G. F. (ed.) (1993). *Потери Вооруженных Сил Ссср В Войнах, Боевых Действиях И Военных Конфликтах* [Verluste der Streitkräfte der UdSSR in Kriegen, Feindseligkeiten und militärischen Konflikten], Военное Издательство: Moskau, S. 176.

Auszug aus einem Interview mit der Historikerin Svetlana Gerasimova

„Der Bau der Gedenkstätte für den sowjetischen Soldaten von Rschew in der Nähe des Dorfes Choroschewo in der Region Twer weckte das Interesse der Öffentlichkeit an den Ereignissen des Großen Vaterländischen Krieges, der 1942-1943 in der Nähe von Rschew stattfand. Ziel war es, die Truppen der Heeresgruppe Mitte zu besiegen, die eine große Gefahr für die Hauptstadt der UdSSR, Moskau, darstellten. Die im Januar 1942 gestellte Aufgabe, Moskau zu sichern, wurde bis März 1943 nur teilweise erfüllt. So dauerte die Schlacht, die nach der kleinen russischen Stadt Rschew benannt wurde, 15 Monate. Die Ausdehnung des Gebiets entlang der Front ist beeindruckend - von 600-700 km Anfang 1942 auf 530 km im März 1943. Mit anderen Worten: In der Schlacht um Rschew ging es nicht um eine Stadt, sondern um die Ausschaltung eines wichtigen deutschen Brückenkopfes.

Zu Sowjetzeiten wurden die Ereignisse im Gebiet des Rschew-Wjasma-Frontbogens teilweise vertuscht. In der heutigen Zeit stellt die offizielle militärhistorische Wissenschaft die militärischen Operationen im zentralen Sektor der sowjetisch-deutschen Front von Januar 1942 bis März 1943 nur bruchstückhaft dar. Dies erklärt sich aus der Tatsache, dass die Operationen der sowjetischen Truppen trotz der hohen Verluste an Arbeitskräften ihre Ziele nicht vollständig erreichten. Es war nicht möglich, die Truppen der Heeresgruppe Mitte am Brückenkopf Rschew-Wjasma endgültig zu besiegen, so dass die sowjetische Führung diese Operationen als erfolglos betrachtete. Ja, die Deutschen verließen das Gebiet selbst, beziehungsweise wurden von der Wehrmachtsführung zurückgezogen. Es ist auch anzunehmen, dass die Unterlassung dieser Operationen auch dadurch erklärt wird, dass die Truppen in diesen Operationen von den berühmtesten Kommandeuren des Großen Vaterländischen Krieges - Schukow und Konew - befehligt wurden.“

Quelle: Bushev, A. (2019). 'Историк раскрыла малоизвестные страницы Ржевской битвы' [Historiker enthüllt die wenig bekannten Seiten der Schlacht von Rschew], *Rossiyskaya Gazeta*, 19. Juni, <https://rg.ru/2019/06/19/reg-cfo/istorik-rasskryla-maloizvestnye-stranicy-rzhevskoj-bitvy.html>, letzter Zugriff: 18. Januar 2023.

Hinweise für den Besuch von Gedenkstätten

Marcus Chavasse
und Anna Skiendziel

Wenn Sie mit Schüler*innen eine Gedenkstätte besuchen, ist es wichtig, die allgemeinen und spezifischen Verhaltensregeln zu berücksichtigen, die für diesen Ort gelten. Ein angemessenes Verhalten ist nicht nur wichtig, um andere Besucher*innen nicht zu stören, sondern auch, um der Gedenkstätte und den Menschen, an die sie erinnert, den gebührenden Respekt entgegenzubringen. Es empfiehlt sich auch, die Schüler*innen vorab zu informieren, ob sie etwas Bestimmtes mitbringen müssen, z.B. festes Schuhwerk und angemessene Kleidung. Um Konfrontationen zu vermeiden, sollte die Erklärung vor der Ankunft an der Gedenkstätte erfolgen, entweder im Klassenzimmer oder auf dem Weg dorthin (wenn man etwa mit dem Bus fährt).

Natürlich erfordern verschiedene Arten von Gedenkstätten unterschiedliche Vorbereitungen. Dieses kurze Kapitel gibt einen allgemeinen Überblick darüber, was bei der Vorbereitung eines Besuchs berücksichtigt werden sollte. Es liegt im Ermessen der Lehrkraft zu entscheiden, welche Punkte für einen bestimmten Besuch relevant sind.

Gedenkstätten als Orte der Reflexion und des Respekts: Wie man sich verhalten sollte

Vor dem Besuch ist es sinnvoll, die Schüler*innen selbst zu fragen, wie sie sich ihrer Meinung nach vor Ort verhalten sollten. Diese Frage ist ein guter Ausgangspunkt für eine Diskussion über das Verhalten in der Gedenkstätte und eventuell dort geltende Vorschriften, wobei die Schüler*innen in der Diskussion führend sein sollten. Bei den folgenden Punkten handelt es sich zwar nicht um institutionelle Vorschriften (etwa im Sinne einer Besucherordnung), sie betreffen aber wichtige Verhaltensaspekte, die es sich zu besprechen lohnt.

→ Bei vielen Erinnerungsorten geht es um das Gedenken an die Toten, z.B. bei Kriegerdenkmälern, Konzentrationslagern oder auch nur Gedenktafeln für einzelne Personen wie z.B. den Stolpersteinen. Als Faustregel gilt, dass man an diesen Orten Respekt durch Schweigen und stilles Nachdenken zeigt. Je nach Alter und Temperament könnte dies vielen Schüler*innen schwer fallen, sie sollten aber für diese erwartete Haltung sensibilisiert werden. Aus demselben Grund sollten Schüler*innen an solchen Gedenkortern nicht rennen und spielen; sie sollten alle Bereiche der Gedenkstätte respektieren und sich gegebenenfalls an die ausgeschilderten Wege halten. Eine Gedenkstätte ist kein Park, auch wenn sie manchmal so aussieht. Hier hilft der Vergleich mit dem Friedhof: Wie würden sich die Schüler*innen dort verhalten?

→ Die Schüler*innen sollten sich darüber im Klaren sein, dass es Zeit und Ort für ihre Fragen geben wird, aber nicht unbedingt während des Besuchs. Je nach den methodischen Empfehlungen könnte der beste Zeitpunkt für Fragen auf dem Rückweg von der Gedenkstätte oder später im Unterricht sein; unter Umständen ist es auch angemessen, Fragen während des gesamten Besuchs z.B. an einen Guide zu stellen. Die Lehrkraft sollte diesen Rahmen im Voraus transparent erläutern.

→ Wahrscheinlich werden sich während des Besuchs auch andere Gruppen oder Besucher*innen an der Gedenkstätte aufhalten. Die Schüler*innen sollten nicht nur den Ort selbst, sondern auch andere Menschen respektieren. Dazu gehört, dass sie sich ruhig verhalten und andere nicht stören, zusammenbleiben oder sich an die jeweilige Kleingruppe halten, dem Guide zuhören und dem Erzählen aufmerksam folgen sowie eine respektvolle Haltung einnehmen. Man sollte daran denken, dass andere Personen vielleicht deswegen da sind, um ihren Angehörigen die letzte Ehre zu erweisen.

Besucherordnungen der Gedenkstätten

Die meisten Gedenkstätten haben eigene Regeln und Vorschriften (Besucherordnung), die eingehalten werden müssen. Es liegt in der Verantwortung der Lehrkraft, diese aufzutun und die Klasse vor dem Besuch damit vertraut zu machen. Weiter unten finden Sie eine Übung, die den Schüler*innen helfen soll, darüber nachzudenken, welche Regeln gelten könnten und, was noch wichtiger ist, warum es diese Regeln gibt. Die Besucherordnung könnte sich zum Beispiel auf Folgendes beziehen:

- Angemessene Kleidung: wetter-, aber auch kultur- oder religionsgerecht
- Fotos machen
- Benutzung von Mobiltelefonen
- Größe des mitgeführten Gepäcks
- Essen und Trinken
- Musik hören
- Fahrrad fahren

Was zu beachten ist: eine zusammenfassende Checkliste

Der Organisator des Besuchs hat bei der Planung auch eine Reihe von Formalitäten zu berücksichtigen, zum Beispiel:

- Befindet sich die Gedenkstätte in einem Gebäude oder draußen?
- Geht es um einen öffentlichen oder privaten Raum?
- Muss man für den Besuch einen Termin vereinbaren?
- Ist der Besuch kostenlos oder muss man Eintrittskarten kaufen?
- Wie lange wird der Besuch einschließlich der Reisezeit dauern?
- Ist ein Guide vorgeschrieben?
- Ab welchem Alter ist ein Besuch der Gedenkstätte sinnvoll und gestattet?
- Ist die Gedenkstätte für Menschen mit Behinderung zugänglich?
- Müssen bestimmte Dokumente mitgebracht werden?

Denken Sie vor der eigentlichen Planung des Besuchs an diese Anforderungen, um die Voraussetzungen für einen reibungslosen Ablauf zu schaffen. Natürlich kann der Besuch einer Gedenkstätte eine überwältigende oder sogar überfordernde Erfahrung sein und unvorhersehbare Reaktionen bei den Schüler*innen hervorrufen. Während der gesamten Vorbereitungsphase sollte die begleitende Person Ruhe bewahren und den Schüler*innen ein Gefühl der Sicherheit vermitteln. Eine gute, umfassende Planung kann eine stressfreie Erfahrung für alle Beteiligten weitgehend gewährleisten.

Regeln verstehen: eine kurze Übung

Die folgende kurze Übung (15-20 Minuten) dient der Vorbereitung auf den Besuch eines Ortes, an dem es bestimmte Regeln und Vorschriften gelten. Sie sollte den Schüler*innen helfen zu verstehen, warum es solche Regeln gibt

- 1 Die Schüler*innen stellen in Zweiergruppen 5 Regeln auf, die sie an der zu besuchenden Gedenkstätte erwarten würden.
- 2 Jeweils zwei Paare finden sich zusammen (nach dem Schneeballverfahren), vergleichen ihre Antworten und stellen eine Liste mit 5 Regeln zusammen, auf die sich alle einigen.
- 3 Nachdem jede Gruppe 5 Regeln formuliert hat, schauen sich die Schüler*innen jede Regel der Reihe nach an und fügen „weil ...“ hinzu, z. B. „Unterbrich den Guide nicht, weil ...“. Indem sie darüber nachdenken, warum es eine Regel gibt, können sie besser verstehen, warum man sie befolgen muss.
- 4 Zum Schluss wählt jede Gruppe eine Person, die die Regeln der Gruppe im Plenum vorträgt.

Bei dieser Übung wird das Wort „Respekt“ wahrscheinlich oft fallen. Wenn genügend Zeit zur Verfügung steht, kann eine kurze Diskussion darüber geführt werden, was Respekt bedeutet, d.h. an welchem Verhalten oder Äußerungen erkennbar sein kann, dass jemand respektiert wird und warum.

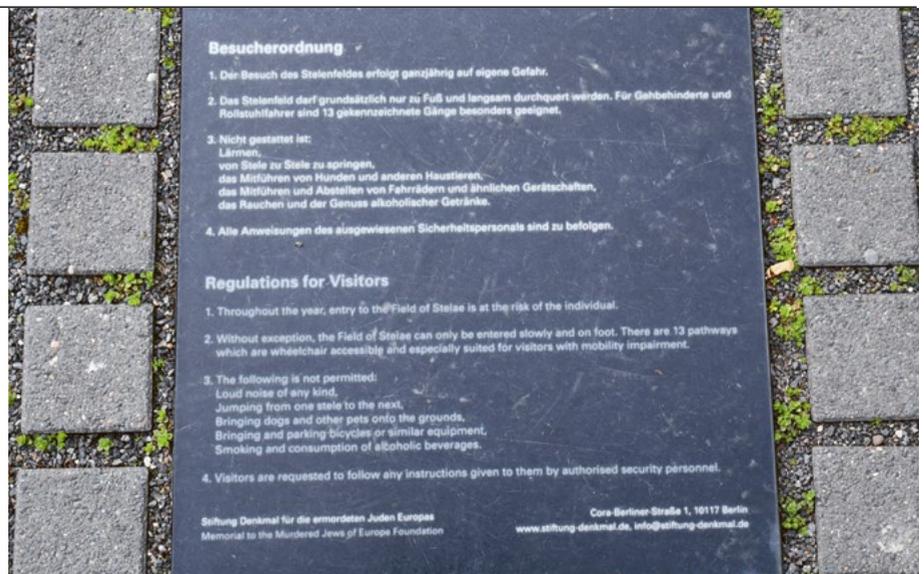
Ein Schild mit der Bitte um Ruhe und Respekt auf dem Arlington-Friedhof, Virginia, USA

Foto © Arlington Cemetery, alle Rechte vorbehalten.



Ein Beispiel für eine Besucherordnung, aufgenommen am Denkmal für die ermordeten Juden Europas in Berlin, Deutschland

Foto: Vasyatka1, CC CA-BY 4.0, Wikimedia Commons, File:Memorial_to_the_Murdered_Jews_of_Europe_-_Regulations_for_Visitors.jpg



Für die Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau

Białecka, A., Oleksy, K., Regard, F. & Trojański, P. (Hrsg.) (2010). *European pack for visiting Auschwitz-Birkenau Memorial and Museum: Guidelines for teachers and educators*. Strasbourg: Council of Europe, https://auschwitz.org/gfx/auschwitz/userfiles/auschwitz/inne/european_pack_for_visiting_auschwitz.pdf, letzter Zugriff: 13. Februar 2023.



Liste ähnlicher Gedenkstätten

Marcus Chavasse

Im Folgenden finden Sie eine unvollständige Liste von europäischen Gedenkstätten des Zweiten Weltkriegs, die zusammen mit den im Abschnitt „Lernaktivitäten“ dieses Leitfadens vorgestellten Methoden verwendet werden können. Sie soll a) konkrete Beispiele für den Gebrauch in einem pädagogischen Umfeld liefern und b) als Anregung für Pädagog*innen dienen, über Gedenkstätten in ihrer eigenen Umgebung nachzudenken, die man im Rahmen des Unterrichts besuchen und/oder untersuchen könnte.

Neben grundlegenden Informationen über eine Gedenkstätte enthält dieser Anhang Tipps, wie die Gedenkstätte pädagogisch behandelt oder in eine Unterrichtsstunde integriert werden könnte.

Diese Liste von Gedenkstätten entspricht den Kategorien, nach denen sich die Lernaktivitäten ausrichten:

Offizielle Denkmäler für kriegerische Auseinandersetzungen

Siehe Gedenkstätte Brückenkopf Şerpeni, Denkmal für den sowjetischen Soldaten in Rschew, Pawlow-Haus und Gerhardt-Mühle

Offizielle Gedenkstätten für Opfer

Siehe Konzentrations- / Vernichtungslager, Denkmal für die Opfer des Ghettos von Chişinău, Denkmal für das Massaker von Katyń

Museen, die historischen Ereignissen gewidmet sind

Siehe Museum Berlin-Karlshorst

Inoffizielle Gedenkstätten und private Initiativen

Siehe Stolpersteine



Offizielle Denkmäler für kriegerische Auseinandersetzungen

Denkmal für die Frauen des Zweiten Weltkriegs

London, Großbritannien, 2005

Denkmal für die Frauen des Zweiten Weltkriegs, London, England, 2014

Foto: Shiva, Andrew, CC BY-SA 4.0, Wikimedia Commons, [File:UK-2014-London-Monument_to_the_Women_of_World_War_II_\(1\).jpg](#)



An einem symbolischen Ort in der Nähe der Downing Street in London steht eines der wenigen Kriegsdenkmäler, die speziell Frauen des Vereinigten Königreichs und des gesamten Europa würdigen. Die unterschiedlichen Kleidungsstücke symbolisieren die vielen verschiedenen Berufe und Rollen, die Frauen während des Krieges ausübten, unter anderem in der Landwirtschaft, Krankenpflege, Industrie und der Royal Navy, der britischen Kriegsmarine.

Tipp für Lehrkräfte

→ Die wesentliche Rolle der Frauen während des Zweiten Weltkriegs in allen Ländern ist ein Thema, das im Unterricht bisher oft zu kurz kommt. Dementsprechend wird die Herstory, also Frauengeschichte im

Gegensatz zum männlich dominierten Geschichtsbild, in der historischen Bildung immer prominenter thematisiert. Dieses Denkmal könnte als Ausgangspunkt für eine Diskussion über weniger bekannte Dimensionen des

Zweiten Weltkriegs oder über persönliche/lokale Geschichten dienen, in denen bestimmte, den Schüler*innen bekannte Frauen im Mittelpunkt stehen.

Nationales Denkmal für den Winterkrieg

Helsinki, Finnland, 2017



Nationales Denkmal für den Winterkrieg
Helsinki, Finnland, 2017

Foto: Kastemaa, Heikki,
CC BY-SA 3.0, Wikimedia
Commons, File:[Pekka_Kauhane_Bringer_of_Light_2017.jpg](#)

Der Sowjetisch-Finnische Krieg, auch als Winterkrieg bekannt, begann nach dem sowjetischen Einmarsch in Finnland 1939. Im Inneren des Denkmals, das ein geschwächtes, aber immer noch stehendes Finnland darstellt, sind 105 Fotografien zu sehen, die verschiedene Dimensionen des 105-tägigen Kriegs abbilden, darunter die Bedeutung der internationalen Hilfe, den Beitrag der Frauen und die Auswirkungen des Konflikts auf das tägliche Leben.

Tipp für Lehrkräfte

→ Diese Gedenkstätte kann genutzt werden, um die anhaltende Bedeutung der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und den besonderen Erinnerungskontext, in dem wir gerade leben, zu untersuchen. Mit seiner Einweihung im Jahr 2017 ist es ein sehr junges Denkmal, das interessante Fragen für die weitere Diskussion aufwirft: Warum wurde ein solches Denkmal erst 2017

errichtet? Wie unterscheidet es sich von früheren Denkmälern? Wie erinnert diese Gedenkstätte an verschiedene Dimensionen des Krieges? Welchen Einfluss hat unsere heutige Gesellschaft und/oder Regierung auf die Entstehung eines solchen Denkmals?

→ In jedem europäischen Land gibt es eine oder mehrere staatliche Gedenkstätten

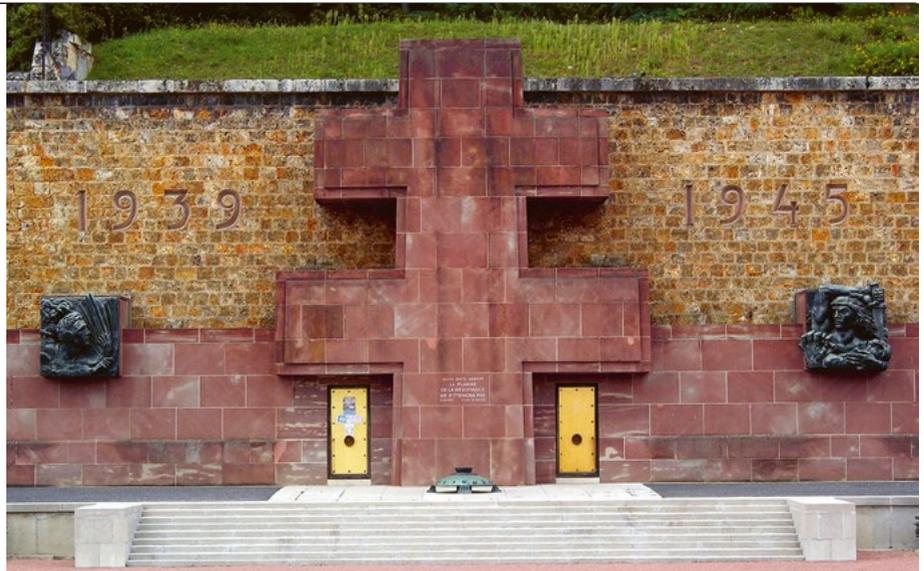
für den Zweiten Weltkrieg, die ein bestimmtes nationales historisches Gedächtnis (zu einem bestimmten Zeitpunkt) veranschaulichen. Eine spannende Übung könnte darin bestehen, verschiedene nationale Denkmäler in ein und demselben Land zu vergleichen und zu erörtern, was sie über die sich verändernde einheimische Erinnerungskultur aussagen.

Denkmal für das kämpfende Frankreich

Paris, Frankreich, 1960

Mémorial de la France combattante, Paris, Frankreich, 2006

Foto: CaptainHaddock, CC BY-SA 3.0, Wikimedia Commons, [File:Mont-Valerien_croix_de_Lorraine.jpg](#)



Diese Gedenkstätte befindet sich an der Stelle einer mittelalterlichen Festung, die von den Deutschen während des Zweiten Weltkriegs zur Hinrichtungsstätte umfunktionierte. 17 Personen sind hier symbolisch beigesetzt: Soldaten aus Frankreich, Senegal, Marokko, Tunesien und Französisch-Polynesien sowie Mitglieder der Résistance, der französischen Widerstandsbewegung, und Kriegsgefangene. Außerdem gibt es 16 Reliefskulpturen, die verschiedene Dimensionen und Phasen des Krieges symbolisieren.

Tipp für Lehrkräfte

→ Dieses Denkmal verkörpert das globale Ausmaß des Zweiten Weltkriegs und kann verwirrend wirken. Eine gezielte Fotosuche oder ein Beobachtungsbogen für das Denkmal (siehe Lernaktivität: Gedenkstätte Brückenkopf Şerpeni) ist ein geeignetes Mittel, um die Aufmerksam-

keit der Schüler*innen beim Besuch eines solchen Ortes sanft zu lenken.

→ Dieses Denkmal verdeutlicht den Beitrag von Nichteuropäern während des Zweiten Weltkriegs. Auf allen Seiten kämpften Kolonialsoldaten: indische Soldaten in

der britischen Armee, zentralasiatische Soldaten in der Roten Armee usw. Dies kann den Schüler*innen helfen, das Ausmaß des Krieges und auch die Bedeutung, die man ihm heute in anderen Ländern beimisst, zu verstehen.

Gedenkstätte Brester Festung

Brest, Belarus, 1971

Monument „Der Mut“ in der Gedenkstätte Brester Festung, Brest, Belarus, 2014

Foto: Alexxx1979, CC BY-SA 4.0, Wikimedia Commons, [File:Brest_Brest_Fortress_Monument_Courage_9132_2150.jpg](#)



Im Juni 1941 griff die deutsche Wehrmacht die Festung in Brest mit ihren überraschten sowjetischen Verteidigern an. Nach einigen Tagen der Belagerung übernahmen die Nationalsozialisten die Kontrolle über die Festung, die zu einem wichtigen Symbol des Widerstands in der Sowjetunion wurde. Die weitläufige Anlage umfasst riesige Statuen, darunter das Monument „Der Mut“ (siehe Bild), eine Ewige Flamme, ein Museum und einen Obelisken in Form eines Bajonetts.

Tipp für Lehrkräfte

→ Diese Denkmalanlage ist groß und kann verwirrend wirken. Eine gezielte Fotosuche oder ein Beobachtungsbogen für das Denkmal (siehe Lernaktivität: Gedenkstätte Brückenkopf Şerpeni) ist ein geeignetes Mittel, um die Aufmerksamkeit der Schüler*innen beim Besuch eines solchen Ortes sanft zu lenken.

→ Im Jahr 2014 wurde das Monument „Der Mut“ von CNN auf die Liste der „hässlichsten Denkmäler weltweit“ gesetzt, wofür sich der Sender nach der Empörung in Russland und Belarus entschuldigte. Die Beschäftigung mit der zeitgenössischen Einstellung zu Denkmälern kann ebenso aufschlussreich sein wie die

Auseinandersetzung mit der Geschichte und den Denkmälern selbst. Siehe Lernaktivität: Gedenkstätte Brückenkopf Şerpeni Memorial für Fragen zur zeitgenössischen Bedeutung von Denkmälern.

Offizielle Gedenkstätten für Opfer

Holocaust-Gedenkstätte Babyn Jar

Kiew, Ukraine, 2016

Denkmal für jüdische Opfer des NS-Massakers in der Gedenkstätte Babyn Jar, Kiew, Ukraine, 2015

Foto: Prymasal, CC BY-SA 4.0, Wikimedia Commons, File:Комплекс_пам'яток_в_урочищі_Бабин_Яр_Київ_Дорогожицька_вул.,_вул. jpg



Diese Gedenkstätte ist Teil einer größeren Anlage, die sich an der Stelle befindet, an der die Nationalsozialisten während des Zweiten Weltkriegs mehrere Massaker an Juden verübten. Die Anlage ist in erster Linie dem Holocaust-Gedenken gewidmet, enthält aber auch andere Gedenkstätten für die Opfer des Holodomor, der Schlammlawine im Stadtteil Kurenivka von 1961 und (seit neulich) der russischen Invasion in der Ukraine. Im Jahr 2022 wurde das Denkmal durch russische Angriffe beschädigt.

Tipp für Lehrkräfte

→ Diese Denkmalanlage ist groß und kann verwirrend wirken. Eine gezielte Fotosuche oder ein Beobachtungsbogen für das Denkmal (siehe Lernaktivität: Gedenkstätte Brückenkopf Şerpeni) ist ein geeignetes Mittel, um die Aufmerksamkeit der Schü-

ler*innen beim Besuch eines solchen Ortes zu lenken.

→ Die Gedenkstätte hat eine lange und aufschlussreiche Geschichte. Sie könnte in eine Unterrichtsstunde zum Thema Vertuschung der Geschichte eingebunden

werden (siehe Lernaktivität: Denkmal für den sowjetischen Soldaten in Rschew), da in der Sowjetunion davon abgeraten wurde, die hier ermordeten Juden in den Vordergrund zu stellen.

Lokale Gedenkstätten für gefallene Soldaten (Kriegerdenkmäler)

Europaweit

**Gedenkstätte für
gefallene Soldaten
des Ersten und des
Zweiten Weltkriegs,
Otley, England, 2017**

Foto © Mike Coyle /
Imperial War Museum,
alle Rechte vorbehalten.



Solche Denkmäler, die oft klein und unscheinbar sind und aus einem Kreuz und einer Namenstafel bestehen, gibt es überall in Europa: Es sind keine großen nationalen Denkmäler, die „aller“ gedenken sollen, sondern eher kleinere Gedenksteine, die den in den Weltkriegen gefallenen Soldaten einer bestimmten Stadt oder eines bestimmten Dorfes gewidmet sind. In fast jedem Ort in Europa gibt es ein solches Denkmal. Allein diese Tatsache weist auf das enorme Ausmaß und die weitreichenden Folgen des Ersten und des Zweiten Weltkriegs hin.

Tipp für Lehrkräfte

→ Die Beschäftigung mit solchen Denkmälern hat viele Vorteile, nicht zuletzt, dass man mehr über die lokale Geschichte erfährt und dass sie leicht zugänglich sind. Für die vertiefte Auseinandersetzung mit der lokalen Ge-

schichte kann die Lehrkraft die Schüler*innen auffordern, a) die Errichtung und/oder Renovierung des Denkmals, die Berichterstattung darüber und eventuelle Veränderungen in der Wahrnehmung des Denkmals im Laufe der Zeit

zu recherchieren oder b) die Gedenkzeremonien, die an dem Denkmal abgehalten werden, mit denen an größeren, nationalen Denkmälern zu vergleichen, um Ähnlichkeiten und Unterschiede zu festzustellen.

Rumänischer Soldatenfriedhof in Țiganca

Țiganca, Moldawien, 2010



Rumänischer
Soldatenfriedhof in
Țiganca, Moldawien,
2022

Foto © Kristina
Smolijaninová, alle
Rechte vorbehalten.

Auf diesem Friedhof auf dem Gebiet des heutigen Moldawiens sind rumänische Soldaten begraben. Während der Offensivoperation Jassy-Kischinew 1944 (siehe Lernaktivität: Gedenkstätte Brückenkopf Șerpeni) wechselte die rumänische Armee von den Achsenmächten zu den Alliierten. Dies führte dazu, dass die rumänischen Soldaten im historischen Gedächtnis der Nachkriegszeit von beiden Seiten weitgehend ignoriert wurden. Die Eröffnung dieses Friedhofs war ein wichtiger Schritt in der Aufarbeitung des Traumas.

Tipp für Lehrkräfte

→ Während des Zweiten Weltkriegs gab es zahlreiche Kriegsschauplätze und die gegnerischen Soldaten fielen in verschiedenen Gebieten. Überall in Europa gibt es Friedhöfe für feindliche Soldaten. Eine wichtige Frage ist, wer sich um diese Stätten kümmern soll. Diese

Gedenkstätte kann eine interessante Diskussion über heutige Gedenkstätten, ihre Nutzung und ihren Nutzen anstoßen.

→ Laut Historikern wurde die Operation Jassy-Kischinew, insbesondere die erste Offensive, von den

sowjetischen Archiven und der Geschichtsschreibung fast vollständig ignoriert. Siehe Lernaktivität: Denkmal für den sowjetischen Soldaten in Rschew für ein weiteres Beispiel für solchen Umgang mit der Geschichte und Methoden, wie man dieses unterrichten kann.

Pinkas Synagogue

Prague, Czech Republic, 1960

Innenansicht der
Pinkas-Synagoge, Prag,
Tschechien

Foto mit freundlicher
Genehmigung von World
Monuments Fund



Dies ist die zweitälteste noch erhaltene Synagoge in Prag. An den Wänden stehen die Namen von rund 78.000 tschechischen Jüdinnen und Juden, die während des Holocausts ums Leben kamen und es gibt eine Ausstellung von Kinderzeichnungen aus dem Ghetto Theresienstadt. Heute wird die Synagoge vom Jüdischen Museum in Prag verwaltet. Während des Krieges übernahmen die Nationalsozialisten zwar das Museum, aber viele Gegenstände galten als Kunstwerke und wurden nicht zerstört.

Tipp für Lehrkräfte

→ Die Nationalsozialisten planten angeblich, diese Synagoge und den dazugehörigen Friedhof als ein Denkmal für ein

Volk zu erhalten, das sie vollständig ausgelöscht hatten. Die Synagoge könnte als Ausgangspunkt für eine Meta-Diskussion über

Denkmäler und die Frage, was in eine Gedenkstätte umgewandelt werden könnte und sollte, dienen.

Denkmal für die Opfer des Pogroms in Iași

Iași (Jassy), Rumänien, 2011



Denkmal für die Opfer des Pogroms in Iași, Iași, Rumänien, 2017

Foto ©
GlobetrottingViking /
Tripadvisor, alle Rechte
vorbehalten.

Dieses Denkmal erinnert an die im Sommer 1941 ermordeten rumänischen und bessarabischen Jüdinnen und Juden. Es war eines der schlimmsten Pogrome des Zweiten Weltkriegs, dem mehr als ein Drittel der jüdischen Bevölkerung der Stadt zum Opfer fiel. Seit 1976 stand an dieser Stelle ein Mahnmal. Im Jahr 2011 wurde es durch ein neues Denkmal mit einer neuen Inschrift ersetzt. Der bisherige Text enthielt keinen Hinweis auf die Juden, sondern sprach lediglich von den „Opfern des faschistischen Pogroms“.

Tipp für Lehrkräfte

→ Siehe Lernaktivität:
Denkmal für die Opfer des
Ghettos von Chișinău für
einen Überblick über die jüdi-
sche Geschichte der Region

und Methoden, mit denen
man zu dieser Gedenkstätte
oder ähnlichen Orten arbei-
ten kann.

Stollensystem des Projekts Riese

Walim, Poland, 2001

Ansicht der Stollen im
Projekt Riese, Walim,
Polen, 2006

Foto: Przykuta, CC BY-SA
3.0, Wikimedia Commons,
[File:Riese_Rzeczka_
korytarz_344.jpg](#)



Das Projekt Riese war ein groß angelegtes Bauprojekt der Nationalsozialisten in Niederschlesien in den Jahren 1943-1945. Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge aus dem nahe gelegenen Konzentrationslager Groß-Rosen mussten hier mehrere unterirdische Stollen bauen. Das Stollensystem blieb unvollendet und ihr Zweck unklar. Eine Gedenkstätte wurde angelegt, um an die Hunderte von Zwangsarbeitern zu erinnern, die beim Bau der Stollen ums Leben kamen.

Tipp für Lehrkräfte

→ Das Projekt Riese steht für eine weitere wenig erforschte Dimension des Krieges. Es ist wichtig, sich daran zu erinnern,

dass Menschen im Zweiten Weltkrieg nicht nur in den Kämpfen oder in den Konzentrations- und Vernichtungslagern

umkamen, sondern auch durch Zwangsarbeit unter Nationalsozialismus und in den besetzten Gebieten ermordet wurden.

Museen, die historischen Ereignissen gewidmet sind

Zentrales Kriegsgefangenenmuseum

Łambinowice, Polen, 1964

Zentrales Kriegsgefangenenmuseum, Łambinowice, Polen, 2011

Foto: Julo, Gemeingut, Wikimedia Commons, File:Łambinowice,_Centralne_Muzeum_Jeńców_WojennychDział_Oświatowo-WystawienniczyDział_Zbiorów_i_Konserwacji_-_-fotopolska.eu_(219114).jpg



Dieses Museum gehört zu einer größeren Gedenkstätte in Łambinowice und befindet sich am Standort eines Kriegsgefangenenlagers, das seit dem Deutsch-Französischen Krieg 1870 in jedem Krieg genutzt wurde. Am bekanntesten ist wohl das berühmte Lager Stalag VIII B, in dem während des Zweiten Weltkriegs über 100.000 polnische Kriegsgefangene inhaftiert waren. Nach dem Krieg wurde es von der Roten Armee übernommen, die dort rund 10.000 deutsche Kriegsgefangene unterbrachte, von denen viele an Typhus und Misshandlungen starben.

Tipp für Lehrkräfte

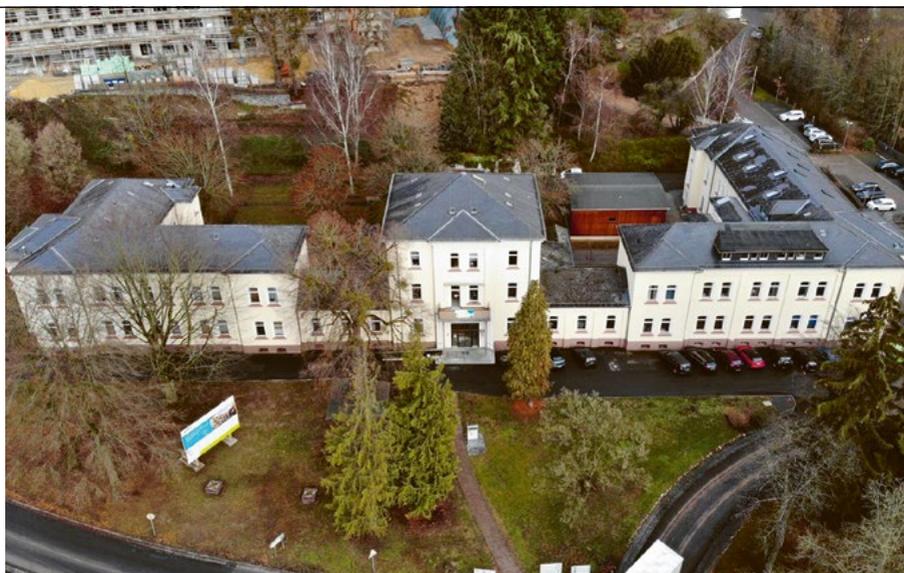
→ Ein solcher Ort kann nicht nur für den Geschichtsunterricht über den Zweiten Weltkrieg nützlich sein, sondern auch für die Vermittlung gesamteuropäischer, aber auch lokaler Geschichte. Er zeigt gut, wie Gebäude und

Orte von verschiedenen, oft gegensätzlichen Kräften umfunktioniert werden und welche Probleme dieses Erbe für das historische Gedächtnis einer Stadt oder eines Landes mit sich bringen kann. Dies ist eine gute Möglichkeit,

Multiperspektivität in den Geschichtsunterricht einzubringen (siehe auch Lernaktivität: Museum Berlin-Karlshorst für Aktivitäten, die an solchen Orten durchgeführt werden können).

Gedenkstätte Hadamar

Hadamar, Deutschland, 1983



Gedenkstätte Hadamar

Foto © Fotosammlung
Gedenkstätte Hadamar,
alle Rechte vorbehalten.

Dieses Museum, das sich auf dem Gelände der ehemaligen „Euthanasie“-Anstalt Hadamar befindet, erinnert an die schätzungsweise 200.000 Menschen, die im Rahmen der „Aktion T4“ von den Nationalsozialisten ermordet wurden. Dabei handelte es sich meist um Menschen mit geistigen oder körperlichen Behinderungen, die die Nazis für „unerwünscht“ in der deutschen Gesellschaft erklärten. In Hadamar fanden wurden auch medizinische Experimente und Zwangssterilisationen sowie die Ermordung von Hunderten, wenn nicht Tausenden von Zwangsarbeitern aus Polen und anderen Ländern statt.

Tipp für Lehrkräfte

→ Diese Gedenkstätte macht deutlich, dass auch einfache Deutsche der Brutalität des NS-Regimes nicht entkommen konnten. Sie kann als Ausgangspunkt für die Auseinandersetzung

mit der Bandbreite der Opfergruppen des Nationalsozialismus dienen.

→ Die Gedenkstätte befindet sich in einem Krankenhaus, das immer

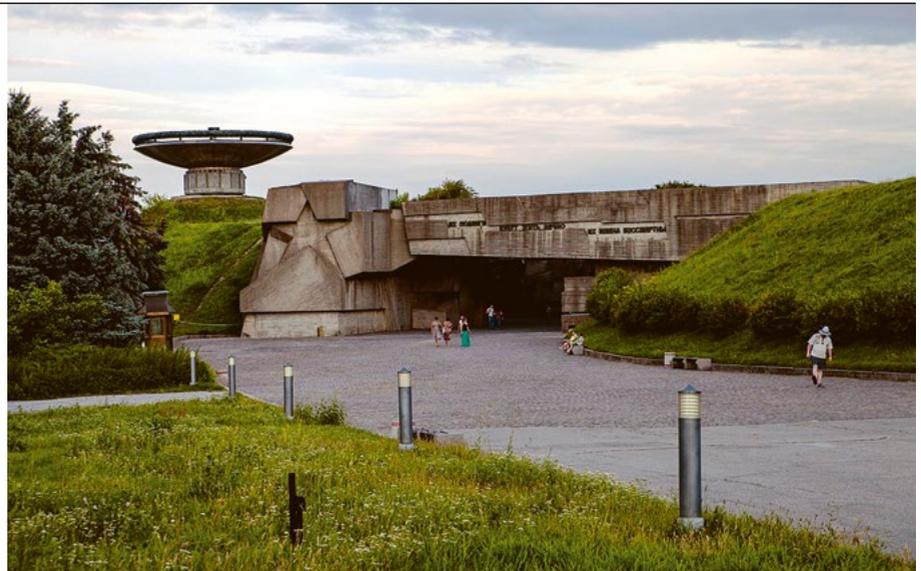
noch in Betrieb ist, und bietet sich an, um die Frage zu diskutieren, was eine Gedenkstätte sein bzw. wie eine Gedenkstätte in der Gegenwart genutzt werden kann.

Nationalmuseum der Geschichte der Ukraine im Zweiten Weltkrieg

Kiew, Ukraine, 1986

Nationalmuseum der Geschichte der Ukraine im Zweiten Weltkrieg, Kiew, Ukraine, 2013

Foto: Sarapulov, CC BY-SA 3.0, Wikimedia Commons, [File:Комплекс_Українського_державного_музею_Великої_Вітчизняної_війни_05.jpg](#)



Das Nationalmuseum, eines der größten Museen der Ukraine, ist Teil eines Komplexes von Gedenkstätten, die der Verteidigung der sowjetischen Grenze, den Schrecken der nationalsozialistischen Besatzung, dem Partisanenkampf, der Heimatfront und der Schlacht am Dnepr 1943 gewidmet sind. Im Jahr 2015 wurde der Name geändert, um den Begriff „Großer Vaterländischer Krieg“ im Rahmen des Verbots nationalsozialistischer und kommunistischer Propaganda zu entfernen.

Tipp für Lehrkräfte

→ Eine Fotosuche ist eine gute Methode zur Unterstützung der Schüler*innen bei der Orientierung auf dem weitläufigen Gelände der Gedenkstätte (siehe Lernaktivität: Gedenkstätte Brückenkopf Şerpeni).

→ Siehe Lernaktivität: Museum Berlin-Karlshorst für Methoden zur Freilegung der Vielschichtigkeit der Geschichte in einem Museum. Die Untersuchung früherer Ausstellungen kann unter Umständen

viel über die Geschichte und die Entwicklung der Erinnerungskultur eines bestimmten Ortes aussagen.

Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Berlin, Deutschland, 1980

Innenhof des Bendlerblocks, der die Gedenkstätte Deutscher Widerstand beheimatet, Berlin, Deutschland, 2006

Foto: Carr, Adam, Gemeingut, Wikimedia Commons, File:Bendlerblock.jpg



Diese Gedenkstätte und das Museum befinden sich im Bendlerblock in Berlin, dem Ort, an dem Oberst Claus von Stauffenberg und die anderen Teilnehmer des Attentats auf Hitler 1944 hingerichtet wurden. Obwohl es keinen einheitlichen „deutschen Widerstand“ gab, erinnert das Museum an verschiedene Dimensionen des Widerstands unter der NS-Herrschaft, von den Sozialdemokraten und Kommunisten bis hin zur katholischen Kirche und der Gruppe „Weiße Rose“.

Tipp für Lehrkräfte

→ Das Museum ermöglicht es, dieser Dimension der Geschichte, dem Widerstand, wieder ein Gesicht und einen Namen zu geben: Was haben einzelne Menschen unternommen? Diese Art von Themen kann genutzt werden, um Empathie zu lehren.

→ Von Stauffenbergs Geschichte ist sehr komplex und bietet sich für eine anspruchsvolle Diskussion über das Wesen von Gehorsam und Widerstand an. Er war Angehöriger der Wehrmacht und damit an den Verbrechen des NS-Regimes mitschuldig, leistete aber

auch Widerstand von innen. Ähnliche „Grauzonen“ und Kontroversen und die Frage, wie man sich ihnen nähern kann, werden auch in den Lernaktivitäten: Denkmal für den sowjetischen Soldaten in Rschew und Denkmal für das Massaker von Katyń thematisiert.

Inoffizielle Gedenkstätten und private Initiativen

Žanis-Lipke-Gedenkstätte

Riga, Lettland, 2012



Žanis-Lipke-Gedenkstätte, Riga, Lettland, 2012

Foto: Starks, Ansis, CC BY-SA 4.0, Wikimedia Commons, File:[Žaņa_Lipkes_memoriāls.jpg](#)

Diese Gedenkstätte wurde ausschließlich aus privaten Spenden finanziert und kostete rund 500.000 Euro. Žanis Lipke war ein lettischer Hafenarbeiter, der etwa 40 lettische Juden aus dem Ghetto von Riga rettete. Sie wurden vorübergehend in einem Bunker auf seinem Grundstück versteckt, wo sich heute die Gedenkstätte befindet. Im Jahr 2012 wurde die Gedenkstätte von den Präsidenten Lettlands und Israels offiziell eingeweiht. Lipke wurde von Yad Vashem als einer der Gerechten unter den Völkern geehrt, d.h. Nichtjuden, die während des Holocausts ihr Leben riskierten, um jüdisches Leben zu retten.

Tipp für Lehrkräfte

→ Diese Gedenkstätte ist im Rahmen einer Bürgerinitiative entstanden (siehe Lernaktivität: Stolpersteine). Sie kann als Beispiel dienen,

um weniger bekannte Dimensionen des Widerstandes gegen die Nationalsozialisten oder auch persönliche/lokale Geschichte zu beleuchten.

Letzte Adresse (Последний адрес)

Europaweit (überwiegend postsowjetische Länder), seit 2014

**Letzte-Adresse-
Plakette für Jekaterina
Michailowna
Schelwatych, Moskau,
Russland, 2014**

Foto: Mlarisa, CC BY-SA
4.0, Wikimedia Commons,
File:Zhelvatych_-_memo-
ry_sign.jpg

„Hier wohnte Jekaterina
Michailowna Schelwatych,
Schreibkraft, geboren
1905, verhaftet 11.1.1938,
hingerichtet 5.4.1938,
rehabilitiert 1957“



Dieses Projekt wurde von dem Journalisten Sergej Parchomenko initiiert und lehnt sich an das Projekt Stolpersteine an. Unter dem Motto „Ein Name, ein Leben, ein Zeichen“ wird jeweils einer Person an dem Ort gedacht, an dem sie zuletzt gewohnt hat, bevor sie deportiert oder während der Repression ermordet wurde. Die ersten Gedenktafeln wurden 2014 in Moskau angebracht. Inzwischen wurden in 48 Städten Russlands Plaketten installiert und ähnliche Projekte in Tschechien, Georgien, Moldawien und der Ukraine gestartet. Wie bei den Stolpersteinen in Berlin finden sich die meisten Gedenktafeln in Moskau und Sankt Petersburg.

Tipp für Lehrkräfte

→ Dieses Projekt kann ebenso wie die Lernaktivität: Stolpersteine in fast jedem europäischen Land im Unterricht eingesetzt werden. Hier kann man sich an den

lokalen Gegebenheiten orientieren und ein Besuch einer Gedenktafel in der Nähe ist relativ leicht zu organisieren. Es ist ein gutes Beispiel dafür, wie man

der Geschichte wieder ein Gesicht und einen Namen geben kann: Der Fokus wird von namenlosen Statistiken auf „normale“ Menschen gelenkt.

#everynamecounts

Arolsen Archives, online, seit 2007



Werbefeld für
#everynamecounts

Foto © Arolsen Archives,
alle Rechte vorbehalten.

#everynamecounts ist ein Projekt der Arolsen Archives, eines internationalen Zentrums über NS-Verfolgung. Das Archiv enthält rund 30 Millionen Dokumente zu den Verbrechen des Nationalsozialismus, zu Konzentrationslagern, Zwangsarbeit und Displaced Persons. Das Projekt #everynamecounts hat zum Ziel, ein digitales Denkmal für die Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung zu schaffen, damit sich zukünftige Generationen an die Namen und Identitäten der Opfer erinnern können. Es handelt sich um eine Crowdsourcing-Initiative, die auf die Beteiligung von Bürger*innen an der Digitalisierung des Archivs angewiesen ist.

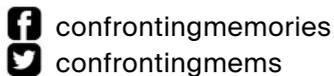
Tipp für Lehrkräfte

→ Auf der Website der Arolsen Archive gibt es eine Einführung in das Projekt in verschiedenen Sprachen sowie Vorschläge

und Materialien, wie #everynamecounts durch Engagement und Beteiligung in den Unterricht integriert werden kann.

Ihr Feedback

Wenn Sie unsere Materialien verwenden, würden wir uns freuen, von Ihnen zu hören! Ihre Kommentare und Ihr Feedback zum pädagogischen Leitfaden und anderen Materialien sind sehr willkommen. Kontaktieren Sie uns über: info@confronting-memories.org



Civil Society Forum e.V. / Secretariat
Badstr. 44, 13357 Berlin, Deutschland
Tel: +49 30 46 06 45 40
info@confronting-memories.org
www.confronting-memories.org

© 2023 CSF e.V. / Confronting Memories
Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-947214-15-0

Haftungsausschluss

Dieses Dokument wurde mit finanzieller Unterstützung unserer Spender erstellt. Der Inhalt dieser Publikation liegt in der alleinigen Verantwortung des Civil Society Forum e.V. und spiegelt in keiner Weise die Ansichten unserer Spender wider. Die von den Autoren geäußerten Meinungen sind ihre eigenen und geben nicht unbedingt die Ansichten des CSF wieder.



Projektleitung
Kristina Smolijaninovaitė

Pädagogischer Berater
Benny Christensen

Inhaltliche Redaktion
Olivia Durand

Linguistischer Redakteur
Richard Coombes

Technischer Redakteur
Marcus Chavasse

Gestaltung
Laura Klimaitė-Lusa

Herausgeber
CSF e.V.

Druck
Standart Impresa,
Vilnius, Litauen

CSF e.V. / Secretariat
Badstr. 44, 13357 Berlin, Deutschland
Tel: +49 30 46 06 45 40
info@confronting-memories.org
www.confronting-memories.org

Museum Berlin-Karlshorst

Gedenkstätten
in Vergangenheit,
Gegenwart und
Zukunft

Stolpersteine

Beispiele für das
Opfergedenken

Denkmal für die Opfer des Ghettos von Kischinau

Eine Seite der
vergessenen
Geschichte

Şerpeni Brückenkopf Gedenkstätte

Perspektiven der
Gedenkstätten des
Zweiten Weltkriegs

Konzentrations- / Vernichtungslager

Lektionen aus den
Lagern: wie man
über die Verletzung
grundlegender
Menschenrechte
lernen kann

Denkmal für das Massaker von Katyń

Menschenrechte
und die Katyń-Lüge

Pawlow-Haus & Gerhardt-Mühle

Erinnerungen an
die verheerenden
Folgen des Zweiten
Weltkriegs

Das Rschew-Denkmal für den sowjetischen Soldaten

Über die
Vertuschung
von Geschichte